Heute auf Seite 3: „Es gibt nichts zu fressen ...“


# Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 46 - Folge 26 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 1. Juli 1995 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524


**Polen:**

## Schon 17 Mrd. Mark

### Warschau ist seit 1990 geradezu beispiellos gefördert worden

Vor nunmehr 20 Jahren herrschte große Aufregung in Westdeutschland, weil der damalige Bundeskanzler Helmut Schmidt (SPD) der kommunistischen Regierung in Warschau 1,3 Milliarden Mark hinblätterte, um polnische Rentenansprüche abzugelten. Das Geld, so weiß man heute, erreichte die Rentner nie. Es versickerte innerhalb der roten Nomenklatura.

In den Folgejahren gab es in regelmäßigen Abständen helle Empörung über angeblich zu hohe Renten für Aussiedler aus den Vertreibungsgebieten. Das alles wirkt heute lächerlich, wenn man einen Blick auf amtliche Bonner Listen über deutsche Zahlungen nach Mittel- und Osteuropa wirft und dabei feststellen muß, daß Polen seit dem 1. Januar 1990 16,9 Milliarden Mark erhalten hat. Insgesamt flossen in diesem Zeitraum 145 Milliarden Mark deutscher Steuergelder in die Gebiete jenseits des früheren „Eisernen Vorhangs“ (ohne Mitteldeutschland).

Wenn Bundeskanzler Helmut Kohl am 6. Juli auf dem Flughafen der polnischen Hauptstadt Warschau landen wird, müßten für den deutschen Regierungschef eigentlich mehrere rote Teppiche ausgerollt werden. Doch nicht nur Dichtern ist bekannt, daß Undank der eigentliche Weltenlohn ist.

Gewiß sind noch die klaren Worte des polnischen Außenministers Bartoszewski anläßlich der Gedenkfeiern zum Kriegsende im Bundestag in Erinnerung. Er sagte: „Wir beklagen das individuelle Schicksal und die Leiden von unschuldigen Deutschen, die von den Kriegsfolgen betroffen wurden und ihre Heimat verloren haben“, während die deutsche Bundestagspräsidentin Rita Süssmuth darauf hinwies, man müsse zwischen „subjektiv“ und „objektiv“ unterscheiden.

Andere Dinge geben zur Verbitterung Anlaß. Die Deutschen unterstützen nach Kräften den demokratischen Reformprozeß in Polen. Doch Warschaus Botschafter in Bonn, Janusz Reiter, spielt eine unrühmliche Rolle, wenn rot-grüne Bilderstürmer Landkarten mit Deutschlands Grenzen von 1937 abnehmen wollen, die Stolper Vertriebene zur Erinnerung in ihrer Heimatstube aufgehängt hatten.

Helmut Kohl mag es vergessen haben, aber viele Bürger haben noch die Worte des damaligen Danziger Arbeiterführers Walesa von 1990 im Ohr: „Wenn die Deutschen ... von neuem Europa destabilisieren, dann darf nicht auf die Teilung Deutschlands zurückgegriffen werden, sondern muß dieses Land schlicht und einfach von der (Land-)Karte gestrichen werden. Der Osten und der Westen verfügen über die notwendige fortgeschrittene Technologie, um das Urteil auszuführen. Wenn Deutschland wieder anfängt, gibt es keine andere Lösung.“

Nun denkt Deutschland nicht im Traum daran, „wieder anzufangen“. Im Gegenteil: Trotz mancher Äußerungen, aus denen Feindseligkeit sprach, reicht die Bundesregierung die Hand zu Freundschaft und guter Nachbarschaft. Allerdings will Kohl – nach allen bisherigen Informationen – während seines dreitägigen Besuchs in Warschau keine neuen Hilfszusagen für die marode polnische Wirtschaft geben.

In der deutschen Hilfsstatistik für Mittel- und Osteuropa (ohne Rußland) liegt Polen mit 16,9 Milliarden Mark ohnehin mit Abstand vorn. So summierten sich die seit 1990 über Hermes abgesicherten Exportkredite auf 1,6 Milliarden Mark, für die die Bundesregierung einspringen muß, weil polnische Schuldner nicht zahlten.

Auch bei Auslandsschulden des polnischen Staates half Bonn kräftig bei „Umschuldungsmaßnahmen“, eine diplomatische Umschreibung für Verzicht auf Forderungen. 10,5 Milliarden Mark ließ Bonn in diesem Bereich sausen. Aus früheren Ostblock-Verbindlichkeiten der Polen gegenüber der DDR (sog. Transferrubelsaldo) finden sich noch 2,8 Milliarden in der Bilanz. Und auch die europäische Hilfe für Warschau wird von Bonn mitfinanziert. Deutscher Anteil: 935,1 Millionen Mark.

Mit acht Milliarden Mark Hilfe sicherten sich von den Mitteleuropäern die Ungarn den zweitgrößten Batzen aus Bonn. Danach folgt die frühere Tschechoslowakei mit 4,8 Milliarden. Seit Teilung der beiden Völker erhielten die Tschechische Republik nochmals 1,9 Milliarden und die Slowakei 658 Millionen. Größere Summen bekamen noch Rumänien (vier Milliarden) und Bulgarien (2,7 Milliarden Mark). Andere Länder erhielten nur „kleinere“ Beträge, zum Beispiel Mazedonien 128 Millionen Mark.

Im Vergleich zu den Summen, die nach Rußland gehen, sind das alles jedoch „Erdnüsse“. Genau 100 Milliarden Mark wurden seit dem 1. Januar 1990 von Bonn nach Moskau bzw. in UdSSR-Nachfolgestaaten (ohne Baltikum) gezahlt.

Der größte Brocken hier sind Hermes-Exportkredite, für die Bonn einzuspringen hatte (33,2 Milliarden). Der Abzug russischer Truppen aus Deutschland wurde mit 14,4 Milliarden unterstützt (plus drei Milliarden Zinskosten). Legt man die gesamten Ost-Zahlungen (145 Milliarden) seit 1990 auf die Bevölkerung der Bundesrepublik (81,4 Millionen) um, ergibt sich der stolze Betrag von 1790 Mark pro Kopf. **HL**




Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine Zeitung“

## Ungeist triumphierte in Stettin

Heinrich Heine, der geistige Vater des politischen Journalismus in Deutschland, hat in seinem Essay „Über Polen“ mit einigem Recht darauf verwiesen, daß eine allgemein gehaltene Charakteristik eines Volkes die „Quelle aller Übel“ sein kann. Doch vollkommen frei war er von solchen Anschauungen wohl selbst nicht, wenn er schrieb, man sehe des Sonntags den polnischen Bauern „nach der Stadt wandern, um dort ein dreifaches Geschäft zu verrichten: erstens, sich rasieren zu lassen, zweitens, die Messe zu hören, drittens, sich vollaufen zu lassen.“ Immerhin findet Heine auch freundliche Worte über Polens Bauern und kleine Edelleute, wenn er deren Wortwitz und „schwärmerisch-sentimentalen Zug“ lobt. Und in der Tat, das Unglück des polnischen Volkes in seiner wechselhaften Geschichte war immer das zügel- und maßlose Wesen seiner Oberschicht. Da es aus leicht überschaubaren Gründen opportun geworden ist, das Verhältnis von Deutschen und Polen nicht an der preußischen oder nationalsozialistischen Elle zu messen, soll die demokratische von Weimar angelegt werden. Den Charakter der polnische Politik, für die die dortige Führung die Verantwortung trug, geiselte kein geringerer als der seinerzeitige Friedensnobelpreisträger und Reichsaußenminister Gustav Stresemann am 6. August 1925 im Reichstag: „Es ist nicht das erste Mal, daß Polen in einer Weise vorgeht, die bei anderen europäischen Nationen ihresgleichen nicht findet. Der Geist der polnischen Politik, der aus dieser Austreibung Deutscher spricht, ist nicht der Geist der Befriedigung Europas, sondern der Geist des Hasses und der Selbstsucht.“

Inzwischen ist viel Zeit vergangen, Polen hat längst nicht nur die Deutschen aus Westpreußen vertrieben, sondern es hat sich wohl auch das Wort von Lloyd George erfüllt, wonach der „Vorschlag der polnischen Kommission, 2,1 Millionen Deutsche der Aufsicht eines Volkes von anderer Religion zu unterstellen, das noch niemals im Laufe seiner Geschichte die Fähigkeit zu stabiler Selbstregierung bewiesen hat, ... früher oder später zu einem neuen Krieg in Osteuropa führen“. George irrte hier (leider), es wurde ein Weltbrand daraus, der dazu führte, daß Polen schließlich selbst über die Weisung seiner Regisseure hinaus auch noch die pommersche Landeshauptstadt in die Verwaltung bekam. Eigentlich müßte man annehmen, daß jenes unter so dunklen Umständen zur Verwaltung übertragene Gebiet mit verschämter Zurückhaltung still durch die Zeiten geführt würde, bis vielleicht die Zeit auch hier gnädig den Schorf über die Wunde wachsen läßt.

Doch scheint sich dies nicht mit dem Geist der im Hintergrund agierenden polnischen Elite, dem Katholizismus polnisch-nationalistischer Prägung, zu vertragen: Am 18. Juni 1995 fand es die polnische Bischofskonferenz für angemessen, mit einem Festgottesdienst in der Kathedrale zu Stettin in Anwesenheit von Staatspräsident Walesa, von Primas Glemp und Kardinal Marcharski die Eingliederung

**Krakau:**

## Sendungen nur gegen „Imperialisten“

### Rußland empört über tschetschenisch-polnische Achse

Die Republik Polen geht offenbar in ihrem Bemühen, sich mit dem mächtigen Nachbarn Rußland zu überwerfen, immer weiter. So wird jetzt an dem Ausbau eines „Privatsenders“ namens „Radio Kaukasien“ fieberhaft gearbeitet. Hinter diesem Sender steht das ebenfalls in Krakau angesiedelte „Tschetschenische Informationszentrum“, das mit gezielten politischen Informationssendungen Einfluß auf russische Hörer zu nehmen trachtet.

Bislang sind jedoch alle wütenden Proteste des russischen Generalkonsuls in Krakau zurückgewiesen worden. Polen begründet seine tschetschenischen Sympathien damit, daß seinerzeit auch Lenin in Krakau Asyl erhalten habe. Dabei scheint besonders aufschlußreich zu sein, daß für den Aufbau des Senders insbesondere auf die Technologie des einstigen polnischen Untergrundsenders „Solidarnosc“ zurückgegriffen wird, der bekanntlich seinen Bestand ausländischen Fördermitteln verdankte. Sponsor der jetzigen Aktivitäten ist der 37jährige Investitionsberater Maciej Jachimczyk, Absolvent der Oxford-Universität und der „Päpstlich-Theologischen Akademie“ sowie Gründer des „US-Fonds für polnisch-jüdische Studien“. Die Sendeleitung wird der Chef des „Tschetschenischen Informationszentrums“, Ali Ramasan Ampukajew, innehaben. Staatspräsident Walesa und hohe Regierungsbeamte weisen in Gesprächen mit Russen immer wieder darauf hin, daß der Sender eine private Einrichtung und keine staatliche ist, auf den die polnische Regierung angeblich keinen Einfluß nehmen könne. Zudem werde der Sender keine antirussischen Sendungen in den Äther schicken, sondern sich nur gegen die „Imperialisten Jelzin und Gratschow“ wenden. Gesendet wird dabei übrigens neben russisch auch auf tschetschenisch, georgisch, aserbeidschanisch und polnisch.

Kritische Beobachter des polnischen Treibens verweisen insbesondere darauf, daß mit solchen Rundfunksendungen ganze Landstriche Rußlands sowie seiner Einflußzonen rebellisch gemacht werden könnten, was Moskau seinerseits unweigerlich Warschau, mit seinen Bemühungen, in Nato und EU aufgenommen zu werden, alsbald dick in Rechnung stellen dürfte.

Und noch etwas: Die einst auch in Polen gefürchtete tschetschenische Mafia hat ihre Tätigkeit seit kurzem auf polnischem Gebiet eingestellt. **J. G. / P. F.**

### Aus dem Inhalt

Seite

der deutschen Gebiete in das polnische Staatsgebiet zu „feiern".

Der Erzbischof von Stettin, Marian Przykucki, verkündigte im konsequenten Fortgang des politischen Katholizismus, wie ihn offenbar auch Papst Johannes Paul II. zu billigen scheint, in seiner Predigt: „Die Ausdehnung der Westgrenze Polens zur Oder-Neiße-Linie ist eine Erfüllung historischer Gerechtigkeit, und mit der Rückkehr Polens in diese Gebiete ist auch die Kirche zu ihren Ursprüngen zurückgekehrt." Es bleibt unklar, ob er mit dieser Rückkehr zu den Ursprüngen die blutige Inquisition meint, denn die katholische Geschichtsschreibung eines Jan Dlugosz von 1648 ist schon längst als Fieberphantasie eines durchweg machtpolitisch inspirierten Kanonikers entlarvt worden. Der polnische Klerus ist damit nahe an die Forderungen eines Monsieur Michel Tatu herangerückt, der in der französischen Wochenzeitung „Le Monde" noch 1965 davon faselte, Polens Westgrenze müßte eigentlich „von Lübeck bis Magdeburg" reichen.

Für die Deutschen aber, die von 1990 bis heute fast 17 Millionen Mark für Polen aufbrachten, zu denen übrigens die so schändlich gedemütigten und zu Wahlzwecken noch schändlicher mißbrauchten Vertriebenen gehören, ist dies nicht der Geist einer christlichen Versöhnung, aus dem die Bausteine für ein neues Europa geformt werden könnten.

In Stettin triumphierte der Ungeist des Hohnes, des Spottes und der Widernatur, der bestimmt nicht nur bei den Deutschen registriert wird, sondern auch in Moskau – und am Ende gar bei vielen Polen selbst, die doch schon so oft durch ihre maßlose Führungsschicht ins Unglück kamen. **Peter Fischer**

**Provokationen:**

# Wem Bombenterror von Lübeck bis Wien nützt

## Ermittler wandeln auf den Spuren von Sokrates/Täter zielen auf innenpolitische Destabilisierung ab

„Je mehr ich weiß, desto mehr weiß ich, daß ich nichts weiß. Doch weil ich weiß, daß ich nichts weiß, weiß ich mehr als die, die nicht wissen, daß sie nichts wissen!" – Diesem Sokrates zugeschriebenen Diktum scheinen sich nach den jüngsten Briefbombenanschlägen von Linz, München und Lübeck nun auch die österreichischen Ermittler zu beugen; so ist nach fast zwei Dutzend Briefbomben sowie je einer Rohrbombe in Kärnten und im Burgenland auch der wegen seines zumindest unklaren Verhältnisses zur linken Terrorszene umstrittene Innenminister Caspar Einem zu der Erkenntnis gelangt, daß die Täter einer „sektenhaften Kleingruppierung mit fundamentalistischen ausländer- und frauenfeindlichen Akzenten" angehören, die sich vermutlich von dem, was man landläufig unter Neonazis verstehe, unterscheide. Charakterisiert hat Einem die Täter mit den Worten: „Außerordentlich intelligent, voraussichtlich kleinen Gruppen angehörend und bisher jeden Fehler so gut wie vermieden." Abgesehen von diesem schlechten Deutsch, dürfte die Beschreibung passen, wobei trotz aller wachsenden Zweifel an der Mittäterschaft der zwei im Zusammenhang mit der ersten Briefbombenserie vom Dezember 1993 verhafteten Neonazi weiterhin davon ausgegangen wird, daß die Täter dem rechtsextremen Umfeld angehören – allerdings einer „anderen Bildungsschicht" entstammen als die landläufigen Mitglieder dieser Szene.

Zweifellos richtig ist, daß der Zusammenhalt der Urheber der Bombenserie äußerst eng und diszipliniert sein muß; denn bei einer Belohnung von etwa 1,5 Millionen DM, die für Hinweise, die zur Ergreifung der Täter führen, ausgesetzt wurde, ist das angesichts der bisherigen Erfolglosigkeit der Ermittler, die – wie es scheint – nur auf Kommissar Zufall und einen Fehler der Attentäter hoffen können, gar nicht anders möglich.




**Wie ANDERE es sehen**

Zeichnung aus „Hamburger Abendblatt"

Durchaus möglich, vielleicht sogar wahrscheinlich ist, daß die Täter Ausländerhasser, Antisemiten und Rechtsextreme sind; zumindest der Inhalt der Bekennerbriefe und die abstrusen historischen Bezugspersonen (Graf Starhemberg, Andreas Hofer etc.) der „Bajuwarischen Befreiungsarmee" deuten darauf hin. Allerdings wird bisher die Möglichkeit weitgehend außer acht gelassen, daß sich die Urheber der Anschläge mit diesen Bekennerbriefen vielleicht auch nur eine wasserdichte, von den Medien und einer hysterischen Gesellschaft begeistert aufgegriffene Legende schaffen wollen, um das Heer der Ermittler, Sprachwissenschaftler und sonstigen Analytiker in die Irre zu führen. Zumindestens bei Geheimdiensten ist diese Vorgangsweise jedenfalls eine gängige Praxis; oder anders formuliert: wie wäre über den bereits weitgehend in Vergessenheit geratenen Anschlag vom 20. April (!) auf die Stromversorgung Wiens berichtet worden, hätten sich die Attentäter bei dem gescheiterten Versuch nicht selbst in die Luft gesprengt und damit den Beweis ermöglicht, daß sie der linksextremen Szene angehörten. Obwohl es sich bei diesen Thesen um reine Spekulationen handelt, steht bisher jedenfalls nur zweifelsfrei fest, daß die Urheber bisher keine Fehler begangen haben, nach wie vor unbekannt sind und durch die fortgesetzten Anschläge dem international seit der Waldheim-Affäre auch von heimischen „Intellektuellen und Künstlern" gehätscheltem Bild Österreichs als Hort des Neonazismus neue Nahrung zuführen. Denn eine tatsächliche Destabilisierung des Landes ist durch diese Anschläge, so fürchterlich sie auch sind, wohl nicht zu erreichen; darüber müssen sich auch die „intelligenten" Täter im klaren sein, deren Motive entweder im offenkundigen Haß auf Ausländer etc. und im Willen zum Terror begründet liegen oder komplexer sein mögen als bisher angenommen.

Viel zu wenig erörtert wurde in der Öffentlichkeit bisher auch die Frage, woher die Bombenbauer ihr enormes technisches Können haben. Eine einfache Sprengausbildung bei einer Armee reicht dazu sicher nicht aus; auch in noch so gefinkelten „Mailboxen" dürfte die entsprechende Praxis und Routine kaum zu erwerben sein. Doch das Defizit in dieser Hinsicht paßt gut in das Bild, das die Ermittler bisher insgesamt geboten haben. Spätestens seit dem Anschlag von München ist es offenkundig, daß der Polizei bekannte potentielle Opfer nicht oder zu spät gewarnt worden sind. So war Arabella Kiesbauer, die farbige Wiener Moderatorin des Privatsenders „Pro 7", der die Münchner Bombe galt, nicht gewarnt worden, obwohl sie in einem Bekennerschreiben von den „Bajuwaren" beschimpft worden war, und auch der Rektor der Grazer Universität – ebenfalls ein potentielles Opfer – wurde von den Sicherheitsbehörden nicht verständigt.

Dem wachsenden öffentlichen Druck nach besseren Ermittlungsmethoden hat nunmehr jedenfalls auch die Regierung nachgegeben. In Übereinstimmung mit dem Koalitionspartner ÖVP hat Bundeskanzler Vranitzky angekündigt, daß die Fahndungsmöglichkeiten der Exekutive ausgeweitet werden sollen. Noch im Herbst soll ein Gesetz beschlossen werden, daß nach richterlicher Genehmigung den großen Lauschangriff (elektronische Abhörung durch Wanzen) und die Rasterfahndung (Vernetzung verschiedener Datensysteme) gestatten wird. Ebenfalls eingeführt werden soll eine Kronzeugenregelung, die einem Täter für ein Geständnis Strafmilderung zugesteht. Ob mit diesen Methoden die Urheber der Briefbomben gefaßt werden können, bleibt zweifelhaft; im Kampf gegen die organisierte Kriminalität bedeuten diese Formen der Ermittlung zweifellos einen längst überfälligen Quantensprung für eine unterdotierte, mit Personalproblemen und Bürokratie überbelastete Polizei.

**Alfred von Arneth**

**Elbauen:**

# Naturzerstörung für Versailles?

## Diktatfrieden als Argument für die Flußbegradigung vorgebracht

Sie sind die größte weitgehend naturbelassene Flußlandschaft Europas, die Elbauen Mittel- und Nordwestdeutschlands. Doch nicht mehr lange, wenn es nach dem Wunsch deutscher und tschechischer Planer geht. Sie fordern die Begradigung des Flußlaufes, damit er für die großen, modernen Binnenschiffe befahrbar bleibt.

Dabei gäbe es nicht wenige Ausweichmöglichkeiten für den Güterverkehr zwischen Böhmen und der Nordsee, etwa den gezielten Ausbau der Schienenwege. Und selbst wenn es denn unbedingt die Wasserstraße sein muß, sagen die Kritiker, dann leitet den Verkehr doch wenigstens auf der Teilstrecke zwischen Magdeburg und Lauenburg/Elbe um: Ein Ausbau des Mittellandkanals und des kaum genutzten Elbe-Seiten-Kanals aus den 70er Jahren machte dies möglich.

Da suchten und fanden die Elb-Kanalisierer ein weiteres, scheinbar unabweisbares Argument für ihr Projekt: den Versailler Vertrag! Dort sei festgeschrieben, daß die Elbe auf Kosten Deutschlands für immer schiffbar zu halten sei zu Nutz und Frommen der tschechischen Wirtschaft. Hätte die deutsche Seite etwas Verständnis für Würde und Völkerrecht, müßte sie die Debatte an diesem Punkt eigentlich abrupt beenden. Versailles ins Gespräch zu bringen ist ein glatter Affront, denn jener „Vertrag" ist rechtlich wertlos wie jeder, den einer der Vertragspartner mit der Pistole auf der Brust und der drohenden Vernichtung im Rücken zu unterschreiben gezwungen wurde. Und daß dieses Versailles ein Diktat war und sonst nichts, gestanden die Westmächte schließlich schon wenige Jahre später ein, als sie in Locarno mit Deutschland Grenzen vereinbarten, die es in Versailles – scheinbar – schon längst anerkannt hatte. Nur daß Locarno ein freiwilliger Akt war und deshalb völkerrechtsgültig ist.

Vielleicht sollte Deutschland den jetzt aufgetretenen „Versailles-Aspekt" in der Elbe-Frage dazu nutzen, jenen Diktatfrieden endgültig für null und nichtig zu erklären. Die tschechische Seite wird weitsichtig genug sein, das Verhältnis zu Deutschland nicht auf diesem finsteren Kapitel der beiderseitigen Beziehungen aufzubauen, dem bekanntermaßen noch eine Reihe von Tragödien folgte, die uns ohnehin bis heute belasten.

**Hans Heckel**

**Das Ostpreußenblatt**
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
**Chefredakteur: Horst Stein**
Verantwortlich für den redaktionellen Teil (☎ 32)

**Politik, Zeitgeschehen:** Peter Fischer (☎ 37)
Hans Heckel, Joachim Weber (☎ 30)
**Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman (☎ 33)
**Geschichte, Landeskunde, Mitteldeutschland, Literatur:** Horst Zander, Hartmut Syskowski (☎ 34)
**Heimatkreise, Gruppen, Leserforum, Aktuelles:** Maike Mattern, Barbara Plaga (☎ 36)
**Ostpreußische Familie:** Ruth Geede
**Berlin:** Martin Schütz
**Königsberg:** Wilhelm Neschkeit
**Allenstein/Stettin:** Eleonore Kutschke
**Wien/Bozen:** Alfred von Arneth
**Bonn:** Jürgen Mathus
**Anzeigen** (☎ 41), **Vertrieb** (☎ 42): Uwe Behrmann

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 10,60 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 13,50 DM monatlich, Luftpost 20,00 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26-204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00-207. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. – ISSN 0947-9597

Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 92 97-01
**Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 22**
**Telefon (0 40) 41 40 08-0 (Durchwahl-Nummern siehe oben)**
Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50 – Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51

**Bund Freier Bürger:**

# Erneute Warnung vor Währungsunion

## Der Maastrichter Vertrag läßt „alle Möglichkeiten der Manipulation zu"

Auf einer Vortragsveranstaltung des Bundes Freier Bürger und der Staatspolitischen Gesellschaft für Deutschland und Europa e. V. in der Stadthalle in Köln-Mülheim referierte Manfred Brunner, Vorsitzender des Bundes Freier Bürger, über die Europäische Währungsunion. Der Vortrag war eine Analyse der Konsequenzen der Maastrichter Verträge für Deutschland.

Der Schwerpunkt des Maastrichtervertrages liegt auf der Vergemeinschaftung der Geld-, Kredit- und Zinspolitik. In der Zuständigkeit der Mitgliedstaaten, und damit außerhalb des Einflußbereichs der Gemeinschaft, bleiben weiterhin die für eine Währungspolitik wesentlichen Bereiche wie Wirtschafts- und Finanzpolitik, Haushalts-, Einkommens-, Sozial-, Wettbewerbs- und Konjunkturpolitik. Für das währungspolitische Zusammenspiel von europäischer Notenbank, Regierungen und Sozialpartnern fehlt in dem Vertrag jeder Hinweis.

Die sich hier anbahnende Konstellation aus einem Nebeneinander von nationalen und zentraleuropäischen Zuständigkeiten kann in dieser Form über kurz oder lang nur in eine Katastrophe führen. Leidtragende werden die Länder mit einer geordneten Wirtschafts- und Finanzpolitik sein. Der von der Bonner Regierung in die Öffentlichkeit getragene Streit über den Namen der Europawährung ist nur ein Ablenkungsmanöver. Die neue Währung, die gemäß Definition eine Mittelwährung aus einer willkürlich festgelegten Wechselkursbeziehung der EU-Landeswährungen sein muß, kann nicht stärker als die stärkste Währung, die DM, sein. Durch diese Währungsreform, es wäre in Deutschland die dritte innerhalb eines Lebensalters, werden Sparer und Pensionäre, die ihren Lebensabend durch langfristige Lebensversicherungen oder DM-Anlagen sichern wollten, schamlos betrogen. Weder die Koalitionsregierung noch der Finanzminister können heute den Kaufkraftverlust der Renten voraussagen. Daß die Renten an Kaufkraft verlieren, ist eine feststehende Tatsache.

Der Maastrichter Vertrag schreibt die Stabilitätskriterien als Eintrittsbedingung für die einzelnen Währungen zwar vor, aber er sagt nichts aus über die Einhaltung dieser Kriterien in den EU-Ländern nach ihrem Eintritt in die Währungsunion. Im Maastrichter Vertrag sind die Konvergenzkriterien für den Eintritt in die Währungsunion keineswegs ein unveränderbares Kriterium. Der Maastrichter Vertrag läßt alle Möglichkeiten der Manipulation zu. Europa erhält zwar eine gemeinsame Währung, aber die Instrumente zur Steuerung der Stabilität der Währung verbleiben ausschließlich unter nationaler Souveränität. Diese Konstruktion ist nicht nur nachteilig für die wirtschaftlich starken Staaten, sondern hat auch negative Folgen für die wirtschaftlich weniger starken Staaten. Die Möglichkeit, die inneren, in diesem Falle regionalen Finanz-, Wirtschafts- und sozialpolitischen Strukturen über die Wechselkurse zu steuern, ist im Falle einer gemeinsamen Währung nicht mehr vorhanden. Um die großen wirtschaftlichen Unterschiede der Länder auszugleichen, werden enorme Transferzahlungen notwendig sein, die die heute bereits überhöhten Nettozahlungen Deutschlands an die EU um ein Vielfaches übersteigen werden. Die neue Währung kann so nicht stabil sein, sondern sogar zum Sprengstoff für Europa werden.

An dem Maastrichtvertrag ist vor allem Frankreich zur Domestizierung der DM interessiert. Deutschland beugt sich hier einem Diktat, das nach „Le Monde" ein Versailler Vertrag ohne Kanonen ist. Deutschland gibt hier seine stärkste Waffe im Wettbewerb der Völker aus der Hand und erhält noch nicht einmal die Zusage einer gemeinsamen Außen-, Sozial- oder Sicherheitspolitik.

Die Möglichkeit einer Revision der Maastrichtverträge ist durch das Urteil des Bundesverfassungsgerichts in Karlsruhe gegeben. Die Regierung Kohl versucht aber um jeden Preis, die Auflagen des Urteils zu unterlaufen.

**H. M. Kottowski-Dümenil**

# „Es gibt nichts zu fressen …“

## Die Leiden deutscher Kriegsgefangener in den Lagern der Sieger

VON HELMUT KAMPHAUSEN

**Nachdem die deutsche Wehrmacht die Waffen niedergelegt hatte, ließen die „Befreier“ die Maske fallen: Hatte man vorher allenthalben das Völkerrecht im Munde geführt, so wurde dieses in seinem Geltungsbereich für Deutschland einfach außer Kraft gesetzt. Zu spüren bekamen dies u. a. die deutschen Kriegsgefangenen, die „vogelfrei“ wurden. Dies freilich ging bereits auf Planungen der Alliierten aus den Jahren 1943/44 zurück. Demnach sei Deutschland als Staat nicht mehr existent gewesen, und folglich könne es auch keine Kriegsgefangenen, sondern nur rechtlose „Entwaffnete“ gegeben haben.**

Wer heute einmal die nur noch selten gezeigten Bilder der Gefangenenlager der USA in den Rheinwiesen oder in Niederbayern zu Gesicht bekommt, kann deutlich erkennen, wie sehr in diesen „Camps“ in jeder Hinsicht gegen die Genfer Kriegsgefangenenkonvention von den Siegern verstoßen wurde.

Die westalliierten Armeen handelten nach den Anweisungen ihres Oberbefehlshabers Eisenhower. Sie erklärten die nach der Kapitulation gefangenen deutschen Soldaten zu „Disarmed Enemy Forces“ (DEF – Entwaffnete Feindkräfte –) beziehungsweise zu „Surrendered Enemy Personnel“ (SEP – Kapituliertes Feindpersonal). Durch diese völkerrechtswidrige Maßnahme wurde allen deutschen Soldaten automatisch der Schutz des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz entzogen, denn ihre Namen brauchten dem IKRK nicht bekannt gegeben zu werden und auch ihre Gefangenenlager mußten nicht gemeldet werden. Die Gefangenen waren damit der Willkür der jeweiligen Siegerkommandeure ausgeliefert. Nur Kriegsgefangene müssen mit Namen und persönlichen Daten an das IKRK gemeldet werden, so ist es in der Genfer Kriegsgefangenenkonvention vorgeschrieben.

Am 10. März 1945, als die westlichen Alliierten den Sprung über den Rhein geschafft hatten, stellte der Oberbefehlshaber

## Schüsse auf Gefangene

der westlichen Gegner Deutschlands, General Dwight D. Eisenhower, in einem Befehl an die ihm unterstellten Großverbände fest: „Obwohl die Absicht besteht, die Verantwortung für die Ernährung und sonstige Versorgung aller Kriegsgefangenen der Alliierten und der verschleppten Personen den deutschen Behörden zu übertragen, wird damit gerechnet, daß diese Aufgabe in dem wahrscheinlich herrschenden Zustand des Chaos ihre Möglichkeit überschreitet und daß die Alliierten vor der Notwendigkeit stehen werden, sehr große Mengen an Nahrungsmitteln bis zu deren Repatriierung bereitzustellen.

Die zusätzliche Versorgungsverpflichtung, die mit der Erklärung der deutschen Streitkräfte zu Kriegsgefangenen verbunden ist und die die Bereitstellung von Rationen in einem Ausmaß erforderlich machen würde, die dem Bedarf der eigenen regulären Truppen entspricht, würde sich als weit jenseits der Möglichkeiten der Alliierten erweisen, selbst wenn alle deutschen Quellen angezapft würden. Darüber hinaus wäre es nicht wünschenswert, den deutschen Streitkräften Rationen zuzuteilen, die weit über das für die Zivilbevölkerung verfügbare Maß hinausgingen …“

Damit entzogen sich die Gewahrsamsmächte vor allem der Verpflichtung, die „DEF“ oder „SEP“ nach der Genfer Kriegsgefangenenkonvention von 1929 zu ernähren. Und so entstanden dann die elenden Lager auf den Rheinwiesen, die mit Kriegsgefangenenlagern nichts gemeinsam hatten. Wiesen, Äcker, nackter Boden! Keine sanitären Anlagen, keine Unterkünfte, keine Zelte! Keine medizinische Versorgung! Die gefangenen deutschen Soldaten mußten auf der Erde kampieren, waren der Sonne und dem Unwetter ausgesetzt; hungerten, litten an Durst, weil zu wenig Wasser zur Verfügung gestellt wurde, und konnten nachts nicht schlafen, weil das durch Stacheldraht eingezäunte Lager durch die Wachen ständig mit Scheinwerfern abgesucht wurde.



Verhältnisse, die sich der Beschreibung entziehen: Gefangene deutsche Soldaten im US-Lager Andernach 1945

Bewegte sich ein Landser, weil er seine Notdurft nicht in unmittelbarer Nähe seines Lagers verrichten wollte, so schossen die Wachen. Es gab in jeder Woche Tote und Verwundete in großer Zahl durch solche nächtlichen Schießereien. Heinz Janssen stellt in seinen „Erinnerungen an eine Schreckenszeit“ fest: „Bewachungspersonal, Wasser, Lebensmittel, Zelte, Platz, Stacheldraht – alles, was nötig war für die Gefangenen, wurde verhängnisvoll knapp gehalten. Das Lager Rheinberg am Rhein hatte überhaupt keine Nahrungsmittel, als es am 17. April (1945) eröffnet wurde.“

Die Zahl der Toten in diesen Lagern war bedeutend; aber man findet nirgends in der Öffentlichkeit genaue Zahlen. Auch sind die älteren Bewohner der an die Rheinwiesenlager angrenzenden Gemeinden, obwohl fröhliche und auch redegewandte Rheinländer, außerordentlich wortkarg, wenn es darum geht, die Zeit im Frühjahr und Sommer des Jahres 1945 zu erhellen.

Aber die Art, aus Kriegsgefangenen rechtlose „DEF“ zu machen, beschränkte sich nicht nur auf die Rheinwiesenlager. Ein junger Kompanieführer des Heeres der deutschen Wehrmacht erinnert sich an den Beginn seiner Gefangenschaft in einem Gefangenenlager der Vereinigten Staaten von Amerika:

„Als die amerikanischen Lkw mit meiner Kompanie durch das Eingangstor des Flughafens Hagenow fuhren – ich saß, wie

## Vorgänge bis heute verschwiegen oder verharmlost

meine Landser, auf der Plattform des Wagens –, sah ich zunächst nur eine unübersehbare Menge deutscher Soldaten, die ohne jede Unterkunftsmöglichkeit auf der Grasfläche des Flugfeldes herumstanden oder lagen.

Eine Ordnung war nicht zu erkennen. Als die Wagen schließlich anhielten, meine Landser abgesessen waren, gab ich dem Leutnant Albert den Befehl, die Kompanie antreten zu lassen. Dazu kam es aber nicht mehr. Ein Major der US-Armee war plötzlich da und schrie den Leutnant in bestem Deutsch an, seine Befehle zu unterlassen; denn er habe ab sofort nichts mehr zu sagen. Die Soldaten unterständen nur noch der Gewalt der US-Armee. Mit den Worten ‚Sucht Euch einen Platz!‘ scheuchte er die Soldaten der Kompanie in der Art, wie man eine Gänseherde scheucht – mit weit ausgebreiteten Armen –, in Richtung Flugfeld. Meine Unteroffiziere und Leutnant Albert blieben bei mir. Ich hatte die Absicht gehabt, dem Lagerkommandanten meine Einheit offiziell zu melden und als Kriegsgefangene zu übergeben. Das war nun nicht mehr möglich. Der US-Major wandte sich an mich: ‚Ihre Befehlsgewalt hat aufgehört. Sie sind jetzt genauso ein beschissener DEF wie ihre Mannschaften. Suchen Sie sich einen Platz. Das Flugfeld ist groß genug.‘ Damit drehte er sich exerziermäßig um und ging in das Flughafengebäude.

Auf dem Flugfeld waren nach meiner Schätzung rund 20 000 Soldaten versammelt. Unterkünfte gab es nicht. Einige Gruppen hatten kleine Zelte aufgeschlagen; aber sonst war von einer Infrastruktur eines Gefangenenlagers nichts zu erkennen. Wir warteten auf das, was da kommen würde. Es kam nichts. Immer neue Landser und Offiziere wurden auf das Flugfeld geführt. Seit unserem Eintreffen am späten Abend des gestrigen Tages waren Tausende Gefangene hinzugekommen. Der Spieß hatte eine Latrine improvisiert. Mit Zeltbahnen war am Rande des von uns okkupierten Teils des Flugfeldes eine Art Sichtschutz aufgebaut worden, hinter dem sich eine Grube befand, die noch gestern in der Nacht mit Klappspaten ausgehoben worden war. Jetzt hielten Angehörige der Amerikaner Wache; denn nur Kompanieangehörige durften unsere Latrine benutzen. Ein Leutnant in Luftwaffenuniform sagte: ‚Überflüssig. Braucht ihr nicht. Es gibt nichts zu fressen, also braucht auch keiner zu scheißen. Hygienische Vorsorge der Amis.‘

Gegen mittag kam ein Lkw langsam über das Flugfeld gefahren und hielt alle 100 Meter an. Die Landser liefen mit ihren Kochgeschirren hin, um Essen zu fassen. Jeder bekam einen Kochgeschirrdeckel voll Suppe, die im wesentlichen aus Wasser zu bestehen schien. Zur Suppe bekam jeder Gefangene sechs Sojabohnenkekse. Am späten Nachmittag kam dann der Wasserwagen. Für jeden Mann gab es einen Liter Wasser. Man stand also vor der Frage, ob man sich waschen oder seinen Durst stillen sollte.

Ein Oberst, der auch zu den Gefangenen dieses Lagers gehörte, hatte, nachdem verschiedene Einheitsführer ihm die menschenunwürdige Situation im Lager geschildert hatten, um eine Unterredung mit dem Lagerkommandanten gebeten. Diese Unterredung dauerte nur wenige Minuten. Der Oberst wurde von dem amerikanischen Major einfach hinausgeworfen. Unter johlendem Gelächter der amerikanischen Soldaten und Unteroffiziere mußte er das Stabsgebäude verlassen.

Als wir, einige Einheitsführer, Leutnants, Hauptleute und auch zwei Majore, von dem Oberst erfahren wollten, was er erreicht hätte, antwortete er: ‚Meine Herren, der hiesige Lagerkommandant der US-Army kennt die Genfer Konvention nicht und betrachtet uns auch nicht als Kriegsgefangene. Er sagte mir, daß das hier der Beginn der Bestrafung des deutschen Volkes sei. Halten Sie ihre Leute dazu an, möglichst zu liegen und keine körperlichen Anstrengungen auf sich zu nehmen; denn ich vermute, daß es in absehbarer Zeit nicht besser wird. Die Amerikaner werden augenscheinlich mit dem Problem der vielen Kriegsgefangenen nicht fertig.‘ Dann legte er die Hand an die Mütze, sagte: ‚Danke, meine Herren‘, und legte sich auf den Boden, um seinen Rat demonstrativ selbst zu befolgen.“

Das alles ist fünfzig Jahre her. Die Toten der Rheinwiesenlager sind nur noch für wenige der Erlebnisgeneration eine traurige Erinnerung, während man der Toten und der gequälten Insassen in anderen Lagern mit Andacht und Mahnung gedenkt. Bei der Betrachtung der veröffentlichten Meinung in Deutschland gewinnt man den Eindruck, daß die Opfer der amerikanischen Gefangenenlager in Deutschland, also einer militärischen Willkür und eines Verstoßes gegen die Menschenrechte – nämlich eines Verstoßes gegen eine internationale Konvention –, anders behandelt werden. Eine Sonderbehandlung. Warum ist das so? Gilt nicht Menschenleben gleich Menschenleben und Menschwürde gleich Menschenwürde?

„Unter allen diesen Leuten, von denen man glaubte, daß sie guten Willens seien und anständig, gab es so gut wie niemanden, der die Männer schützte, in deren sterbenden Leibern sich unsere tödliche Heuchelei ausdrückte. Während wir den Sieg unserer Tugend öffentlich feierten, begannen wir insgeheim, sie zu verlieren.“ So schließt der Kanadier James Bacque sein Buch „Der geplante Tod“, das 1989 erstmals bei Ullstein auf deutsch herausgekommen ist und sich mit dieser Thematik der alliierten Gefangenenlager in Deutschland befaßt.

## In Kürze

### Hilfe von der Kanzel

**Prominente evangelische Theologen erwärmen sich seit kurzem für den erneut in Verdacht geratenen PDS-Chef Gregor Gysi. In einer Anzeigenaktion werben die Theologen, darunter Dorothee Sölle und der Berliner Altbischof Gottfried Forck, dafür, daß Gysi einen Anspruch auf „Rechtsstaatlichkeit" habe. Während der SED-Zeit ist die Theologin Sölle zu keiner Zeit gegen das SED-Regime aufgetreten.**

### Schweden bleibt neutral

Gegenüber dem bundesdeutschen Verteidigungsminister Volker Rühe hat dessen schwedischer Kollege Peterson erneut bekräftigt, daß sein Land nicht der Nato beitreten werde. Im Hintergrund schwelt die Forderung gewisser CDU-Mitglieder, die einen Nato-Beitritt aller EU-Mitgliedsländer wünschen.

### Keine Spar- und Kredit-Verträge

**Der Bund Freier Bürger warnt vor dem Abschluß langfristiger Kredit- und Sparverträge. Ursache für die kreditpolitische Lage seien die Zinsunterschiede in den an der Währungsunion beteiligten Ländern, die nach der Einführung des ECU verschwinden würden, da dann nur noch ein einheitlicher Zins für ECU-Kredite oder -Guthaben bestehe. Als Einführungstermin für den Umtausch von Mark in ECU wird der 1. Januar 1999 genannt, nach anderen Quellen sogar schon der 1. Januar 1997.**

### Denkmal für „17. Juni" gefordert

Die Berliner SPD fordert jetzt ein Denkmal für die Opfer des Aufstandes vom 17. Juni 1953 in Mitteldeutschland. Der Geschäftsführer der SPD-Fraktion im Abgeordnetenhaus, Helmut Fechner, betonte, daß endlich ein Symposion einberufen werden müsse, um die Bedingungen für einen Gestaltungswettbewerb festzulegen. Fechner schlug als Standort das ehemalige Reichsluftfahrtministerium vor, in dem während der SED-Ära auch das sogenannte Haus der DDR-Ministerien untergebracht war.

### Bürokratie erstickt Unternehmen

**Behördliche Auflagen und eine Flut von Bestimmungen aus der Brüsseler Bürokratie belasten die deutschen Unternehmen mit jährlich rund 58 Milliarden Mark. Auf jeden Arbeitsplatz entfallen damit Bürokratiekosten in Höhe von fast 4000 Mark.**

## Zitat

» Auf lange Sicht liegt unsere Zukunft trotz des zur Zeit im Osten herrschenden Chaos mehr als anderswo im Mitarbeiten und Mitgewinnen bei allem Neuaufbau zwischen Ostsee und Wladiwostok «

Heinrich Jordis von Lohausen (April 1995)

**Kriminalität:**

# Wenn Eigennutz vor Gemeinsinn rangiert

**Die Sprache der Zahlen ist erschreckend: Die Republiken von Weimar und Bonn im Spiegel der Statistik**

„Leider sind in der Bevölkerung der Bundesrepublik Deutschland Veränderungen im Verhalten und im Wertebewußtsein festzustellen." Das sagte der Bundesinnenminister Manfred Kanther vor kurzem auf einer gesellschaftspolitischen Fachtagung des Bundesministeriums des Innern in Wiesbaden zum Thema „Wertewandel und innere Sicherheit". Er stellte mit deutlichen Worten fest, daß der Trend in der Bevölkerung eine Loslösung von traditionellen Bindungen an Familie, Elternhaus, Nachbarschaften, Vereine und Verbände und eine Dominanz rein individueller Wertorientierung erkennen lasse. Ellenbogenmentalität, falsch verstandener Individualismus auf Kosten anderer und eine Konsumentenhaltung gegenüber dem Staat hätten zugenommen. Als besorgniserregend bezeichnete der Bundesinnenminister die in den letzten Dekaden dramatisch gestiegene Kriminalität und Gewaltbereitschaft.




Wie ANDERE es sehen:

„... gestern war er noch da!"

Zeichnung aus „Nassauische Neue Presse"

Obwohl die registrierte Kriminalität 1994 gegenüber dem Vorjahr leicht zurückgegangen sei, sogar bei den politisch motivierten Gewalttaten sind nach den Erkenntnissen des Bundesamtes für Verfassungsschutz kräftige Rückgänge verzeichnet worden, hält Manfred Kanther es für erforderlich, daß die Bekämpfung von Kriminalität und Gewalt als „gesamtgesellschaftliche Aufgabe" gesehen werden müsse.

Mit polizeilichen und juristischen Maßnahmen allein könne das Übel nur eingedämmt und Schlimmeres verhindert, nicht aber die gesellschaftlichen Voraussetzungen verbessert werden. Unerläßlich sei es, die tragenden Werte unserer Gesellschaft wie die christlichen und humanistischen Grundwerte sowie die Werteordnung des Grundgesetzes in Bildung und Erziehung stärker bewußt zu machen. Er wies darauf hin, daß sich die Medien bewußt sein müßten, in der heutigen Gesellschaft eine wichtige Orientierungs-, vielleicht sogar Leitbildfunktion für viele Heranwachsende zu haben, und daraus entsprechende Schlüsse für die Programmgestaltung ziehen sollten.

Diese deutlichen Worte des Bundesministers des Innern wurden auf einer Fachtagung seines Ministeriums gesprochen. Vor dem Bundestag ausgeführt, wäre die Wirkung ungleich größer gewesen.

Daß der Minister die Lage richtig einschätzt, wird deutlich, wenn man einmal die Kriminalstatistiken der letzten Jahrzehnte betrachtet.

Statistiken werden oft als Instrumente zum Verschleiern der Wirklichkeit benutzt. Bei den Kriminalstatistiken werden Tatbestände gezählt und nicht psychologisch oder gesellschaftspolitisch bewertet, und so ergibt sich für den normalen Bundesbürger die Möglichkeit eines Vergleiches zwischen gestern und heute.

Die nackten Zahlen aus der jeweiligen Kriminalstatistik sind erschreckend. Lag die Zahl für Mord und Totschlag im Jahr 1928 noch bei 407, so stieg sie 1929 auf 417, 1930 auf 435, sank 1960 auf 291, um im Jahre 1975 auf 2908 anzusteigen. Im Jahr 1993 erreichte sie schließlich 3428. Darin sind auch die 404 von der „Zentralen Ermittlungsstelle Regierungs- und Vereinigungskriminalität (ZERV) bearbeiteten Fälle enthalten.

Noch auffälliger ist der Anstieg beim Tatbestand des Raubes und der räuberischen Erpressung. Im Jahre 1928 wurden im Deutschen Reich 683 Fälle registriert. 1929 dann 811, um schließlich 1930 auf 1028 anzusteigen. Im Jahre 1960 wurden im Gebiet der Bundesrepublik Deutschland 2137 Fälle ermittelt. Aber 1975 stieg diese Zahl auf 20 362 an, kletterte 1985 auf 29 685 Fälle, um 1990 auf 35 111 zu steigen und schließlich 1993 die schier unglaubliche Zahl von 48 587 Fällen von Raub oder räuberischer Erpressung zu erreichen.

Eine ähnliche Entwicklung zeigt sich auch beim Delikt der gefährlichen und schweren Körperverletzung. Wurden 1965 auf dem Gebiet Westdeutschlands 30 404 Fälle erfaßt, so stieg diese Zahl im Jahre 1990 auf 67 095 an und erreichte 1993 im Gebiet der alten Bundesrepublik einschließlich Gesamt-Berlin 77 311 Fälle von gefährlicher und schwerer Körperverletzung.

Wenn man nun berücksichtigt, daß 1993 zwar bei Mord und Totschlag immerhin die Aufklärungsquote bei 84,7 Prozent lag, bei gefährlicher und schwerer Körperverletzung noch 80,8 Prozent erreichte, so ist es doch erschreckend, wenn nur 41,5 Prozent der Raubdelikte aufgeklärt werden konnten. Noch schlimmer sieht es bei schwerem Diebstahl aus. Hier konnte die Polizei nur 12,2 Prozent aufklären. Wohnungseinbrüche sind schwerer Diebstahl.

Diese Entwicklung der Kriminalität in der Bundesrepublik Deutschland erscheint zunächst unerklärlich und wird zu Unrecht von manchen Bürgern dem hohen Ausländeranteil an der Bevölkerung zugesprochen. Das stimmt nicht. Die Straftäterzahl von Nichtdeutschen ist prozentual nur unwesentlich höher als ihr Anteil an der Bevölkerung. Es liegt an etwas anderem: Das sinnstiftende Gemeinschaftsgefühl der Deutschen, daß noch das Wirtschaftswunder in den 50er Jahren hervorgebracht hatte, ist nicht mehr vorhanden. Die Deutschen denken nicht mehr „Wir", sondern nur noch „Ich".

**Helmut Kamphausen**

**Rentenrecht:**

# Ex-Kriegsgefangene als Lückenbüßer

**Spätheimkehrer aus der Sowjetunion erzwang Revision von Blüms Reformgesetz**

Das seit 1992 geltende neue Rentenrecht kann zu weit drastischeren Kürzungen der Altersbezüge führen als bisher angenommen. Insbesondere ehemalige Kriegsgefangene sollten ihre Rentenunterlagen überprüfen, wenn sie nach dem 31. Dezember 1991 in Rente gegangen sind.

Denn der Petitionsausschuß des Bundestages veröffentlichte jetzt den Fall eines ehemaligen Kriegsgefangenen, dessen Rente nach neuem Recht berechnet wurde und um 953,95 Mark monatlich niedriger ausfiel.

Hintergrund: Durch das 1992 in Kraft getretene Rentenreformgesetz werden Zeiten ohne Beitragszahlung (zum Beispiel Studium, Krankheit, Arbeitslosigkeit) geringer bewertet als früher. Wer bis zum 31. Dezember 1991 in Rente gegangen ist, hat aber nichts zu befürchten. Erst seit diesem Stichtag wird gekürzt – und zwar von Jahr zu Jahr schärfer. Bisher war von Rentenabschlägen zwischen 20 und 300 Mark monatlich die Rede.

Aus dem Protestbrief eines ehemaligen Kriegsgefangenen an den Ausschuß: „Ich habe meine Ersatzzeiten als Kriegsgefangener in der UdSSR verbracht. Ich bin von den Sowjets viermal zum Tode verurteilt worden. Ich bin nach elf Jahren als invalider Krüppel nach Hause gekommen." Es ist wohl in keinem anderen Land der Welt denkbar, wie Bonn mit den Kriegsinvaliden trotzdem umgehen wollte: Das von Norbert Blüm (CDU) geführte Bundearbeitsministerium lehnte jede Veränderung ab, berief sich auf die Zustimmung aller Fraktionen zum Rentenreformgesetz sowie auf die Gültigkeit und Verbindlichkeit der Stichtagsregelung.

Auf Initiative des Ausschusses änderte der Bundestag jedoch das Gesetz, so daß ehemalige Gefangene, die 1945 im Alter von 14 bis 18 Jahren rekrutiert worden waren, noch nach dem für sie günstigeren alten Rentenrecht versorgt werden. Möglicherweise hat diese Information nicht alle Spätheimkehrer aus der Sowjetunion erreicht. Für diese ehemaligen Soldaten könnte ein höherer Rentenanspruch gegeben sein. Dies gilt umso mehr, wenn sie nach der Heimkehr nach Deutschland wegen der qualvollen Gefangenschaft längere Zeit krank waren. Hoffnungen bestehen, wenn überhaupt, aber nur für diejenigen, die nach dem 31. Dezember 1991 in Rente gegangen sind und deren Versorgung nach dem neuen Recht berechnet wurde.

Insgesamt erhielt der Petitionsausschuß, auch „Kummerkasten der Nation" genannt, im letzten Jahr 19 526 Eingaben von Bürgern und damit 572 weniger als 1993. Schwerpunkte waren Rentenangelegenheiten und Beschwerden über zu hohe Telefonrechnungen (in Einzelfällen bis 20 000 Mark). **L. J.**

**Wirtschaft:**

# Konjunktur für Umweltvorschriften

**Bürokratismus und modische Tendenz drohen mittelständische Betriebe zu ruinieren**

Der Jubel unter Bonner Politikern kennt – wie so oft – kaum Grenzen: „Das Öko-Audit ist ein umweltpolitischer Qualitätssprung", begeistert sich die FDP-Abgeordnete Birgit Homburger. Mittelständler erwarten dagegen eine neue Kostenlawine aus dem Brüsseler Verordnungsgebirge.

„Öko-Audit" gehört inzwischen zum Grundwortschatz Bonner Umweltpolitiker. Es handelt sich dabei um ein in Brüssel entwickeltes Verfahren für Betriebe, die sich – bisher freiwillig – auf umweltgerechtes Verhalten überprüfen lassen können. Die EU-Vorlage wird derzeit im Bundestag zum Gesetz umformuliert. Die Prüfung, vorzunehmen entweder vom TÜV oder selbständigen Umweltgutachtern, muß alle drei Jahre wiederholt werden.

Nach „ganz vorsichtigen" TÜV-Angaben hat ein Fünf-Mann-Betrieb, zum Beispiel eine Bäckerei, 15 000 bis 20 000 Mark hinzublättern, um das Öko-Audit-Gütesiegel zu bekommen. Für Großbetriebe geht es im Verhältnis preiswerter: Bei 500 Beschäftigten kann die Gebühr bis zu 50 000 Mark betragen.

Vorteile des Öko-Audit-Systems laut FDP: Betriebsversicherungen würden billiger werden, weil die Firmen durch den Umweltnachweis als besseres Risiko eingestuft werden; bei Krediten könne es bessere Konditionen geben.

Der Zentralverband des deutschen Bäckerhandwerks protestiert: „Die selbstverständliche Verpflichtung unserer Mitgliedsbetriebe, sich an die bereits bestehenden zahlreichen umweltschutzrechtlichen Bestimmungen zu halten, wird zukünftig überlagert vom ‚freiwilligen Zwang', sich einem zeitlich und finanziell aufwendigen Öko-Audit zu unterziehen", heißt es in einem Brief an die FDP. Würden Kleinbetriebe nicht mitmachen, drohten ihnen akute Wettbewerbsverzerrungen.

Ergebnis der Öko-Überprüfung ist laut Bäcker-Präsident Hans Bolten und Hauptgeschäftsführer Eberhard Groebel nichts anderes „als die Dokumentation einer ohnehin bestehenden Einhaltungspflicht gesetzlicher Vorschriften". Die Bäcker schickten den Liberalen eine Liste von Gesetzen, Verordnungen und Umwelt-Paragraphen, die bereits heute von Mittelständlern zu beachten sind. Eine Zählung ergibt 82 Vorschriften – vom Gesetz über Umweltstatistik bis zur Giftinformationsverordnung.

Die Bäcker meinen, daß „eine Reihe von Kontrollinstanzen durch eine andere Reihe von Kontrollinstanzen ergänzt werden soll". Das Öko-Audit als Marketinginstrument „können wir nur als eine unsinnige Belastung unserer Betriebe empfinden".

Es ist nicht die erste Belastung, die aus Brüssel kommt und mit Begeisterung von der Bonner Politik zu Lasten von Kleinbetrieben umgesetzt wird. Weit verbreitet sind inzwischen Qualitätssicherungs-Prüfverfahren. Damit zertifizieren und bescheinigen Prüfer für teures Geld (12 000 bis 60 000 Mark), daß die Maschinen in einem Betrieb ordnungsgemäß bedient werden. Über die Qualität von Brötchen sagen die Urkunden natürlich nichts aus. **HL**

USA/Frankreich:

# Wenn die Währung zur Waffe wird

## Schwankungen des US-Dollar verhindern gemeinsame EU-Währungspolitik

In einem meist verkannten Beitrag zur Europa-Politik („Compats pour l'Europe 1992–1994" – Paris 1994) merkte der Nobelpreisträger Maurice Allais an, daß die Schwankungen des US-Dollars jeglichen Erfolg einer gemeinsamen Währungspolitik der EU verbieten, obgleich die Weltwirtschaft, unendlich mehr noch als vor dem Ersten Weltkrieg verflochten ist.

Er plädierte für eine grundlegende Reform des internationalen Währungssystems. Dieselbe Meinung vertrag unlängst auch Prof. Henri Bourguignat der Universität Bordeaux anläßlich eines Treffens an der Genfer Universität und bezog sich dabei auf die weltbekannten Thesen des anderen Nobelpreisträgers, Milton Friedmann, der seit mehreren Jahren Lärm gegen Mißentwicklungen des Liberalismus geschlagen hat.

Diese beiden Gutachten von französischen Honorationen sind z. Zt. wegweisend für die allgemeine Meinungseinstellung der Franzosen gegenüber der Schwäche des US-Dollars. Beim Einweihen der Luftfahrt-Ausstellung Le Bourget Anfang Juni hat Staatspräsident Jacques Chirac die Thesen seines

## „AIDS" der Wirtschaft

Kontrahenten aus der Präsidentschafts-Kampagne Philippe de Villiers übernommen, der sich besonders stark für eine EU-Präferenz engagiert hatte. Daraufhin berichtete der offiziöse Pariser „Figaro", Chirac erklärte seinen G7-Partnern im kanadischen Halifax, die Spekulation sei „die Aids-Krankheit unserer Wirtschaft". in der Tat, was kann die eigentlich unabhängige Banque de France mit ihren 30 Milliarden France an Reserven tun, wenn mehrere Hundert Milliarden France die französische Währung oder eine andere angreifen, und zwar innerhalb von nur wenigen Stunden. Die Tatsache, daß der Sozialist François Mitterand die französische Wirtschaft weltweit geöffnet hat, verbürgt die Brüchigkeit jedes Wirtschaftssystems mit seinem sich erst seit kurzem erholenden Außenhandel. Laut Angaben der Pariser Behörden trug der Verkauf von 14 Airbus-Flugzeugen wesentlich zu dem französischen Außenhandel-Überschuß in Höhe von 8,7 Milliarden France im Februar 1995 bei.

Da die Zulieferungen in US-Dollar berechnet werden, bedeutet es für die französische Gesamtwirtschaft und insbesondere für die zukunftsträchtige Luftfahrtindustrie ein nicht zu kalkulierendes währungspolitisches Risiko, das nur ein sich auf breiterer Basis erstreckendes Export-Volumen korrigieren könnte.

Im Gegensatz zum Arbeitgeberverband der Luftfahrt- und Raumfahrtindustrie, dem mächtigen Gifas, sieht es so aus, als ob das französische Wirtschafts- und Finanzministerium des „Zentristen" Alain Madelia die Schwankungen der US-Währungen mit Geduld und Gelassenheit beobachten würde. Für diesen Start im Staate gehören weltweite währungspolitische Entscheidungen zum täglichen Geschäft, aber leider nicht diejenigen der eigenen französischen Behörden. Was diese anbetrifft, so könnte ein französischer Minister bloß schwachen Druck auf seine G7-Amtskollegen ausüben, damit eine gewisse Ordnung auf den internationalen Finanzmärkten erhalten bleibt.

Auch wenn es abzuwarten gilt, ob Staatspräsident Chirac in die währungspolitische Szene eingreifen wird, werden vermutlich Gifas-Vorsitzender Serge Dassault und der Aufsichtsratsvorsitzende Der Aérospatiale (Partner der DASA), Louis Gallois, alles tun, damit die amerikanische Luftfahrt-Industrie die Dollarschwäche nicht weiter ausnutzt, um „einen unverdienten und verrückten Vorteil" (So Gallois) zu genießen. Vom Privatsender Radio Classique befragt, sah Louis Gallois Absatzmöglichkeiten von Airbus-Montageeinrichtungen voraus, falls nicht bald im währungspolitischen Bereich etwas geschehen würde, was sich natürlich die französische Regierung nicht gegenwärtig leisten kann.

Abgesehen von dem japanischen Handelsdefizit ist das französische mit den USA das größte Negativ-Saldo des französischen Außenhandels. Allerdings nur erst seit der deutschen Wiedervereinigung, die der französischen Wirtschaft erhebliche Zufuhr an frischer Luft gebracht hat.

1994 war das Handelsdefizit Frankreichs gegenüber den USA rund 17 Milliarden Franc wert (Japan rund 22 Milliarden Franc), anstatt eines leichten französischen Überschusses im Handel mit den EU-Ländern. Obgleich leicht im Rückgang, weist die französische Wirtschaft einen Mangel an Hochtechnologie auf, besonders im Elektronik-Bereich. Dabei muß man wissen, daß die USA der dritte Handelslieferant Frankreichs und für sich genommen das neuntgrößte Abnehmerland französischer Waren sind. Das Handelsdefizit Frankreichs gegenüber den USA hat sich seit 1986 stark verschlechtert. 1986 betrug es nur 5,6 Milliarden Franc. Ein Grund mehr für die französische Regierung, nun die währungspolitischen Probleme anzupacken. Der G7-Gipfel in Lyon könnte 1996 die Gelegenheit dazu bieten, umsomehr als beim diesjährigen Treffen in Halifax Chirac angekündigt hatte, er wolle die Themen der Lyoner Tagung auf zwei oder drei reduzieren.

Doch die außenpolitischen Probleme verdrängten die wirtschaftspolitischen Probleme in Halifax. Auch wenn noch keine Klarheit in Paris über die Währungspolitik herrscht, so kann man doch annehmen, daß sie der Arbeitslosigkeit (12,5 Prozent) den Krieg erklären muß. In ihrem Handlungsspielraum wird sie dabei jedoch von dem

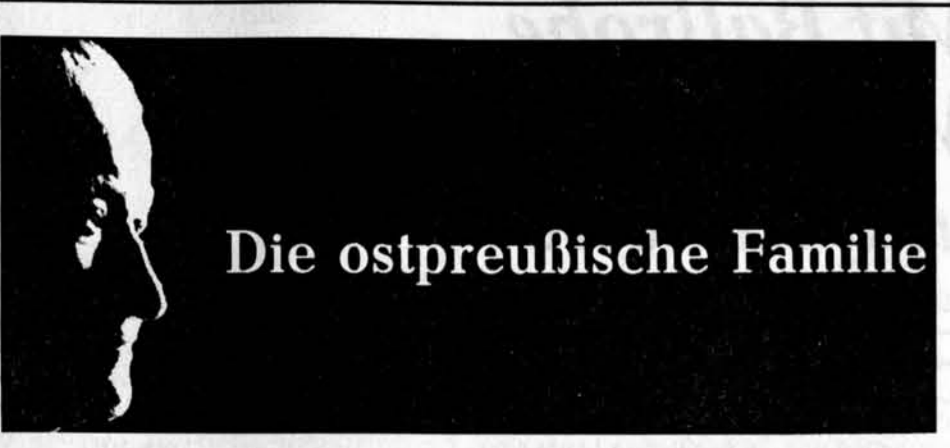
## 40% US-Kapital

starken Einfluß beschränkt, den amerikanische Finanzkreise auf Frankreich durch direkte Investitionen ausüben.

Laut Angaben des französischen Wirtschafts- und Finanzministeriums sind 40 Prozent der ausländischen Beteiligungen amerikanischer Herkunft. Nebenbei das doppelte der deutschen Herkunft. Dazu muß man wissen, daß ein Drittel der Kapitalanlagen an der Pariser Börse in ausländischen Händen ist. Eine Erbschaft des sozialistischen Vorgängers Mitterand, mit der Staatspräsident Chirac noch lange zu kämpfen haben wird. **Pierre Campguilhem**



**Obdachlosenasyl in New York:** Der Druck der zumeist sozial schwachen Farbigen auf die Regierung bestimmt auch die auswärtige Politik der Weltmacht




**Lewe Landslied,**

Adel verpflichtet bekanntlich – aber auch Familie verpflichtet und ganz besonders die „Ostpreußische Familie". Jedenfalls ist das die Meinung vieler Leser, die uns ihre Wünsche so vertrauensvoll übertragen in der felsenfesten Überzeugung: Wenn sie überhaupt erfüllt werden können, dann nur durch die Ostpreußische Familie. Denn die wird ja nicht nur in ganz Deutschland gelesen, sondern in der ganzen Welt.

*

So auch in Kanada. Und dorthin zielt die Frage, die unser Leser Wilhelm Gerkams stellt. Eine sehr schwierige, aber er staunt immer wieder darüber, in wieviel Extremfällen unsere Familie schon geholfen hat und hofft nun auch für sich. Unser Landsmann aus Friedrichsgnade bei Memel wurde nach Kasachstan verbannt und konnte erst 1972 in die damalige DDR ausreisen. Nach seiner 1982 erfolgten Umsiedlung in die Bundesrepublik begann er seine Mutter Trude Preikschas, geb. Perkams, zu suchen. Leider erfolglos – bis heute! Von einer Suchstelle wurde ihm mitgeteilt, daß eine Inge Hempel, geb. Preikschas, geb. 1. November 1938 in Memel, 1968 nach Kanada ausgewandert sein soll, vermutlich nach Toronto oder Montreal. Es könnte sich um eine Halbschwester von Wilhelm Gerkams handeln. Seine Mutter hatte mit ihrem Ehemann Albert Preikschas mehrere Töchter und Söhne, die Familie wohnte in Memel, Bummelswitte. Der unehelich geborene Wilhelm wuchs bei seinen Großeltern auf. Ein Albert Preikschas, geb. 1909, sollte laut Bescheid der Heimatortskartei in Dresden, Wiener Straße 28, wohnen, aber die Suche blieb erfolglos. Nun fragt Wilhelm Gerkams: „Ging meine Mutter mit ihrer Tochter nach Kanada, oder wo ist sie geblieben? Wenn die 1909 in Friedrichsgnade Geborene nicht mehr leben sollte, können vielleicht ihre Kinder oder Enkel Auskunft geben?" Ganz besonders hofft er auf eine Nachricht von seiner Schwester. Er würde gerne selber in Kanada suchen, aber die Reise ist bei seiner kleinen Rente für ihn nicht realisierbar. Dankbar wäre unser Landsmann jedenfalls für das kleinste Lebenszeichen nach den langen, harten Schicksalsjahren, wo er so ganz auf sich allein gestellt war (Wilhelm Gerkams, Flurstraße 5 in 85774 Unterföhring).

*

Bei der nächsten Frage geht es ebenfalls um Familienschicksale, die bisher nicht gelöst werden konnten. Unser Leser Otto Fr. Vorsmann legt sie vor, auch für seinen in Thüringen wohnenden betagten Vetter. Gesucht werden die Ehefrau Meta und eventuelle Nachkommen des 1918 in Neu-Bestendorf, Kreis Mohrungen, geborenen Paul Kretschmann sowie Angaben über Los und Verbleib seiner Schwester Lene Kretschmann, geb. 1920 in Neu-Bestendorf, die nach Kriegsende von den Russen verschleppt worden sein soll. Die Großeltern Friedrich und Bertha Wionczeck wohnten bis zur Vertreibung im Herbst 1945 in Steegen, Kreis Pr. Holland. Auf dem Transport, der etwa im November von der Kreisstadt aus erfolgte, soll der Großvater verstorben sein, wahrscheinlich in Schneidemühl. Ort und Tag des Todes der Großmutter konnten ausfindig gemacht werden, aber es gibt keine Angaben über die letzten Tage des Großvaters. Vielleicht leben noch Schicksalsgefährten, die sich an das alte Ehepaar erinnern (Otto Fr. Vorsmann, Steinstraße 7 in 59939 Olsberg)?

*

Als sechsjähriger Junge hat Dietrich Dobke Tarpienen im Samland verlassen müssen – nun beschäftigt er sich mit der Geschichte des Kirchspiels Schaaken, zu dem Tarpienen gehörte. Etwa von Juni 1944 bis zur Flucht im Januar 1949 lebte das Kind vom Königsberger Sackheim auf dem Bauernhof des Ehepaares Schwarz in Tarpienen. Aus Briefen von Frau Christel Schwarz weiß Herr Dobke, daß sie nach dem Krieg in der Nähe von Sonthofen wohnte. Er würde sich freuen, von ihr oder ihren Nachkommen etwas zu erfahren, ist aber auch an allen Informationen über die Gemeinde Tarpienen interessiert. Seine bisherigen Bemühungen, etwas über den Ort und seine Bewohner zu erfahren, schlugen fehl. Hoffentlich nicht bei uns (Dietrich Dobke, Raimundstraße 7 in 30173 Hannover).

*

Auch Roland Jopp möchte eine ostpreußische Ortschronik erarbeiten, obgleich er sich zu den „Jungchen" zählt – 1970 in Bruchsal geboren. Der Pharmaziestudent beschäftigte sich zuerst mit Ahnenforschung, und so stieß er auf den Heimatort seiner Familie, in der ihr Name schon 1656 erwähnt wird: Groß Orzechowen, zuletzt Nußberg. Nun sucht er Bildmaterial vom Ort und seinen Bewohnern, Geschichten, Erzählungen und Fluchtberichte. Außerdem ist er an alten Hagen-Lycker Briefen und Büchern, Bildbänden und Karten interessiert, auch an solchem Material über Masuren allgemein. Ich hoffe, daß viele Leser das „Lorbaßchen", wie er sich selbst tituliert, unterstützen (Roland Jopp, Ohlauer Straße 38 in 10999 Berlin).

*

Nach 47 Jahren fuhr Ursula Teller, geb. Wallat, in die Heimat, und die ist für sie Bernen bei Luschen und Sodeiken, vier Kilometer westlich von Gumbinnen. Dort wurden sie und ihre fünf Brüder in einem Insthaus geboren. Drei Jungen starben zusammen mit der Muterr in dem grausamen „Straflager" Brakupönen, die drei größeren Kinder kamen in ein Waisenhaus, von dort holte der heimgekehrte Vater die Halbverhungerten nach Staneitschen. Dann kam der Transport nach Deutschland. Im Kreis Altenburg lebt Frau Teller noch heute, ihr im März 1989 verstorbener Vater konnte die Wende nicht mehr miterleben, „was mich sehr traurig macht, er hätte uns dann soviel von Ostpreußen erzählen können, was zur DDR-Zeit nicht sein durfte". Nun stiegen bei Frau Teller und ihrem Bruder die noch wachen Erinnerungen auf, als sie ihr Geburtshaus suchten, aber nicht fanden. Doch von dem gegenüberliegenden Gutshof fanden sie noch die Grundmauern, und da fiel ihnen etwas auf: In einen Torpfeiler war mit einem scharfen Gegenstand der Name des Besitzers Krüger eingeritzt, „was mich so überraschte, als reiche mir ein ehemaliger Nachbar die Hand, denn die Schrift war noch frisch". Nun sucht Frau Teller den Besucher, der vor etwa fünf bis zwei Jahren den Namen eingeritzt hat (Ursula Teller, Karl-Liebknecht-Straße 3 in 04639 Gößnitz).

*

Aus dem neuen Leserkreis kommt auch die nächste Frage, sie wird von Günter Bartolain gestellt und betrifft Neuhausen-Tiergarten bei Könisberg. Dort lebten Verwandte von ihm, die Familie Rudolf Sziedat. Wer hat sie gekannt, wer hat das Kriegsende in Neuhausen-Tiergarten erlebt und könnte Herrn Bartolain davon berichten? Er selber lebte bis 1947 in Königsberg, eine Verbindung zu den Verwandten ist nie zustande gekommen (Günter Bartolain, R.-Luxemburg-Straße 13 in 16303 Schwedt).

*

Im Nachlaß ihres Mannes fand Christel Bessel sieben Fotos von der Familie Lottermoser, Gut Trimmau, Kreis Wehlau. Es handelt sich um Aufnahmen aus dem Jahr 1944. Ihr Mann, Franz Bessel, absolvierte damals auf dem Gut eine Landwirtschaftslehre. Frau Bessel möchte gerne die Fotos der Familie Lottermoser zustellen und bittet die Angehörigen, sich bei ihr zu melden (Christel Bessel, Erikaweg 2 in 45529 Hattingen/Ruhr).

*

Mit Kanada haben wir begonnen – mit Kanada wollen wir auch enden. Das heißt: Der Brief kommt aus Mannheim, geschrieben hat ihn Albert Adolf Bremm. Seine Nichte wanderte mit ihrer Familie vor 15 Jahren aus, und inzwischen sind sie Besitzer einer Farm. Nun möchte sie gerne Schweineschinken räuchern und Wurst machen, aber so richtig nach ostpreußischer Art. Natürlich könnte ich ihr mit Angaben dienen, aber sicherlich haben erfahrene Landfrauen da ihre Spezialrezepte und Geheimtips. Herr Bremm sammelt die Briefe für seine Nichte und schickt sie ihr nach Kanada (Albert Adolf Bremm, Gerh.-Hauptmann-Straße 20 in 68169 Mannheim).

*

Löppt enem doa nich dat Woater em Muul tosamme,
wenn man an Schmandschinken on Skelandis denkt?
Mi jankert all danach!

Ihre Ruth Geede

**Ruth Geede**

# Mit Ballrobe, Monokel und Melone

## Badefreuden anno dazumal

„Bade zu Hause!" hieß es vor über zweihundert Jahren noch gebieterisch. Kein zivilisierter Mensch badete damals in Seen, Flüssen und Meeren. Allerdings hatten nur die begüterten Leute eine Badewanne, die anderen badeten überhaupt nicht oder gingen zum Bader, der eine öffentliche Badestube leitete. Daß dieses Gewerbe in keinem besonderes gutem Ruf stand, lag daran, daß man dort, für die damalige Zeit recht freizügig, Männlein und Weiblein zusammen baden ließ.

Das war vor der Reformation noch ganz anders gewesen. Damals war das Baden – völlig nackt – eine Gaudi, die sich besonders der Adel und reiche Bürger leisteten, wobei es natürlich zu Exzessen kam. Mit der Reformation aber hörte das Baden und Spielen schlagartig auf – in Flüssen und Seen war es sogar bei hoher Strafe verboten. Die Welt des Rokoko liebte das Wasser auf keinen Fall: man hatte ja Parfüm!

Um 1750 versuchte der englische Arzt Dr. George Russel unter großen Schwierigkeiten, die Leute mit einem Buch von der gesundheitsfördernden Bedeutung der Seebäder zu überzeugen. Nachdem aber auch andere Ärzte diese Anregung aufgriffen, entschloß man sich schließlich, in Brighton das erste „watering place" zu genehmigen. Fast 50 Jahre dauerte es dann, bis diese Neuerung über den Kanal kam. Dieppe eröffnete auf dem Kontinent den Reigen der Seebäder, Heiligendamm folgte 1793.

Das Baden fand zunächst in kleinem Rahmen statt. Öffentlich vom Strand aus ins Wasser zu gehen, wäre äußerst unschicklich gewesen. Man benutzte also kleine Wagen, die Badekarren, und schob sie ins Meer. Der obere Teil des Badekarren diente als Toilettenkabinett, der untere Teil als „Badewanne". Diese Bademöglichkeiten nutzten vornehmlich – natürlich begüterte – Damen. Sie stiegen in vollem Kostüm in das Wasser, wo sie sich kaum bewegen konnten. Das nahm ihnen jedoch bald die Lust an diesem Vergnügen, und so fiel den Bäderdirektoren etwas Neues ein. Künftig ließen sich die „Meerjungfrauen" von kräftigen Männerhänden ins Wasser tragen. Die Männer tauchten ihre süße Last zuerst mit dem Kopf ins Meer- oder Seewasser, stellten sie sodann ab und überließen sie ihrem Schicksal. Von einer Terrasse aus sahen dann diese Herren diesem erhabenen Schauspiel mit Hilfe eines Operglases zu, wobei das „Oh" und „Ah" verzückt zu hören war.

In einigen Badeorten begleiteten die Kavaliere, mit Melone und Monokel, die Damen bis zum Badekarren. Dabei wurden die Hosen aufgekrempelt und die Lackschuhe in den Händen getragen. Die Krönung vollendeter Badekultur konnte man dann im Sommer 1817 in Calais beobachten. Die Herzogin von Berry nahm, mit einer prachtvollen Ballrobe bekleidet und mit funkelnden Juwelen geschmückt, ein Seebad in aller Öffentlichkeit. Begleitet wurde sie – mit gebührendem Abstand selbstverständlich – vom Bürgermeister von Calais im Frack mit Zylinder und Handschuhen.

**Martin Meißner**





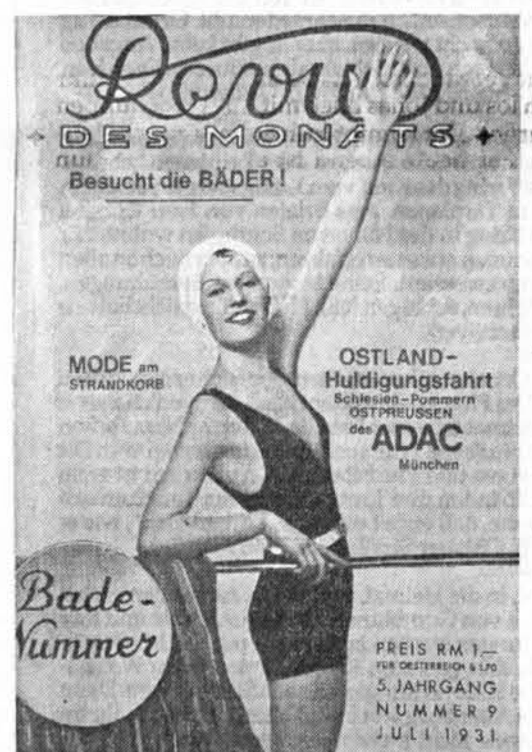
Cranz: Badefreuden um die Jahrhundertwende und zwischen den Weltkriegen

Fotos (2) Archiv

## Alarm

*Feuer!*
*Rauch über Gärten!*
*Geschrei.*
*Es knistert und knackt.*
*Katzen flüchten*
*auf die Dächer.*
*Hundegeheul übertönt*
*die Tanzmusik.*
*Keine Katastrophe!*
*Es ist nur*
*die Zeit*
*der Grillparties.*

**Dietlind in der Au (†)**




Titelbild der „Revue des Monats": Erinnerung an Ostpreußen

Foto Elegante Welt Archiv

# Werte zur Betrachtung und Freude

## Keramische Arbeiten werden in Schloß Reinbek bei Hamburg gezeigt

„Was tun die Künste, die das Feuer wirkt, anderes, als die grundlegende Eroberung des Menschen zu preisen?" hat Paul Valéry einmal gefragt. „Sie gehen auf die ersten Gegenstände zurück, die der Mensch schuf. Kaum hatte er das Feuer gezähmt, kaum sich diese Glut untertan gemacht und durch sie den Ton und die Metalle, woraus er Werkzeuge, Waffen und Hausrat formte, da lenkt er es auch schon auf den neuen Zweck hin, ihm Werte zur Betrachtung und zur Freude zu bilden. Es hat einen ersten Menschen gegeben, der, gedankenabwesend, ein beliebiges grobes Gefäß liebkosend, in sich den Gedanken keimen fühlte, ein anderes Gefäß zu formen, nur um es liebkosen zu können."

Einst als reine Gebrauchsgegenstände für den Alltag geformt, sind die keramischen Arbeiten von heute wahre Kunstwerke, auch wenn man sie meist auf den ersten Blick als Schalen, Vasen, Dosen, Becher, Kannen, Teller ausmachen kann. Sei es Steinzeug, niedrig- oder hochgebrannte Irdenware, sei es gar Porzellan – die keramischen Arbeiten, die noch **bis zum 17. September im Reinbeker Schloß bei Hamburg** zu bestaunen sind (mittwochs bis sonntags 10 bis 17 Uhr), zeigen ein vielfältiges Bild der modernen Keramikkunst.

Nicht zum ersten Mal gibt der Hamburger Dr. Hans Thiemann Einblick in seine umfangreiche Privatsammlung, diesmal unter dem Motto „Deutsche Keramik um 1990". 150 Beispiele aus dem Schaffen von über 90 Künstlern und Künstlerinnen, darunter auch die aus dem ostpreußischen Georgenburg stammende Gotlind Weigel, sind in Reinbek zu sehen. So verschieden wie die Schöpfer der Kunstwerke (schließlich sind drei Generationen vertreten), so unterschiedlich sind auch die Auffassungen, die in der Keramikkunst zu entdecken sind. Die Reihe der Exponate reicht von weichen Formen in erdhaften Farbtönen bis hin zu bizarren Gebilden in bunter Farbigkeit oder mit zerkratzter, rauher Oberfläche. Frei gestaltete Skulpturen sind ebenso zu finden wie herkömmliche Gefäßformen.

Dr. Rüdiger Joppien vom Hamburger Museum für Kunst und Gewerbe nennt in dem Katalog (DM 20) die Sammlung Thiemann einen „Spiegel vieler künstlerischer Positionen und eine Zusammenschau von Individualitäten, wie sie am Ende des 20. Jahrhunderts kulminieren, als Ausdruck von Könnerschaft und Emphase, gesellschaftlicher Bindung und persönlicher Freiheit, geschichtlicher Tradition und Zukunftsgläubigkeit. In ihrer unübertroffenen Reichhaltigkeit wird die Sammlung Thiemann eines Tages Zeugnis ablegen von der Welt, in der wir heute leben und von dem Zustand unseres Denkens."

Und so mag man denn hoffen, daß der Sammler Thiemann eine Erkenntnis mit dem Sammler Johann Wolfgang von Goethe teilt, der erkannte: „Rüstkammern, Galerien und Museen, zu denen nichts hinzugefügt wird, haben etwas Grab- und Gespensterartiges; man beschränkt seinen Sinn in einem so beschränkten Kunstkreis, man gewöhnt sich, solche Sammlungen als ein Ganzes anzusehen, anstatt daß man durch immer neuen Zuwachs erinnert werden sollte, daß in der Kunst, wie im Leben, kein Abgeschlossenes beharre, sondern ein Unendliches in Bewegung sei."

**Silke Osman**

# Heimatliebe und ostpreußischer Humor

## Zum Tod der Malerin und Graphikerin Ruth Faltin aus Königsberg

Sie gehörte zu den Künstlern der alten Garde – im kommenden Jahr hätte sie schließlich ihren 90. Geburtstag feiern können. Doch das Schicksal wollte es anders: Ruth Faltin, Malerin und Graphikerin aus Königsberg, wurde am 12. Juni von dieser Welt abberufen. Wie viel hätte sie uns Nachgeborenen noch erzählen können – vom Leben einer Künstlerin in Ostpreußen, von den Menschen, der Landschaft. Noch gern erinnere ich mich an ihre Besuche im Ostpreußenhaus in der Hamburger Parkallee. Lebendig wußte Ruth Faltin von ihren Studienjahren in ihrer Vaterstadt zu erzählen. Unerschütterliche Heimatliebe, unverwechselbarer ostpreußischer Humor würzten ihre Vertellkes aus der Heimat. Interessant auch ihre Berichte von Reisen, die sie bis ins hohe Alter unternahm und die sie sogar bis zum Nordkap hinauf führten.



Ruth Faltin: Frau Schekahn aus Nidden (Öl, 1940)

Geboren am 29. September 1906, besuchte Ruth Faltin die Königsberger Kunst- und Gewerkschule als Schülerin von Otto Ewel und Ernst Grün. Ein Studium bei Franz Xaver Wimmer an der Königsberger Kunstakademie schloß sich an, denn die Ostpreußin hatte sich entschlossen, ihr Leben ganz der Kunst zu widmen. Nach einem Aufenthalt in Berlin kehrte Ruth Faltin wieder in ihre Vaterstadt zurück, um bei Alfred Partikel an der Akademie ihre Studien zu vollenden. Ausgedehnte Fahrten durch ganz Ostpreußen schlugen sich in zahlreichen Gemälden und Aquarellen nieder – Werke, die sie zum großen Teil bei den Bombenangriffen auf Königsberg verlor.

Nur wenig konnte Ruth Faltin mit auf die Flucht nehmen. Über Dresden, wo sie die verheerenden Luftangriffe überlebt, gelangte sie nach Oranienburg. Dort arbeitete die Künstlerin einige Zeit als Zeichenlehrerin an der Hauptschule. 1950 floh sie mit ihrer Mutter nach Hannover. Nach deren Tod zog Ruth Faltin zunächst nach Hamburg, später nach Wolfsburg und gründete dort eine neue Existenz.

Mit Ruth Faltin haben wir eine liebenswerte Künstlerin und einen ostpreußischen Menschen verloren, der sich voller Elan für die Heimat einsetzte.

**os**

# In alten Zeitschriften geblättert

## So war es damals: Huldigungsfahrt des ADAC in den deutschen Osten

Als Besitzer des größten einschlägigen Zeitschriftenarchivs (Schwerpunkt „Elegante Welt") streift der Autor in Stuttgart immer wieder durch seine Bestände, und fast jedes Mal kommt irgend etwas Neues zutage. Kürzlich fand er ein Heft – die Badenummer der „Revue" des Monats" – vom Juli 1931.

Man kommt nicht umhin, die Zeit ein wenig Revue passieren zu lassen: Not und Arbeitslosigkeit gab es damals wie ja heute auch wieder. Allerdings wäre es damals niemandem eingefallen, etwa erbetteltes Geld in Alkohol oder gar in Rauschgift umzusetzen. Der Autor hat es selbst erlebt: Die Hungernden klingelten an der Haustür und waren froh, einen Teller Suppe, ein Stück Brot oder gar ein Endchen Wurst zu erhalten, was sie sofort begierig an Ort und Stelle, meistens auf der Treppe, verzehrten. Hoffnungslosigkeit gab es damals auch schon, aber Obdachlosigkeit, noch dazu in solch verheerender Anzahl wie heute, war unbekannt; und kein Mensch wäre auf die Idee gekommen, Minderbemittelte oder Arbeitslose auf die Straße, ins Elend oder gar in den Selbstmord zu treiben.

Was zeigt die Betrachtung weiter? Daß das Geld damals etwa 10 mal so viel wert gewesen ist wie heutzutage und daß eine gehobene Schicht sich den Badeurlaub schon noch leisten konnte.

Wahrscheinlich weiß der riesige Automobilclub ADAC heute selbst nichts mehr von seinem Engagement in einem hochzuschätzenden Unternehmen, das durch die Archivarbeit auf uns gekommen ist. Auf jeden Fall möchte man den ADAC – auch mit fast 65 Jahren Verspätung – zu der damaligen hervorragenden Idee beglückwünschen, nämlich zu jenem Unternehmen, das uns heute wie ein Traum erscheint – der Huldigungsfahrt in den deutschen Osten.

**Reinhard Seufert**



# ... und der Strom schweigt

## Von Schmugglern an der Memel erzählt Heinz Kebesch

5. Fortsetzung

**Was bisher geschah:** *Jakob und Jonas halten sich in ihrem Schuppen am Strom auf, um bei der nächstbesten Gelegenheit mit dem Kahn zur anderen Seite hinüberzufahren. Da hören sie plötzlich ein ungewohntes Geräusch. Ein später Gast steht vor ihnen, der Heinrich Raukuties aus Kellerischken. Er trägt zwei Hasen in der Hand, die ihm „zufällig" über den Weg gelaufen sind.*

„Ja, Jakob, aber das war wieder mal so ein Irrtum von der litauischen Gendarmerie. Die behaupteten nämlich, ich hätte einen Rehbock mit einer Schlinge gefangen. Bei der Durchsuchung unseres Hauses fand man doch zufällig ein Gehörn und ein altes Rehfell. Ich weiß überhaupt nicht, wo das hergekommen ist! Und dann wird man gleich unschuldig eingesperrt. Na, wenigstens hatte ich in den vier Wochen einigermaßen gutes Essen."

„Ich wundere mich, was ihr beiden hier in der Nacht bei eurem Schuppen macht, wo andere schon schlafen", fragte grinsend Raukuties.

„Na, das ist auch so eine Sache, mein lieber Heinrich. Wir haben hier für den Margensee und den Memelstrom schon seit alter Zeit Fischereirechte. Nachts, falls du das noch nicht wissen solltest, kann man die Fische am besten fangen. In die Reusen, die wir in der Nacht auslegen, sehen die Fische, vor allem um Mitternacht, in Scharen hinein. Es geht so schnelle, daß man darauf warten kann. Das mußt du auch mal versuchen", antwortete Jakob mit einem Schmunzeln.

### Schnell nach Lompönen

„Na, was du mir erzählst, Jakob, klingt sehr komisch. Aber wenn du meinst, so will ich das auch einmal probieren."

„Wo willst du eigentlich heute Nacht noch hin?", fragte Jakob.

„Weißt, Jakob, ich wollte mal schnell nach Lompönen. Ein alter Freund will mir ein paar Tellereisen abgeben. Ich kann diese sehr gut gebrauchen. Du kannst dir gar nicht vorstellen, wieviel Ratten bei uns herumlaufen. Das ist ganz schrecklich, sage ich dir. Meine alte Mutter hat vor diesen Biestern große Angst."

„Ja, ja", nickte Jakob, „das ist wirklich schrecklich, aber sie haben auch sehr schöne Felle, meinst du nicht auch, Heinrich?"

„Doch, doch, das stimmt, was du sagst", grinste Raukuties. Nun mischte sich auch Jonas, der bisher geschwiegen und interessiert zugehört hatte, in das Gespräch ein: „Du, Vater, ich glaube, im Schuppen hinter den Reusen müßten noch einige Fangeisen liegen." Jonas stand auf und ging in den dunklen Schuppen. Man hörte ihn kramen, einige Gegenstände fielen durcheinander, und dann kam er aus dem Schuppen heraus. „Hier", sagte Jonas, „ich habe drei davon gefunden, die lagen in der äußersten linken Ecke." Er gab sie seinem Vater. „In Ordnung sind die noch," bemerkte der Vater nach kurzem Betrachten.

Raukuties strahlte vor Freude und fragte: „Wenn ich diese Eisen haben könnte, brauchte ich nicht extra nach Lompönen zu laufen. Das wäre ja prima."

„Wie wollen wir das nun machen, Heinrich?", fragte Jakob.

„Weißt was, Jakob, wir tauschen. Du gibst mir die Fangeisen und ich dir einen Hasen. Das wäre doch ganz gerecht, meinst nicht auch?" Jakob sagte nichts dazu. Jonas stieß seinen Vater unauffällig an, der denn nach einer Weile antwortete: „Heinrich, ich will dir mal war sagen; die Fallen sind mir mehr wert. Die haben uns allerhand gekostet. Ein Hase ist zu wenig. Wenn wir tauschen, mußt du mir beide geben."

Nach einem Augenblick erwiderte Raukuties: „Na gut, soll mir recht sein, hier hast du die Hasen, ich bekomm' die Fangeisen und alles ist erledigt."

Raukuties nahm die Eisen in Empfang, freute sich darüber und verabschiedete sich von den beiden „Nachtschwärmern".

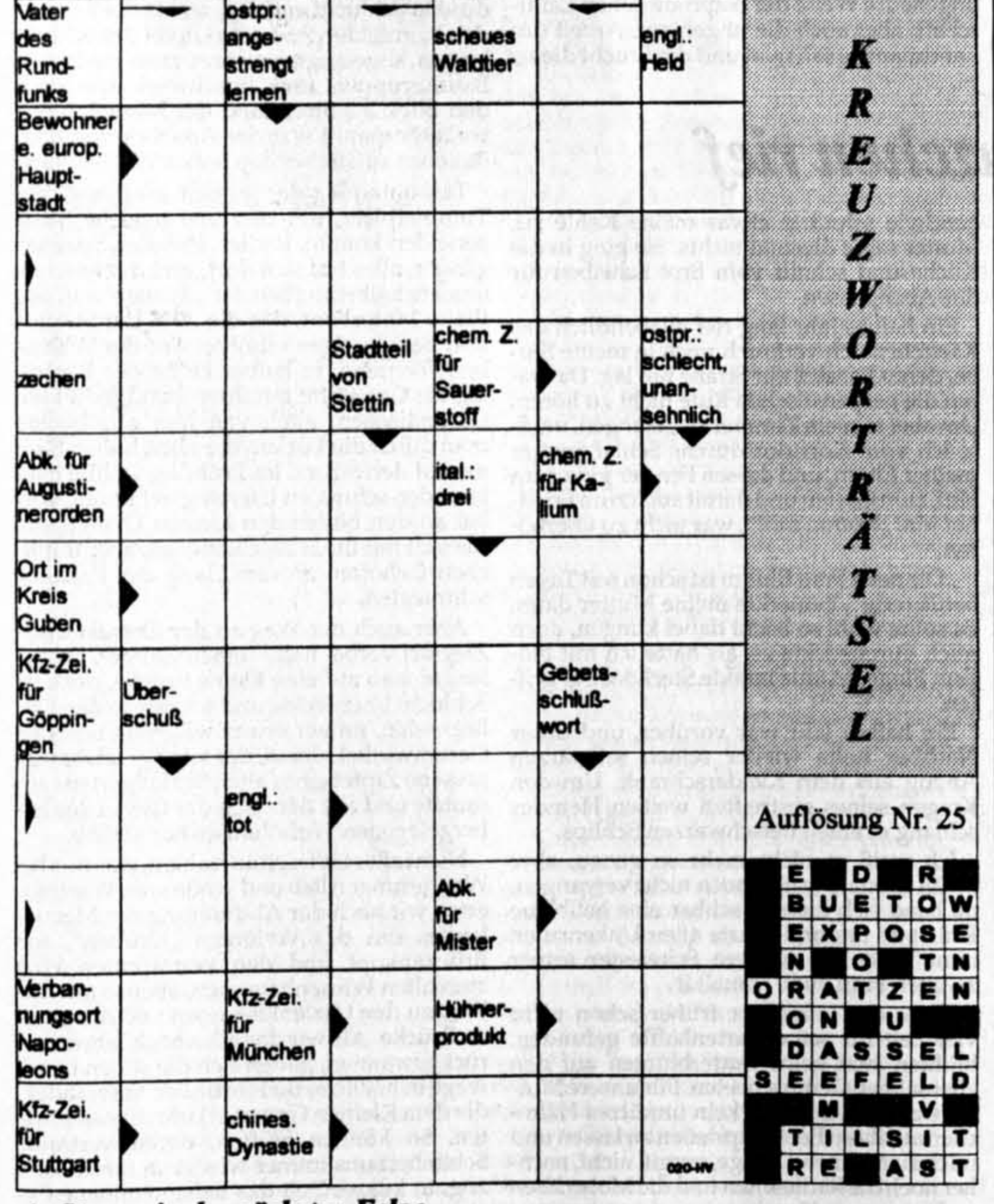
„Was haben wir Massel gehabt, daß uns Raukuties nicht beim Verstauen der Waren überrascht hat!", flüsterte der Vater Jonas zu. „Das wäre 'ne große Pleite geworden, wenn der gesehen hätte, wie wir vorhin unsere Schmuggelwaren in unserem Schuppen untergebracht haben. Dann könnten wir unseren Laden schließen", erwiderte Jonas mit leiser Stimme.

Jonas ging vorsichtig um den Schuppen herum und konnte nur noch schemenhaft den sich immer weiter entfernenden Raukuties erkennen. Seine Schritte waren in der Stille der Nacht nicht mehr zu vernehmen.

Die Sichel des abnehmenden Mondes war mit ihrem schwachen, fahlen Schein sichtbar geworden, während Wolken unter dieser schnell vorüberzogen. „Fahr' jetzt ruhig nach Hause, Vater", sagte Jonas. „Ich verschwinde mit Lux in den Schuppen."

Der Vater warf die beiden Hasen unter die Wagenplane und fuhr los. Er erreichte ohne Zwischenfälle den Hofraum, führte Hans in den Stall, schob den Wagen in die Remise und verschloß die schwere zweiflügelige Tür. Dann begab er sich ins Haus, legte die beiden Hasen auf den Fußboden der Wohnküche und betrat leise die Schlafkammer. Adele hatte schon eine zeitlang auf ihren Mann gewartet und sagte erleichtert: „Gut, daß du wieder da bist. Das hat aber lange gedauert. Hat alles geklappt?"

„Ich wäre ja schon längst hier, aber vor Mitternacht kommt doch der Raukuties vorbei, dieser alte Wilddieb aus Kellerischken. Was meinst du, was der bei sich hatte? Zwei Hasen, die er in Lompönen bei seinem Freund gegen Tellereisen eintauschen wollte. Zufällig fanden wir in unserem Schuppen einige Fangeisen. Die müssen da schon lange gelegen haben. Da haben wir getauscht; er die Fangeisen, wir die Hasen. Sie liegen in der Küche vor dem Herd. Davon kannst du ja ein paar gute Mahlzeiten bereiten. Die Felle kann unser Nachbar, der alte Wargies gerben. Der versteht sich darauf, wie ich das von früher weiß. Die könnten wir doch als warmes Futter für unsere Westen im Winter gut gebrauchen. Als Raukuties abzog, fuhr ich los und Jonas blieb mit Lux im Schuppen zurück. Der kommt früh morgens nach Hause. Für heute Abend ist alles klar. So, nun wollen wir aber noch etwas schlafen, der Morgen graut ja bereits." Fortsetzung folgt




*Auflösung in der nächsten Folge*

Charlotte Keyser

# Tilsiter Wanderungen

Das Wandern, das Wandern! Wir lernten es in unserer Heimatstadt und wußten kaum, wie sehr wir es lernten. War es ein Wunder, daß die Wanderlust bei uns zu Hause war? Lockte uns nicht überall am Stadtrand der weite Ausblick ins grüne Land und lockte nicht die Waldwand, die von Westen herübergrüßte? Vom Viadukt aus führten zwei Wege zum Wald, der eine auf dem alten Bahndamm, mitten durchs flache Wiesenland bis hinunter nach Stadtheide. Auf halber Strecke zweigte ein Weg nach der Waldschenke Kuhlins ab. Da hatte man das Szmaluppflüßchen zur Rechten und die Baumreihe mit den alten schönen Pappeln zur Linken. Lange Zeit hindurch sah man da eine abgestorbene riesenhafte Pappel mit fast weiß gebleichtem Astwerk zwischen den dichtbelaubten Geschwistern stehen, ein Anblick, der in wunderbarem Kontrast zu der grünenden und blühenden Umwelt stand. Ein anderer Weg, der sogenannte „schwarze Weg" – die Kohlenschlacke, die ihn festigte, gab ihm diesen Namen – führte bis zu einer kleinen Überführung an der Bahnstrecke entlang. Drüben setzte er sich dann am Rande der ersten, kleinen Böschungen fort, schickte kurz vor der Szmaluppe eine Abzweigung nach Kuhlins und zog sich dann an der Bahnstrecke entlang bis zum Waldschlößchen hin. Von Kuhlins strahlten jedoch viele wunderschöne Waldwege in der Richtung Stadtheide aus.

O ihr schönen Waldschenken mit euren weiten grünen Vorplätzen, wie gern denken wir an die Kaffeestunden unter den schattigen Bäumen zurück! Schmandwaffeln, Glumskuchen und gefüllte Hörnchen waren das Spezialgebäck. Dabei darf das schöne „Waldkrug" nicht vergessen werden.

Ein dritter Weg führte durch Jakobsruh und durch das kleine Gehölz, das die echten Tilsiter die „Putschienen" nannten. Auch da gab es zwei Wege, einen unteren, an grünen Buschwänden und Heidegrund entlang, und einen oberen, an der Siedlung „Sperlinglust" vorbei. Hier, auf der sandigen Hügelkette, schlängelte der Weg hinauf und hinunter, mit einigen Rastplätzen auf den höchsten Punkten. Man war da wie in einem Stückchen Nehrungswald. Dann folgte eine Strecke Chaussee, und schon war man in dem Waldzipfel, der Kuhlins vorgelagert war. Und wieder ein anderer Weg führte von Splitter aus, am Waldfriedhof vorbei, durch die Keyserlingk-Allee nach Waldschlößchen.

Von Splitter aus konnte man noch einen anderen Spaziergang einschlagen. Er führte hinab zum Memelufer, vorbei an dem alten Ausflugslokal „Onkel Bräsig". Auf dem breiten Uferdamm ging es dann weiter nach Kalwen. Man hielt Rast am baumlosen Hang des Deiches und schaute zur anderen Stromseite hinüber, wo halb verdeckt von Buschhecken und Bäumen das schöne Gutshaus Winge herübergrüßte.

Auch im Süden der Stadt führte manch' ein Weg ins freie Wiesenland. Der eine von ihnen begann mit der Tilszelepromenade, die den Villen der Moltkestraße gegenüber lag und sich dann mit dem Weg vereinte, der am Rande des Botanischen Gartens entlanglief. Bald ging es dann hinein in den schattigen Buschweg, an dem die Badeanstalten lagen und dann weiter hinauf in die neu angelegte Tilszelepromenade, die so reizvolle Uferpartien hatte, mit weidendem Jungvieh und den hinter der Hügelkette halb versteckten Bauernhöfen. Aber man konnte auch schon da, wo die neue Uferpromenade begann, in einen schmalen Fußpfad einbiegen, der rechtwinklig zu einer Anhöhe hinaufstrebte, zum Moritzkehmer Berg, und zur Chaussee führte. Weiter landeinwärts gelangte man dann zu der kleinen Tilszelebrücke, auf der man so gern stehen blieb, in das hier so flache, sich stark krümmende Flüßchen, aber auch zu dem kleinen idyllischen Gehöft hinabschaute, das, umhegt von einem hügeligen, regellos gewachsenen Garten, wie ein Gänseblümchen im Grünen lag.



**Ruß im Memeldelta:** Boydacks mit Holz für die Zellstoffverarbeitung Foto Archiv

Bald hinter dem Brückchen stiegen die Wegränder zu beiden Seiten hoch an, so daß man sich plötzlich in einem Hohlweg befand. Wenn man ihn wieder verließ, näherte man sich schon dem zur Linken liegenden Gutshof mit dem Windmotor auf dem Scheunendach. Hier oben in Moritzkehmen empfand man zwischen Ährenfeldern, Kartoffeläckern und Viehweiden so recht die ungeheure Weite der ostpreußischen Landschaft; aber auch die ungeheure Arbeit des Landmannes sah man und die Frucht dieser Arbeit und den Segen, der darauf ruhte. Auf der Kallkapper Chaussee trat man dann den Heimweg an. Weit unten, lang hingestreckt, eingehüllt in den bläulichen feinen Schleier, den die Ferne darüber legte, sah man Tilsit liegen. Näherkommend entzifferte man aus dem Mosaik der Mauern Türme und Dächer die einzelnen Stadtteile mit ihren Bauten.

Der verwunschenste und zauberhafteste Winkel, der uns Tilsiter immer wieder mit magischer Gewalt zu sich zog, war der Schloßberg im Osten der Stadt. Er bildete den höchsten Punkt der steilen Böschungen am Südufer der Memel. Um den Berg kreiste die alte Sage vom versunkenen Schloß und seiner Zauberwelt. Und es war ganz gewiß etwas Wahres dran: Man fühlte sich auf den Wegen dorthin angerührt von der Romantik dieses Erdenflecks. Der Höhenweg auf dem Kamm entlang war wohl der am wenigsten beschrittene. Links zog sich die waldige, tiefdunkle Schlucht entlang, rechts die wogenden Kornfelder. Auf dem Gipfel des Schloßberges angelangt, gewann man zwischen Baumgruppen und Buschwerk hindurch den Blick ins Stromland der Memel. Noch weitergespannt war der Ausblick von dem daneben aufstrebenden hohen Wiesenhang.

Tief unten lag der große Badestrand, ein Tummelplatz, um den uns manche Stadt beneiden konnte. Radler, Paddler, Spaziergänger, alles traf sich dort, und dazwischen tauchte halbstündlich der „Turner" auf, das flinke Motorboot, das die Zahl der Strand- und Badelustigen erhöhte. Auf der Schloßberg-Terrasse, in halber Höhe des Berges, lag die Gaststätte mit ihren bundgedeckten Gartentischen; auch von hier aus blickte man durch die Lücken der alten hohen Bäume auf den Strom. Im Frühling wählte man gern den schmalen Uferweg tief unten, vorbei an den blühenden kleinen Obstgärten, die sich mit ihren bescheidenen, aber traulichen Gehöften an den Hang der Pakalnis schmiegten.

Aber auch der Weg an der Oswaldschen Ziegelei vorbei hatte seinen Zauber. Da gelangte man auf eine kleine Brücke, die eine Schlucht überdeckte und schaute in den tiefliegenden, immer etwas wildromantischen Gartenwinkel hinein, der wie der letzte vergessene Zipfel eines alten Schloßgartens anmutete und aus dem sich der Giebel des höhergelegenen Wohnhauses heraushob.

Nicht alles läßt sich aufzählen, was uns bei Wanderungen lieb und schön war. Wie trauerten wir nach der Abtrennung des Memellandes um das verlorene „Drüben", um Brückenkopf und den verträumten Weg zum alten Wiesenhäuschen, ebenso um den Weg zu den Uszlenkiswiesen und der grauen Brücke. Als wir das alles nach Jahren zurückgewannen, hatten sich die stillen Landwege in häßliche Budenstraßen verwandelt, die dem Kleinen Grenzverkehr dienen mußten. So können Stätten, deren vertraute Schönheit uns immer wieder in ihren Bann zog, in kurzer Zeit das liebgewonnene Gesicht verlieren ...

*Charlotte Keyser, Schriftstellerin aus Ruß an der Memel, wo sie vor 105 Jahren, am 2. Juli 1890, geboren wurde, hatte zu ihrer Zeit eine große Lesergemeinde, die sie auch heute noch verehrt. Mit ihren Gedichten und Erzählungen hat die „Keyserin" Bilder der Heimat heraufbeschworen, Menschenschicksale geschildert und Empfindungen in Worte gefaßt, die zu Herzen gingen. „Ich glaube, die Heimat rief", sagte sie einmal über ihre Berufung zur Schriftstellerin, „und ich gebe nur an ihre Kinder zurück, was sie mir erzählte ..." – Charlotte Keyser starb am 23. September 1966 in Oldenburg i. O. Zu ihrem Gedenken veröffentlichen wir an dieser Stelle einen Aufsatz, den sie vor mehr als 40 Jahren für unsere Wochenzeitung verfaßte und der einen tiefen Einblick gibt, in die Verbundenheit der Schriftstellerin zu ihrer engeren Heimat.* os

Heinz Glogau

# Wenn abends das Käuzchen rief

Am Ende unseres Gartens stand der dicke Wasserturm der Reichsbahn. Das war günstig für uns, denn alles, was Mutter säte und pflanzte, konnte prompt aus dem riesigen Kessel des Turmes besprengt werden. Ein eisernes Wasserrohr lief direkt bis zur Mitte unserer Gartenhälfte und die unseres Nachbarn, und mit einem zehn Meter langen Gummischlauch erreichten wir mit kräftigem Wasserstrahl alle Beete, selbst unsere am Zaun stehenden Himbeer- und Johannisbeersträucher. Ich brauchte nur an dem runden Kurbelchen zu drehen, und schon schoß das begehrte Naß in hohem Bogen aus der Metallmündung des Spritzenschlauches.

„Mit direktem Wasserstrahl aus dem Schlauch haust du mir die kleinen Kohlpflänzchen gleich um, Jungchen!", warnte meine Mutter im Frühjahr. „Und außerdem ist das abgestandene Naß aus der Tonne viel lieblicher als das eisige aus dem Rohr!" Mutter hatte auch was dagegen, wenn ich mittags bei praller Sonne den Garten besprengte. Dabei sah es doch so lustig aus, wenn der Wasserstrahl einen Ast vom Apfelbaum streifte. Grün, rot, gelb, alle fröhlichen Farben eines Regenbogens, tauchten da plötzlich unterhalb des Zweiges für ein Momentchen auf. Ob Mutter das nicht sah? „Du erschreckst mir meine Pflänzchen!", sagte sie. „In den Abendstunden, wenn die Sonne nicht mehr so knallig in den Garten prallt, passiert das nicht!"

Mama hatte wie immer recht. In den späten Nachmittagsstunden versperrten die Kronen dicker Lindenbäume den Sonnenstrahlen einen direkten Einfall auf unsere Erbsen-, Mohrrüben- und Radieschenbeete. Hinterm Wasserturm befand sich nämlich der alte evangelische Friedhof. Er hatte viele alte, hohe und astreiche Bäume, und das nicht nur am Rande oder links und rechts den Hauptweg entlang, sondern auch überall zwischen den Grabstellen. Ihr reichliches Blattwerk spendete in den warmen Tagen erholsamen Schatten. Dagegen sahen die Linden im Spätherbst und im Winter kahl und grauschwarz aus. Belebt wurden ihre Kronen nur abends, wenn ein Schwarm schwarzer Krähen krächzend in ihre Kronen fiel. Es dauerte eine Weile, bis Ruhe eintrat. Oft flatterte die ganze Meute nochmals hoch, wenn irgendein Lorbaß aus Spaß mit einem Knüppel an den Latten des Friedhofzaunes entlangratterte.

Zu jener Zeit mied ich den abgeernteten Garten, denn frühzeitig wurde es dunkel. Und dann Mitte der dreißiger Jahre rief abends ein Käuzchen aus der Finsternis. Es hörte sich aus der Tiefe des Friedhofes schauerlich an, und mir lief ein Prickeln über den Rücken, zumal Mutter noch erklärte: „Hörst du? Komm mit!, ruft das Käuzchen. Demnächst wird jemand sterben!"

Als Elfjähriger fühlte ich mich bei diesen Worten unsicher. Wen ruft der komische Vogel? Doch nicht etwa mich? Ich vernahm seinen Schrei so deutlich!

Als dann in der Wohnung unter uns die Frau des Lokomotivführers Bluhm starb, stutzte ich. Sollte wirklich etwas Wahres an Mutters Gerede sein? Zumal danach Stille auf dem Friedhof herrschte bis auf das abendliche Gekrächze und Flügelschlagen der Krähen. Lokführer Bluhm nahm sich nach einem Dreivierteljahr eine neue Frau. Und prompt aus dem Dunkel der kahlen Herbstwipfel rief es erneut „Komm mit! Komm mit!"

„Mama, horch mal! Das komische Käuzchen ist wieder da", flüsterte ich, und irgendwie schnürte etwas meine Kehle zu. Mutter sagte diesmal nichts. Sie ging in die Küche und schnitt vom Brot Scheiben für das Abendessen.

Ein halbes Jahr lang rief allabendlich das Käuzchen. Ich verkroch mich in meine Stube, deren Fenster zur Straße hin lag. Da waren die gespenstischen Rufe nicht zu hören. Um aber in mein Zimmer zu gelangen, mußte ich vom Korridor durchs Schlafzimmer meiner Eltern, und dessen Fenster ging zum Hof, zum Garten und damit auch zum Friedhof hin. „Komm mit!", war nicht zu überhören.

„Die neue Frau Bluhm ist schon seit Tagen bettlägerig", bemerkte meine Mutter dann. Es sollte wohl so leicht dabei klingen, doch mich durchzuckte es, als hätte ich mit bloßem Finger in eine intakte Steckdose gegriffen.

Ein halbes Jahr war vorüber, und unser Nachbar holte wieder seinen schwarzen Anzug aus dem Kleiderschrank. Um den Kragen seines gestreiften weißen Hemdes schlang er einen tiefschwarzen Schlips.

Ich weiß es nicht mehr so genau, aber zwölf Monate waren noch nicht vergangen, da band sich unser Nachbar eine hellblaue Krawatte um und führte allen Unkenrufen zum Trotz die jüngere Schwester seiner zweiten Frau zum Traualtar.

Hatte der Lokführer früher schon nicht viel Zeit für seine Gartenhälfte gefunden, blühten jetzt gelbe Butterblumen auf den ehemaligen Gemüsebeeten. Für unsere Mutter war das Ansporn, kein unnützes Hälmchen auf ihren Beeten sprießen zu lassen und mich zu mahnen: „Junge, vergiß nicht, nachher noch die Radieschen und die Mohrrüben zu besprengen!"

# Streber oder vielseitiger Künstler?

## Prof. Johannes Heydeck wurde vor 160 Jahren in Sakuten geboren – Oft verkannt und heute vergessen

Wie kaum ein anderer Künstler seiner Zeit, wurde er von allen Seiten unterschiedlich beurteilt. Lovis Corinth schrieb über den Maler und Hochschulprofessor in seinen Lebenserinnerungen abfällig: „Ein jüngerer war der Professor Heydeck. Er korrigierte in der Gipsklasse und in der Modellklasse, sonst Malschule genannt. Heydeck war ein naiver Streber ... Er hatte die Tochter des Direktors Rosenfelder geheiratet und Kraft dieses Nepotismus hatte er die Würde des Inspektors bekommen, mit welchem Amt eine prachtvolle, schöne Wohnung mit Garten und allem möglichen Zubehör verbunden war. Er lehrte außer den Korrekturen in den beiden Ateliers die Perspektive. Dieses Studium der Perspektive war ein sehr wichtiges Fach, denn die Akademie hatte nebenbei das Recht, die Reife für das Zeichenlehrerfach auszugeben ..."

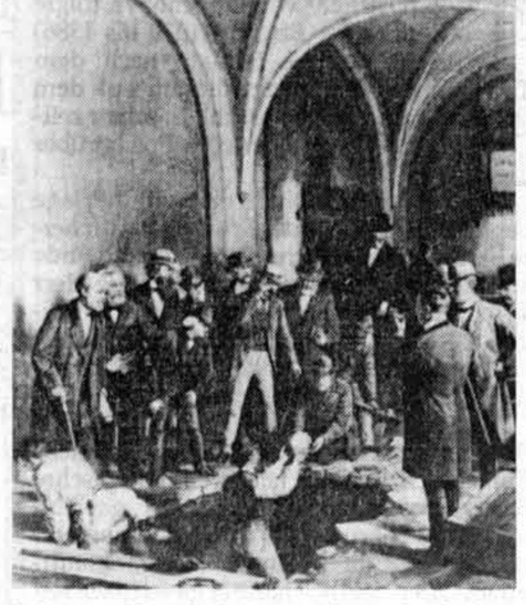
Der Kunsthistoriker Prof. Dr. Anton Ulbrich hingegen nennt Johannes Heydeck in seiner „Kunstgeschichte Ostpreußens" (1932) eine der „vielseitigen Naturen" in der damaligen Königsberger Kunstszene. Heute allerdings ist der Name des vor 160 Jahren geborenen Künstlers längst vergessen. – Wer war dieser Johannes Heydeck?

Das Licht der Welt erblickte er am 2. Juli 1835 als Sohn des Lehrers Christian Wilhelm Heydeck und dessen Ehefrau Auguste, geb. Gebhard, in Sakuten bei Prökuls im Memelland. Unter Karl Ludwig Rosenfelder studierte Heydeck an der Königsberger Kunstakademie. 1866 heiratete er dessen Tochter Emma. Drei Jahre später wurde Heydeck selbst zum Professor ernannt. Der Kunsthistoriker Dr. Günther Krüger schildert in seiner Geschichte der Königsberger Kunstakademie diese Zeit anschaulich (Prussia-Schriftenreihe, Nr. 11, 1982): „Der Lehrer für Perspektive und Architektur, Hermann Gemmel, erkrankte gegen Jahresende 1867 so schwer, daß er seinen Dienst nicht mehr nachgehen konnte. Nach seinem Tode beschäftigte sich am 23. April 1869 die Lehrerkonferenz mit der Nachfolge. Für diese langen Bewerbungen vor von Otto Brausewetter, Johannes Heydeck, Max Seemann und Hugo Knorr. In dem Protokoll steht zu lesen, daß eine 25jährige Erfahrung gezeigt habe, es käme auf praktischen und erfolgreichen Unterricht an; ein ausgebildeter Architekturmaler sei daher nicht erforderlich. Vielmehr sei es für die Akademie wichtig, einen tüchtigen künstlerisch durchgebildeten Historien- und Genremaler als Lehrkraft zu gewinnen, der die Akademie auch als Künstler würdig vertreten könne. So wurde Johannes Heydeck gewählt, der auf diese Weise als Schüler Rosenfelders direkt zum Lehrer aufrückte."

Als Rosenfelder 1874 seinen Abschied einreichte und somit die Position eines Direktors der Königsberger Kunstakademie frei wurde, geriet auch Heydeck in den Machtkampf um diesen Posten. – Nach einer Periode des Stillstandes, wie Eduard Anderson die Zeit zwischen 1874 und 1880 unter dem stellvertretenden Direktor Max Schmidt bezeichnete, wurde dann Karl Steffeck zum Direktor der Akademie berufen (siehe auch nächste Ausgabe des Ostpreußenblatts).

Als Künstler widmete sich Heydeck vor allem religiösen und geschichtlichen Themen. So fand sich eine Arbeit „Homer und David" in der Aula der Königsberger Universität, sein bekanntes Werk „Königin Luise auf der Flucht von Königsberg nach Memel im Januar 1807" im Kreishaus Fischhausen und Bilder aus der Odyssee, die er gemeinsam mit Max Schmidt und Emil Neide (einem der ersten Lehrer von Käthe Kollwitz) geschaffen hat, im Gymnasium Insterburg. Darüber hinaus schuf er Altarbilder für die Sackheimer und die Haberberger Kirche in Königsberg. Von ihm geschaffene Porträts, darunter eines von Immanuel Kant, waren im Stadtgeschichtlichen Museum zu sehen. Johannes Heydeck war Mitglied der Berliner Akademie der Künste und interessierte sich neben der Malerei sehr für den Erhalt ostpreußischer Kunstdenkmäler. Auch engagierte er sich in der Altertumsgesellschaft „Prussia" – „ein eifriger Arbeiter auf dem Gebiete der Vorgeschichte", nannte ihn Christian Krollmann. Und: „Durch zahlreiche Ausgrabungen und Fundberichte leistete er der Wissenschaft bedeutende Dienste. Die philosophische Fakultät in Königsberg erteilte ihm daher den Dr. phil. h. c."

Eine Kreidezeichnung Heydecks zeigt den Künstler während der Ausgrabung der Gebeine des großen Philosophen Immanuel Kant. Heydeck, in der Grube, reicht dem Kantforscher Emil Arnold den Schädel des Weltweisen. Links von ihm, oberhalb der Grube gebückt stehend, Karl Ludwig Rosenfelder. – Heinrich Spiero, in Berlin lebender Kunstfreund aus Königsberg, schreibt in seinen Erinnerungen „Schicksal und Anteil" (Berlin, 1929): „Heydeck, einst der Zeichenlehrer meiner Mutter, war ein guter Bekannter unseres Hauses, ein origineller Mann, der sich im Alter auf den Orgelbau legte. Wir sprachen alle sehr ostpreußisch, dennoch fiel selbst uns seine breite Mundart auf. Heydecks zweite, mit reicher wissenschaftlicher Ausbeute betriebene Liebhaberei war Anthropologie und Vorgeschichte. Er machte fortwährend glückliche Gräberfunde, und ihm gelang die Auffindung von Kants Schädel in der Gruft hinter dem Dome. Der Augenblick, wie er, hemdsärmelig, halben Leibes in der Erde, mit ehrfürchtiger Behutsamkeit den Schädel zu den Freunden emporreicht, ist in einem der Gesellschaft der Freunde Kants gehörigen Bilde festgehalten worden."



**Johannes Heydeck:** Ausgrabung der Gebeine Kants (Kreidezeichnung)

Johannes Heydeck, der Verkannte und heute Vergessene, starb am 6. August 1910 in Königsberg. Seine Werke werden im Krieg untergegangen sein. Nur Erinnerungen blieben.

**Silke Osman**

# „... er denkt in Schwarzweiß"

## Zum 70. Geburtstag des Graphikers Otto Rohse aus Insterburg



**Otto Rohse:** Holzstich zu Kleists „Das Erdbeben in Chili"

Zarte, wie hingehauchte Landschaften – die Toskana, die Provence, Kreta –, südliche Innenhöfe, stille Straßen, windzerzauste Bäume, Städteansichten von Quedlinburg bis Nürnberg, von Trier bis Wismar und Reise-Impressionen, die ebenso wie die Städteansichten wie Momentaufnahmen anmuten, zieren die Blätter. Sie zeigen nur Bruchstücke eines Ganzen und fügen sich doch wieder auf wundersame Weise zu einem Ganzen zusammen. Geschaffen wurden sie von Otto Rohse, der in diesen Tagen seinen 70. Geburtstag in Hamburg begehen kann.

Geboren wurde Rohse am 2. Juli 1925 in Insterburg. In Gumbinnen wuchs er auf und besuchte dort die Friedrichschule. Nächste Station Breitenstein im Kreis Tilsit-Ragnit; dort nahm er auf Wunsch des Vaters eine Ausbildung bei der Post auf. Doch nur wenige Monate hielt der Insterburger es dort aus – die Kunst rief, und Rohse folgte diesem Ruf. „Ich zeichnete viel, hauptsächlich mit Bleistift, gelegentlich mit Kreide", erinnert er sich an seine Jugend. „Ich lief in der Umgebung und im städtischen Fichtenwalde herum; bizarre Formen der Kiefern, Wurzelwerk, Felder und Wolken. In den Schulferien zeichnete ich Tiere, Menschen, Höfe, nahm von allem viel auf, alles fand dann später seinen Niederschlag in meinen Arbeiten."

In Königsberg besuchte Otto Rohse die Kunstakademie und wurde Schüler von Alfred Partikel. Rohse über diese Zeit (1943): „Dieses Königsberger Sommersemester war für mich ein Erlebnis und sehr wichtig. Partikel war damals wohl der künstlerisch bedeutsamste Mann in Königsberg und die Akademie war fast leer – wir waren nur zwölf Schüler."

Nach Kriegsdienst und Gefangenschaft setzte Rohse seine Studien in Hamburg an der Landeskunstschule fort (bei Ahlers-Hestermann und Richard von Sichowsky). Nachdem er als Assistent Sichowskys gearbeitet hatte, stellte er sich 1956 auf eigene Beine und wirkte fortan als freischaffender Künstler – mit einer kurzen Unterbrechung: 1960/61 leitete er die Klasse für Typographie und Buchgestaltung an der Werkkunstschule in Offenbach/Main.

1962 gründete er die Otto-Rohse-Presse und gibt dort bis heute bibliophile Kostbarkeiten heraus. Stets legt der Insterburger Wert auf die Einheit von typographischer Gestaltung und Illustration: „Mir selbst ist es eine Notwendigkeit, bei einem einmal gewählten Text gleichzeitig mit der Illustration Buchformat, Schriftwahl, Schriftgröße, Farbe, Papier entstehen zu sehen. Nur diese Art verschafft mir das Gefühl, den Zusammenhang mit dem Text lebendig zu wahren, und durch die gleichzeitige Beschäftigung mit allen Teilen der Arbeit glaube ich ein zusammengehöriges Ganzes schaffen zu können."

Zu den wohl am weitesten verbreiteten Arbeiten des Graphikers Otto Rohse gehören die Briefmarkenserien, die er für die Deutsche Bundespost entwarf, so die Serie „Deutsche Bauten aus 12 Jahrhunderten" (übrigens in Originalgröße gestochen!). Rohse, der die schwierige Technik des Holz- und Kupferstichs autodidaktisch erlernte, gilt heute als Meister seines Fachs. Mit seinen meist kleinen Formaten, seinen zarten, hingehauchten Landschaften und Architekturmotiven besticht er geradezu. „Rohse abstrahiert weitgehend", schrieb Günther Ott einmal im *Ostpreußenblatt* über den Künstler aus Insterburg. „Seinen Darstellungen haftet etwas Ornamentales, Dekoratives ab, er denkt in Schwarzweiß, läßt sich vom Material und dem Handwerkszeug leiten – und wird nie gegenstandsfrei. Ausgangspunkt ist die beobachtete Wirklichkeit für ihn, den Illustrator, auch die Literatur, aber schließlich werden seine Arbeiten zu eigenständigen Kunstwerken."

**os**

# Vergängliche Momente der Zeit

## Wir stellen vor: Die Malerin Sigrid Baumbauer aus Bischofsburg

Sie war nicht leicht zu finden, die kleine Galerie zu Füßen der St. Michaeliskirche, Hamburger Wahrzeichen und vom Volksmund kurz Michel genannt. Auf den ersten Blick sah sie aus wie eines dieser Ladengeschäfte, dann aber, wagte man einen Blick durch das große Schaufenster, begegnete man „Kunst pur". Der Galerist Thomas Gehrke hatte Sigrid Baumbauer, geb. Linka, gebeten, neue Arbeiten auszustellen. Die 1939 im ostpreußischen Bischofsburg, Kreis Rößel, geborene Künstlerin, die heute in Wiesbaden lebt und arbeitet, zeigte ihre meist großformatigen Werke unter dem Motto „Material und Bild". Teils auf Leinwand, teils auf Holz gemalt, sind es abstrakte Arbeiten, die sich durch eine besondere „Ausstrahlungswucht", wie ein Kritiker einmal bemerkte, auszeichnen. Sparsame Farbgebung, viel Schwarz, Weiß und Grautöne, aber auch strahlendes Blau, Ocker und Dunkelrot, erwartet den Betrachter. Materialfragmente, gefunden am Wegesrand, Folien, transparente Papiere, aber auch Holz und Metall, setzen Akzente. Hin und wieder hat Sigrid Baumbauer ein Foto, oft nur einen Ausschnitt, in das Bild eingearbeitet – „vergängliche Momente der Zeit".

„Es geht in dem Werk von Sigrid Baumbauer um die existentiellen Kategorien Leben, Zeit, Tod", schrieb der Mainzer Professor Peter Lörincz in einem Ausstellungskatalog über die Bilder der ostpreußischen Künstlerin. „Ein großes Thema – ein altes Thema. Neu ist die Art, wie über dieses Thema gesprochen wird." Und weiter: „Die Bilder holen den Betrachter zu sich heran! Sie werden körperlich erlebbar ... So entsteht Betroffenheit! Man wird sich des Augenblickzustandes der Existenz bewußt, die als Spur der Zeit das Zeichen der Verletzbarkeit trägt. Diesen Inhalt erspürt und einer sensiblen Materialisation zugeführt zu haben, ist die eigentliche künstlerische wie lebensphilosophische Leistung von Sigrid Baumbauer."

Die Ostpreußin aus Bischofsburg kam erst relativ spät zur Malerei. 1983 nahm sie ihr Studium bei Christa Moering, Wiesbaden, auf. Professor Heinrich Klumbies, der Sohn ostpreußischer Eltern aus Tilsit und langjährige Lehrer an der Staatlichen Akademie der bildenden Künste in Karlsruhe, und Matthias Gessinger, Wiesbaden und Paris, waren weitere wichtige Lehrer der Künstlerin. Schon bald konnte Sigrid Baumbauer ihre Arbeiten auf Einzelausstellungen (sogar in Japan) und auf Gruppenausstellungen (von USA bis Rußland) zeigen.

„Zeit, Raum, Vergänglichkeit und das individuelle Leid" – darin sieht die Künstlerin ihre Themen. „Es stand für mich von vornherein fest", so Sigrid Baumbauer, „daß ich das, was ich in meinen Bildern ausdrücken will, nur in der Abstraktion umsetzen kann. Hier finde ich die Möglichkeit, der Vielschichtigkeit der Dinge und vor allem der Realität hinter den Dingen Ausdruck zu geben."

Professor Heinrich Klumbies hat in seiner Malerei die Wandlung vom Ding zum Wesenhaften als wichtig empfunden, die Wandlung einer Leinwand zum Beispiel in ein Bild, „zum Gebilde, welches man als eine kleine Welt für sich oder als Sinnbild einer solchen auffassen" kann. Neue Welten für sich tun sich denn auch auf, betrachtet man die Bilder von Sigrid Baumbauer. Welten, die sich manchem vielleicht nicht gleich erschließen, in denen man jedoch auf Spurensuche gehen kann nach eigenem Erleben.

**man**



**Setzt Akzente:** Sigrid Baumbauer in ihrem Atelier
Foto privat

Die Bischöfe von Samland (V):

# Die Blütezeit neigte sich dem Ende zu

## Heinrich III. von Seefeld als treueste Stütze des Heinrich von Plauen / Von Friedrich Borchert

Tylo (Dietrich) von Stobenhayn folgte als siebenter Bischof (1379 bis 1386) bereits wenige Monate nach dem Tode seines Vorgängers diesem auf dem samländischen Bischofsstuhl. In seiner zeitgenössischen Chronik berichtet Posilge über diesen Wechsel:

„Item in desim selbin iare am vünften tage Septembris vorstarb der Erwirdige vatir herre Bartholomeus Bischoff zcu Samland unde an sine stad wart irwelt zcu Bischoffe Herr Tylo unde wart gecronet von dem Erwirdigen vatir hern Johanni, Bischoff von Pomezen, unde anderen II uf den suntag Circumdederunt."

Also wurde Dytherich Tylo, beides sind Ableitungen seines offiziellen Namens Theoderich, sogleich nach dem Tod Bischof Bartholomäus vom Domkapitel gewählt und am 6. Februar 1379 durch den pomesanischen Bischof Johannes Mönch konfirmiert. Offensichtlich hatte er gleich nach seiner Verpflichtung zur Zahlung der Servitien die päpstliche Provision erhalten.

1379 nahm der neue Bischof an einer feierlichen Prozession teil, bei der eine Reliquie der heiligen Katharina zu der Kapelle der nahen Ordensburg Brandenburg überführt wurde. Kaiser Karl IV. hatte sie dem damaligen Komtur Günther von Hohenstein geschenkt. In der Folge war das Heiligtum Ziel von Wallfahrten.

Über die Herkunft dieses Bischofs ist wenig bekannt. Angeblich stammt die Familie Stobenhayn aus Meißen. Jedenfalls wird in einer bischöflichen Urkunde von 1381 unter den Zeugen ein Nicolaus Stobenhayn mit dem Zusatz „pater noster" genannt.

Offensichtlich gehört Bischof Tylo dem Deutschen Orden an, denn er nannte sich selber „frater". Unbekannt ist, ob er dem samländischen Kapitel angehört hat. Für die von Simon Grunau aufgestellte These, Tylo sei zuvor Dekan in Marburg und Prokurator des Ordens in Rom gewesen, gibt es keine Bestätigung. Möglicherweise war er identisch mit dem um 1360/63 erwähnten Priester gleichen Namens, der als Pfarrer in Fischhausen sowie Kaplan und Notar von Bischof Bartholomäus fungierte.

Bischof Tylo amtierte in der Blütezeit des Preußenlands während der Regierung (1352–1382) des Hochmeisters Winrich von Kniprode. Als Bischofsvogt des Samlands war in dieser Zeit Ulrich von Gusau tätig.

Bischof Dietrich war bei der Besiedlung des bischöflichen Territoriums erfolgreich. Er siedelte eingewanderte Deutsche als freie Bauern in den durch Lokation gegründeten Dörfern an. So ließ er z. B. 1383 durch den Lokator Kristan Erwirke im Bereich des Kammeramts Laptau das nach diesem benannte Kristansdorf gründen, das später den Namen Mülsen erhielt.




**Dreihundertfünfzig Jahre alt:** Eine Kartenskizze des Samlands von Pfarrer Caspar Hennenberger

Fotos (2) Sammlung Borchert

Ludeke Gysilbrecht übertrug er 40 Hufen (680 Hektar) Land, auf denen das dorf Rinau angelegt wurde. Auch der Anlage von Mühlen wandte der Bischof seine förderliche Aufmerksamkeit zu. Der frühere Besitzer der Mühle bei der Burg Ziegenberg, Albertus Murator, wurde mit der Mühle bei Kuhmehnen belehnt und mußte dafür einen Jahreszins von drei Mark und zehn wohlgemästeten Enten entrichten sowie für den Bischof kostenlos mahlen.

Aus diesen wenigen Beispielen ist zu ersehen, daß Bischof und Kapitel die Kolonisation des Samlands durch vielseitige Ansiedlung, vorwiegend von Niederdeutschen, sehr rege betrieben. Die Verwaltung des bischöflichen und kapitularischen Gebiets führten folgende sieben Kammerämter aus:

- Laptau (bischöflich),
- Medenau (bischöflich),
- Rinau (bischöflich),
- Thierenberg (bischöflich),
- Powunden (bischöflich),
- Quednau (kapitularisch),
- Saalau (kapitularisch).

An der Spitze dieser Ämter stand jeweils ein Kämmerer als landwirtschaftlicher, steuerlicher und polizeilicher Aufsichtsbeamter. Da diese Beamten die Landessprache beherrschen mußten, wurden sie meist aus dem prussischen Bevölkerungsteil ausgewählt.

Die letzte Urkunde Bischof Dietrichs datiert vom 31. Dezember 1385. Von seinem Tod und seiner Beisetzung ist nichts überliefert. Lediglich vom Chronisten Posilge ist zu erfahren, daß der Bischof von Samland fehlte, als man „in desim jare uff walpurgis (= 1. Mai 1386) das heiligethum zcu Marienburg wysete". Bischof Theodoricus I., Dietrich von Stobenhayn aus Meißen, war am 2. Januar 1386 nach fast siebenjähriger Amtszeit gestorben.

Heinrich II. Kuwal wurde als achter Bischof von Samland (1386 bis 1395) erwählt. Seine Einsetzung dauerte verhältnismäßig lange, denn als er sich am 12. September 1386 zur Zahlung der obligatorischen Servitien an die Kurie verpflichtet hatte, folgte zwar die päpstliche Provision, seine Einsegnung erhielt er aber erst am 13. Mai 1387, wie der Chronist berichtet:

„Item am XIII tage Marcii wart her Kuwal gecronet czu bischoff der kirchin czu Samlant."

Er war aber bereits bei der Zahlungsverpflichtung durch den von ihm beauftragten samländischen Domherrn Albert Alardi von Bartenstein als episcopus bezeichnet worden. Bischof Heinrich II. war, wie alle seine Vorgänger, Mitglied des Deutschen Ordens. Das weist auch die Umschrift seines an der erhaltenen Urkunde vom 8. November 1390 hängenden Siegels aus; sie lautet „S · fratris · Henrici · Epi · Sambiensis".

Die erste von ihm ausgefertigte Urkunde als Bischof stammte vom 24. Juni 1387. Welche Ämter Heinrich Kuwal, dessen Name auch Kubal oder Kuhwald geschrieben wurde, vor seiner Investitur bekleidete, ist nicht bekannt. Er entstammte einer bürgerlichen Familie aus Preußen, deren Mitglieder „Albrecht vomme Coual" um 1263 als Ratsherr von Thorn und „Johannes de Cowal" um 1284 im Gefolge des Bischofs Heinrich Fleming von Ermland genannt wurden.

Er selbst bezeichnete in einer Urkunde von 1394 die als Zeugen aufgeführten Danziger Bürger Arnold als seinen Schwestermann und Wilke als Onkel väterlicherseits.

Aus nicht bekannten Gründen trat der Bischof zu Beginn des Jahrs 1395 von seinem Amt zurück, führte aber bis zur Bestätigung seines Nachfolgers Heinrich III. von Seefeld die Geschäfte weiter. Bereits zwei Jahre später starb der resignierte Bischof Heinrich II. Kuwal am 26. oder 28. August 1397 und wurde im Königsberger Dom beigesetzt.

Eine große Grabtafel an der Südwand des Chors zeigte zwei Bischofsfiguren nebeneinander, wovon die zweite wohl die seines Nachfolgers sein dürfte. Die nur zur Hälfte ausgeführte Umschrift nannte den Toten mit dem Familiennamen Cubal und bezeichnete ihn als „octavi · sambie · presulis · ecclesie", den achten Vorsteher der samländischen Kirche.

Heinrich III. von Seefeld (1395 bis 1414) folgte seinem zurückgetretenen Vorgänger sehr bald. Obwohl die Neubesetzung dem Papst zustand, scheint das Domkapitel Heinrich von Seefeld gewählt zu haben.

Nach der Verpflichtung zur Zahlung seiner und der vom Vorgänger rückständigen Servitien durch den beauftragten Ordensprokurator Johann vom Felde erteilte Papst Bonifazius IX. ihm Ende März 1395 die Provision.

Unter dem 25. Juli 1395 berichtet der Chronist von der Bischofsweihe mit den Worten „wart gecronet czu bischoff uf sinte Jacobstag".

Auch Heinrich von Seefeld gehörte dem Deutschen Orden an. Wahrscheinlich war er identisch mit dem in einer Urkunde seines Vorgängers genannten „frater Henricus vicekommendator noster in Fischhusen, canonicus ecclesie nostre". Er gehörte also dem samländischen Domkapitel sowie auch zeitweise dem Konvent der Ordensburg Golau im Kulmerland an.

Der Bischof stammte vermutlich aus der Landritterfamilie von Seefeld, die in dem gleichnamigen Ort im Kulmerland ansässig war. Um 1341 verschrieb dort der Hochmeister Dietrich von Altenburg (1335 bis 1341) dem „treuen Johannes von Sevelt" acht Hufen Land, und noch hundert Jahre später wurde ein Hans von Seefeld in der Thorner Gegend genannt. Von 1407 bis 1411 war der leibliche Bruder des Bischofs, Dietrich von Seefeld, samländischer Bischofsvogt. Bereits 1403 hatte der Bischof diesem Güter verliehen. Im Gebiet nördlich des Galtgarbens gründete Bischof Heinrich III. am 26. Juli 1407 das Dorf Seefeld.

Es war die Blütezeit des Deutschen Ordens unter Hochmeister Konrad von Jungingen (1393 bis 1407), in die der größte Teil der Amtszeit Bischof Heinrichs fiel, dessen Verhältnis zum Orden gut war. Auch kämpfte in der unglücklichen Schlacht von Tannenberg am 15. Juli 1410 ein bischöflicher Heerhaufe unter dem Banner mit dem gekreuzten roten Bischofsstab und dem Schwert Seite an Seite mit den Ordensrittern.

Umso unverständlicher ist es, daß nach der schweren Niederlage des Deutschen Ordens alle vier preußischen Bischöfe in das Lager des Polenkönigs bei Marienburg eilten und ihm huldigten. Als erster erschien dort der samländische Bischof, dessen Gebiet zu jener Zeit noch gar nicht bedroht war. Der zeitgenössische Chronist Johannes von der Posilge fand hierfür sehr herbe Worte der Kritik, indem er schrieb:

„... die gar untruwlichin tatin an erin eygenen herin ..., also totin ouch des glichin die Bischofe unde prelatin, Monche, nonnen unde allerleie lüthe, die alle sich worffin an den koning (von Polen) unde yn hilden vor erin herrin, unde nemlichin taten dese untruwe sulch, die ere unde gut hattin von dem Ordin allirmeist enpfangin vor den andern, das got an yn nymmer lasse ungerochin ..."

(Übersetzung: ... die sehr untreulich handelten an ihren eigenen Herren ..., also taten auch desgleichen die Bischöfe und Prälaten, Mönche, Nonnen und allerlei Leute, die sich alle dem König von Polen unterwarfen und ihm als ihren Herren huldigten und gerade solche begangen diese Untreue, die am allermeisten und vor allem andern Ehre und Gut vom Orden empfangen hatten; das möge Gott an ihnen niemals ungerächt sein lassen ...)



**Einst im Chor des Königsberger Doms:** Grabtafel der Bischöfe Heinrich II. Kuwal († 1397) und Heinrich III. von Seefeld († 1414)

Bald jedoch trat Bischof Heinrich wieder auf die Seite des Ordens zurück und wurde nun die treueste Stütze des neuen Hochmeisters Heinrich von Plauen (1410 bis 1413). Aber schon bald nach dessen Amtsenthebung im Oktober 1413 starb Bischof Heinrich III. am 5. Mai 1414 und wurde im Königsberger Dom beigesetzt.

Mit Heinrich von Seefeld endete die Reihe der Bischöfe, denen das Bistum Samland und seine Bevölkerung sehr viel verdankt. Im letzten Jahrhundert seines Bestehens als selbständiges Bistum kamen viel Unglück und Leid über das Land.

# Blick nach Nordost

## Das Baltikum in Aufsätzen erfaßt

Einmal mehr bietet die bedeutendste deutschsprachige wissenschaftliche Zeitschrift über das Baltikum Einblick in Geschichte, Kultur und Gesellschaft unserer nordöstlichen Nachbarvölker. In Band XXXII (1994) der „Acta Baltica" steht Lettland im Vordergrund. Helena Simkuva beleuchtet in zwei Aufsätzen die Zwischenkriegszeit. Neben dem deutschbaltischen Kulturleben untersucht sie „Die deutschbaltischen Parteien im politischen Leben der Republik Lettland (1920–1934)". Sie bescheinigt ihnen „Eine besondere Rolle ... die sich unter den politischen Kräften der Republik Lettland durch einen sehr hohen Organisationsgrad und große Disziplin auszeichneten." Zwei weitere Aufsätze behandeln den Katholizismus in der sowjetischen Ära.

Acta Baltica
XXXII
1994

Das Fach Kultur und Bildung wird von litauischen Themen dominiert. Christiane Schiller begibt sich mit „Das litauische Seminar in Halle (1727–1740) und seine Mitglieder" auf Spurensuche. Wechselbeziehungen zur Albertina und zu Preußisch-Litthauen treten hervor.

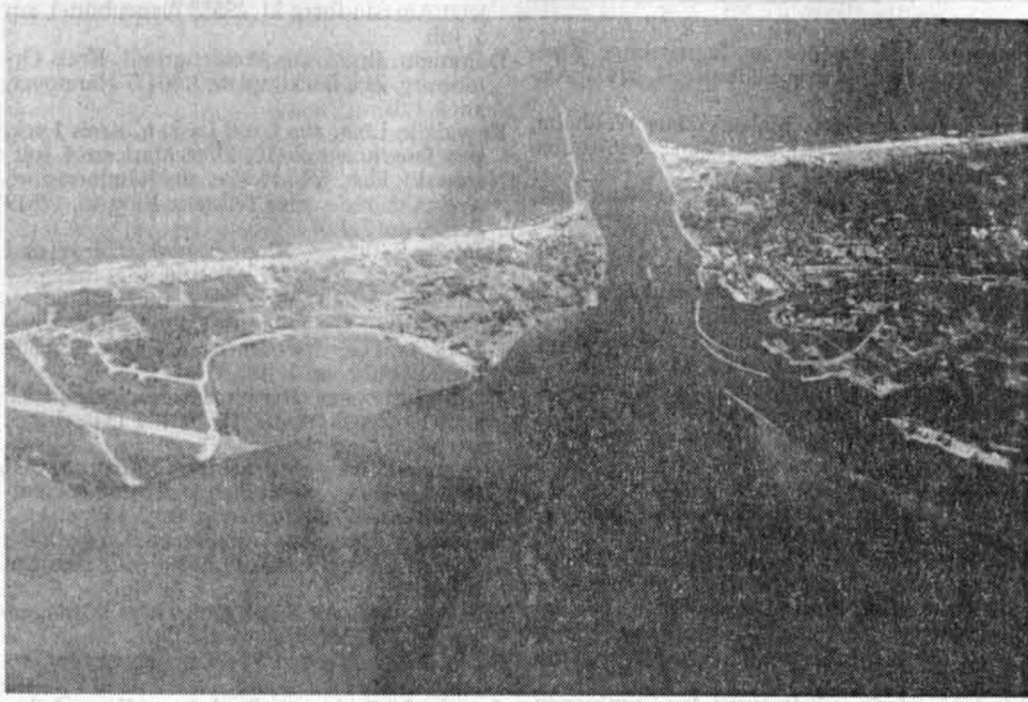
Ein neu eingerichtetes „Forum Balticum" informiert über Arbeiten jüngerer Wissenschaftler und Forschungsströmungen. Buchbesprechungen über bedeutende fremdsprachige Fachliteratur erschließen einem den Inhalt dieser Werke. Acta Baltica – wiederum nicht wegzudenken. **sys**

**Acta Baltica XXXII (1994),** hrsg. vom Institutum Balticum im Albertus-Magnus-Kolleg, Königstein/Taunus. 268 Seiten, broschiert, 49,80 DM

# Die Pflicht zur mahnenden Erinnerung

## Ostpreußisches Kind wurde Zeuge eines Massenselbstmords deutscher Zivilisten gegen Kriegsende

*Zehneinhalb glückliche Kindheitsjahre waren dem 1934 in Allenstein geborenen Olaf Pasenau vergönnt. Seine Familie lebte in Königsberg, wo sein Vater als Wehrmachtsbeamter Dienst tat. Im Rahmen der Kriegswirren konnte er sich mit seiner Mutter und Schwester nach Pillau durchschlagen. Sie fanden keinen Platz mehr auf dem Fluchtschiff, das auslief, um letztlich noch vor ihren Augen bombardiert zu werden. Olaf Pasenau, der sich später als Wolfskind durchschlug und noch heute in Litauen unter fremden Namen lebt, schreibt sich hier das Erlebnis jener Tage von der Seele: Abrupter kann eine Kindheit nicht enden.*



**Geschichtsträchtig:** Das Seetief bei Pillau Foto Hinz

Wir zogen uns in einen Wald nicht weit von Pillau zurück. Dort befand sich ein Militärstandort (er existiert noch). In den Luftschutzbunkern war es gefährlich zu bleiben, sie waren von den Sowjetsoldaten mit Granaten beworfen worden. Wir wurden zu einem alten Holzhaus gedrängt.

Bei uns war ein alter Mann. In der Nacht begann der Sturm des Häuschens: Die betrunkenen Soldaten schlugen die Kinder, schleppten alle Frauen aus dem Häuschen fort. Am Morgen ging eine 70jährige Frau Wasser holen. Die Soldaten haben auch sie gefangen und vergewaltigt ... später haben wir Kinder sie begraben. Frauen begingen Selbstmord, weil sie ahnten, daß auf sie weiterhin nur Schläge, Vergewaltigungen und Hunger warteten.

In unserem Häuschen gab es 28 Menschen. Eines Morgens schickten mich die Frauen in einen Bunker, nach Rasiermessern zu suchen. Ich konnte nicht verstehen, wozu so viele Rasiermesser benötigt würden.

Am Bunker fand ich ein schönes Pferd, das erschossen dalag, und als ich in das Versteck kam, war ich erschüttert: Da lagen in Reihen erschossene Kinder, Jungen und Mädchen ..., zehnjährige, wie ich. Ich stand mit meinen Beinen im Blut und konnte nur stöhnen.

Ich erinnere mich noch, der Zopf eines Mädchens war ganz rot vom Blut und die Haare auf dem Kopf weiß ... wie eine Pusteblume ... Es waren 50 Kinderleichen. Vor einigen Tagen wurde in diesem Bunker geschossen, wir hörten das und dachten, sie schießen auf die Kühe.

Ich fand Rasiermesser in irgendeinem Versteck, brachte sie. Da begann das Schrecklichste: Die Frauen beteten, nahmen Abschied von meiner Mutter und mir. Alle hatten beschlossen, jemand muß am Leben bleiben und später alles erzählen.

Meine Mutter hielt sich an das Vater gegebene Versprechen, uns Kinder um jeden Preis zu retten; wir hatten noch Hoffnung.

Eine Frau bat mich, falls ich am Leben bliebe, sollte ich für sie alle beten, Gott um Verzeihung bitten, weil sie weiter diese Grausamkeit zu erleben nicht imstande waren. Dann schnitten die Frauen die Pulsadern ihrer Kinder auf, später die ihrigen. Am Abend lagen um uns herum schon 26 Leichen.

Am folgenden Tag begruben wir die Gestorbenen im Bunker. Meine Mutter und ich fuhren nach Königsberg. Unterwegs sahen wir viele ermordete Zivilisten, aber waren schon nicht mehr imstande, sie alle zu begraben.

Ich erinnere mich an jene Zeit wie an ein unendliches Begräbnis. Wir weinten nicht mehr. Vor diesem Grauen und Hunger waren unsere Tränen ausgetrocknet. Jetzt verstehe ich. Damals habe ich meine Kindheit und meinen Glauben an Humanismus beerdigt. In Königsberg gerieten wir in ein Lager in der Ponart-Straße. Täglich starben die Menschen vor Hunger und Krankheiten. Wir bekamen nur halb gebackenes Brot zu essen, und die neuen „Herren" schluckten die amerikanische Schokolade, die Konserven und prahlten: So gut hätten sie noch nie gelebt.

Grausam waren der Lagerkommandant und seine schlitzäugigen Soldaten. Meine Mutter starb vor Hunger. Damals habe ich noch nicht verstanden, daß wir, Einwohner Ostpreußens, zu einem langsamen Tod verurteilt waren. In unserem Lager gab es auch Menschen aus Mitteldeutschland. Sie waren ebenso unglücklich, da sie aus ihrer Heimat zu fliehen versäumt hatten.

Wer unterwegs nicht gestorben war, starb später vor Hunger oder wurde nach Sibirien deportiert. Nur wenige sind am Leben geblieben.

Ich denke, so etwas ist nicht moralisch: Können die heutigen Sowjetveteranen an ihre „Heldentaten" in Ostpreußen denken, ohne sich dessen zu schämen? Was ist aus einem blühenden Land geworden, als die ganze Bevölkerung Ostpreußens entweder ermordet oder vor Hunger gestorben oder aus ihrer Heimat vertrieben war? Bis heute schauen viele mit Grauen in den Augen auf die mit Unkraut bewachsenen Felder Ostpreußens, auf die baufällig gewordenen Kirchen, auf Tankstellen, wo früher Friedhöfe waren.

Ich fühle bei alledem keinen Haß gegen die Täter: Zu stark ist das Gefühl des Verlustes.

### Flucht und Vertreibung

bewegen die Leser dieser Zeitung 50 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs stärker als an andere Mitmenschen. Vor allem, wenn sie dies selbst erlebten. Diesen unvergessenen Ereignissen widmet *Das Ostpreußenblatt* in diesem Jahr unzählige Beiträge, die der Redaktion seit langem vorliegen. Deshalb bitten wir unsere Schicksalsgefährten und Leser, uns keine weiteren Erlebnisberichte zuzusenden, sondern die örtlichen und regionalen Zeitungen damit zu bedenken, die weitgehend für persönliche Schilderungen aus dem Leserkreis aufgeschlossen sind. Außerdem werden dadurch die nicht betroffenen West- und Mitteldeutschen sowie die Angehörigen der jüngeren Generation über das Schicksal der ostdeutschen Flüchtlinge und Vertriebenen informiert. Darüber hinaus ist das Kulturzentrum Ostpreußen in 91792 Ellingen, Schloßstraße 9, dankbar für alle Aufzeichnungen als Dokumentationsmaterial. **Die Redaktion**

# Um historische Wahrheit bemüht

## Friedhofseinweihung bei einem früheren NKWD-Lager in Karelien

Die russische Menschenrechtsorganisation Memorial und die Heinrich-Böll-Stiftung begannen 1993 gemeinsam die Geschichte des NKWD-Lagers 517 nahe der karelischen Stadt Petrosawodsk zu erforschen. In diesem Lager des sowjetischen Geheimdienstes waren ab 1945 deutsche Frauen interniert, die verdächtigt wurden, Nationalsozialistinnen zu sein oder mit den Nationalsozialisten kollaboriert zu haben. Nun, fünfzig Jahre nach Kriegsende, wird im Rahmen eines Seminars vom 30. Juni bis 2. Juli nahe der Ortschaft Padosero der wiederhergestellte Friedhof mit einer ökumenischen Trauerfeier eingeweiht. Das Seminar in Petrosawodsk trägt den Titel „Zeitalter der Versöhnung".

Innerhalb des Projekts konnten bereits die Geheimdienstakten des Lagers Padosero untersucht werden. Karelische und deutsche Zeitzeugen wurden gesucht und ihre Erinnerungen aufgeschrieben. Ein kleiner Sammelband soll unter dem Titel „Internierte Jugend" die Geschichte des Lagers und das Schicksal der gefangenen Frauen dokumentieren.

Das NKWD-Lager 517 wurde im April 1945 in Karelien eingerichtet und bestand aus zwei Abteilungen, eine nahe der Ortschaft Wirandosero, die andere bei Padosero. In ihnen wurden 2000 Deutsche, größtenteils aus Ostpreußen, gefangen gehalten. Sie wurden verdächtigt, mit dem Nationalsozialismus kollaboriert zu haben. Mehr als die Hälfte der Gefangenen (1303) waren Frauen und minderjährige Mädchen.

Obwohl das Lager offiziell ein Untersuchungslager war, mußten die Gefangenen Waldarbeiten verrichten und Straßen bauen. Die schwere körperliche Arbeit, eine Diphterie-Epidemie und das trockene nordische Klima überlebten viele der Gefangenen nicht. In Wirandosero starben in der Zeit April bis Oktober 1945 342 Gefangene, in Padosero 180.

Im Juli 1945 wurden 868 Gefangene aus dem Lager weiter nach Norden geschickt, um an der Wiederherstellung des Weißmeerkanals zu arbeiten. Am 15. August 1945 wurden 267 minderjährige und chronisch kranke Gefangene nach Polen transportiert, um von dort nach Deutschland gebracht zu werden. Im Herbst 1946 wurden die Gefangenen, die am Weißmeerkanal arbeiteten (Arbeitsbataillon 1903) zur weiteren Zwangsarbeit in die Stadt Sollkamsk am Nordural verlegt. Mit der Teilnahme an dieser wichtigen Veranstaltung sichert sich der Bund der Stalinistisch Verfolgten, Normannenstraße 22, 10365 Berlin, die wichtige Verbindung zu Memorial und damit die Grundlage zur Erforschung weiterer Arbeitslager in der früheren Sowjetunion. **R. A.**

### Gesucht werden ...

... Heinz **Angat**, geboren am 18. Februar 1927, wohnhaft bis etwa 1942 in Lindenhof, Kreis Schloßberg (Pillkallen), danach nach Ebenrode (Stallupönen) verzogen, von seinem Schulfreund Walter Schulz, der in Mitteldeutschland lebt.

... Elly, Gretel und Hildegard **Berndt** von ihrer Stiefschwester Charlotte Kurschat, geboren am 1. August 1922 in Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, die in Litauen lebt. Sie schreibt: „Wir hatten in Heinrichswalde einen großen Bauernhof. Meine Mutter hieß Marta Berndt. Mein Vater starb früh und ich hatte einen Stiefvater. Er hieß Adolf Berndt. Meine Stiefschwestern waren jünger als ich."

... die Familien **Drabe** und **Poschadel** aus Trukeinen, Post Galinden, Kreis Osterode, von Anni Rubey, geb. Bergmann, aus Memel, die in Mitteldeutschland wohnt. Sie schreibt: „Nach unserer Flucht aus Memel kamen wir nach Trukeinen. Meine Mutter wurde bei Familie Drabe und ich, damals 1944 vierzehn Jahre, bei Familie Poschadel einquartiert. Obwohl beide Familien sehr beengt wohnten, wurden wir liebevoll aufgenommen. Bis 1945 standen wir mit der Familie Poschadel in Briefwechsel."

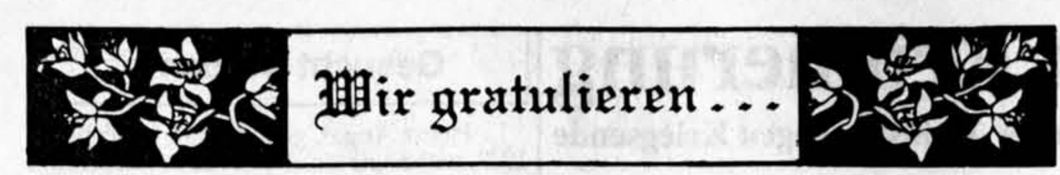
... Ulrich **Fischer**, Jahrgang etwa 1934, aus Ostpreußen, von Elena Majerienė, die in Litauen lebt. Sie schreibt: „Mein Vater, Stasys Martinaitis, war Bauer. Unsere Familie bestand damals aus sechs Personen und wir lebten im Dorf Varnutė im Rayon Jonava. Im Jahr 1946 kamen zu uns drei zerlumpte und durch Hunger ermattete deutsche Kinder. Sie waren aus Ostpreußen geflohen und suchten Rettung vor den Greueltaten der Rotarmisten. Einer von den Kindern war Ulrich Fischer, er war an der rechten Hand verletzt. Alle Kinder waren etwa zwölf Jahre alt. Ulrich blieb neun Jahre bei uns und wurde ein Mitglied der Familie. Ein Jahr später kam noch eine arme Wanderin aus Ostpreußen (Ehrenhof?) zu uns. Sie hieß Margaret Scheffer und war Ulrichs Tante. Sie blieb auch bei uns, wurde aber später bei einer Bekannten meines Vaters versteckt. Im Jahre 1948 wurden mein Vater und mein Bruder Vytautas von NKVD-Sodaten verhaftet und in die Verbannung geschickt. Mein alter Vater ist in Sibirien gestorben. Meine Mutter, zwei Schwestern und ich sind vor der Gefahr geflohen. Ulrichs Name stand nicht in der Verbannungsliste. Im Jahr 1953 kehrte Ulrich Fischer nach Deutschland zurück. Wir haben einige Briefe von ihm erhalten, durften aber nicht schreiben, da uns eine Verfolgung drohte."

... Walter **Krüger**, geboren etwa 1905, aus Allenstein, von seinem Sohn Paul Harald Pettersen (geb. Helmut Nicolaisen), geboren am 19. April 1945 in Hurdal/Süd-Norwegen, der in Norwegen lebt. Er schreibt, daß sein Vater 1944 bis 1945 in Nord-Norwegen „Elvegardsmoen"/Bjervik bei Narvik stationiert war. Er war Fahnenjunker oder Feldwebel beim Heer der Deutschen Wehrmacht. Die Mutter von Paul Harald Pettersen ist Nancy Marie Nicolaisen-Arb, geboren am 5. Juli 1923 in Harstad/Nord-Norwegen.

... **Rita** bzw. **Erika** von Heinz Neumann, geboren am 8. Mai 1937, der jetzt in Mitteldeutschland lebt. Er hat Rita bzw. Erika in den letzten Kriegstagen kennengelernt und war mit ihr bis etwa 1946 im russisch besetzten Teil Ostpreußens. Rita bzw. Erika soll vom Vorwerk Rinau, Kreis Samland (südlich des Frischen Haffs) stammen. Sie soll damals etwa 14 Jahre alt gewesen sein.

... Eugen Paul **Tummuscheit** (oder Tomuscheit), Jahrgang etwa 1903, aus Fichtenfließ (Schillupischken), Kirchspiel Jurgaitschen, Kreis Tilsit-Ragnit, und seine Nachkommen, von seinem Enkel Vytautas Dirzys, der in Litauen wohnt. Die Familie Tummuscheit lebte in Fichtenfließ/Schilupischken. Ehefrau Berta Tummuscheit flüchtete mit den Kindern. Nur Tochter Edith Hilda, geboren am 16. Februar 1938 in Fichtenfließ, blieb bei der Mutter, die auf der Flucht erschossen wurde. Als kleines Kind flüchtete Hilda Tummuscheit nach Litauen und heiratete dort den Litauer Dirzys. Eugen Paul Tummuscheit war lange in Sibirien im Gefängnis. Von dort aus suchte er über das Rote Kreuz seine Frau Berta und die Kinder.

**Zuschriften erbeten unter dem Kennwort „Suchdienst" an die Redaktion *Das Ostpreußenblatt*, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg**




## zum 103. Geburtstag

**Eilf**, Emma, geb. Darkow, aus Arys, Kreis Johannisburg, Lycker Straße 10, jetzt bei ihrer Tochter Agnes Neumann, Düsselring 57, 40822 Mettmann, am 6. Juli

## zum 96. Geburtstag

**Grommek**, Alfred, aus Haselberg, Kreis Schloßberg, jetzt Brucknerstraße 10, 23556 Lübeck, am 30. Juni

**Meyer**, Friedl, geb. Hagen, aus Neidenburg, Deutsche Straße 47, jetzt Rudolstädter Straße 12/II, 10713 Berlin, am 3. Juli

## zum 95. Geburtstag

**Waschulewski**, Ottilie, geb. Borutta, aus Ulrichsee, Kreis Ortelsburg, jetzt Esplanade 8, Ev. Allianzhaus, 07422 Bad Blankenburg, am 1. Juli

## zum 94. Geburtstag

**Schulz**, Anna, geb. Walter, aus Glandau, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Am Zeilberg 12, 90616 Neuhof, am 2. Juli

## zum 93. Geburtstag

**Bandilla**, Paul, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Meldorfer Weg 28, 24768 Rendsburg, am 2. Juli

**Zander**, Joachim, aus Lyck, Hindenburgstraße 60, jetzt Danziger Straße 6, 37083 Göttingen, am 5. Juli

## zum 91. Geburtstag

**Hill**, Elly, geb. Beeck, aus Groß Lauth, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Schmalhorststraße 2, 45899 Gelsenkirchen, am 2. Juli

**Schedereit**, Lisbeth, aus Rauschendorf, Kreis Ebenrode, jetzt Tulpenweg 4, 40699 Erkrath, am 7. Juli

## zum 90. Geburtstag

**Hermann**, Margarethe, geb. Scherwinski, aus Schirwindt, Kreis Schloßberg, jetzt Sauerbruchstraße 2, 86179 Augsburg, am 21. Juni

**Kiefer**, Kurt, aus Ortelsburg, jetzt Alter Weg 5a, 56076 Koblenz, am 2. Juli

**Kowalski**, Anna, geb. Niederlehner, aus Gumbinnen und Goldap, jetzt Cheruskerstraße 1, 47411 Moers, am 7. Juli

**Mlodoch**, Wilhelm, aus Gusken, Kreis Lyck, jetzt Schöneicher Allee 2, 15370 Fredersdorf, am 7. Juli

### Glückwünsche

*Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmungen des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion nicht über eine entsprechende Kartei verfügt. Bedingt durch die Vielzahl der Einsendungen kann es aus Platzmangel zu zeitlichen Verzögerungen bei der Veröffentlichung kommen. Dafür bitten wir um Verständnis.*

**Palfner**, Irmgard, geb. Woska, aus Tilsit, jetzt Schütteweg 16, bei Baumann, 26384 Wilhelmshaven, am 6. Juli

**Passenheim**, Helene, geb. Zimmermann, aus Bergau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Moenkhofer Weg 60a, 23562 Lübeck, am 2. Juli

**Staschewski**, Frieda, geb. Jeworrek, aus Lyck, jetzt Hauptstraße 52, 23611 Bad Schwartau, am 2. Juli

## zum 89. Geburtstag

**Bludau**, Berta, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Birkhuhnstraße 60, 45772 Marl, am 7. Juli

**Kowalzik**, Ottilie, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Glückaufstraße 43, 31157 Sarstedt, am 3. Juli

**Kurschat**, Fritz, aus Ponnau, jetzt Dorfstraße 3, 29336 Nienhagen, am 20. Juni

**Mingo**, Margarete, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Mörikestraße 1, 65187 Wiesbaden, am 7. Juli

**Niedzwetzki**, Ida, geb. Dolenga, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Steinstraße 13, 23996 Bad Kleinen, am 3. Juli

## zum 88. Geburtstag

**Bemba**, Anna, geb. Schudy, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Hetzenweg 47, 96264 Altenkunstadt, am 6. Juli

**Birkwald**, Ernst-Wilhelm, aus Groß Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Gebr.-Künnemeyer-Straße 31, 32805 Bad Meinberg, am 6. Juli

**Budrewitz**, Anna, geb. Geschwandtner, aus Rauhdorf, Kreis Ebenrode, jetzt Fehrmoorweg 64, 27578 Bremerhaven, am 4. Juli

**Conrad**, Käte, geb. Becker, aus Lyck, Memeler Weg 3, jetzt Hulschedestraße 12, 44309 Dortmund, am 1. Juli

**Crost**, Martha, geb. Ulonska, aus Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt Hackerstraße 1, 12161 Berlin, am 6. Juli

**Fellehner**, Magdalene, aus Tegnerskrug, Kreis Schloßberg, jetzt Am Südpark 54, 52477 Alsdorf, am 3. Juli

**Jeroch**, Hedwig, geb. Maletzki, aus Wellheim, Kreis Lyck, jetzt Tulpenstraße 23, 66679 Losheim, am 3. Juli

**Ladner**, Gertrud, geb. Schmidt, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Kilstetter Straße 56, 14167 Berlin, am 4. Juli

**Marschewski**, Hedwig, geb. Neumann, aus Thalheim, Kreis Neidenburg, jetzt Hülserkamp 8, 41065 Mönchengladbach, am 1. Juli

**Schall**, Gertrud, aus Lötzen, jetzt Peter-Dörfler-Straße 9, 87616 Marktoberdorf, am 3. Juli

**Scharfenort**, Alfred, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 52, jetzt Bergiusstraße 70, 86199 Augsburg, am 1. Juli

## zum 87. Geburtstag

**Brozio**, Hans, aus Regeln, Kreis Lyck, jetzt Am Kirchtor 2, 31085 Everode, am 6. Juli

**Fischer**, Maria, geb. Romeike, aus Gallgarben, Kreis Königsberg-Land, jetzt Joseph-Ressel-Straße 2, 28357 Bremen, am 3. Juli

**Grabowski**, Heinrich, aus Usdau, Kreis Neidenburg, jetzt Ostersbaum 73, 42107 Wuppertal, am 2. Juli

**Kirrinnis**, Herta, geb. Sauvant, aus Gumbinnen, Luisenstraße 20, jetzt Weiße-Ewald-Straße 41, 44287 Dortmund, am 7. Juli

**Koschorrek**, August, aus Sareiken, Kreis Lyck, jetzt Lärchenstraße 20, 31162 Bad Salzdetfurth, am 1. Juli

**Kuklinski**, Helene, geb. Przytulski, aus Reiffenrode, Kreis Lyck, jetzt Adolf-Damaschke-Straße 25, 44532 Lünen, am 7. Juli

**Laws**, Toni, geb. Groß, aus Gumbinnen, Moltkestraße 18, jetzt Berliner Straße 81b, 14169 Berlin, am 2. Juli

**Marquardt**, Lydia, aus Lank, Kreis Heiligenbeil, jetzt Untere Marktstraße 30, 32130 Enger, am 1. Juli

**Naujoks**, Ewald, aus Schanzenort, Kreis Ebenrode, jetzt Hasenweg 32, 91126 Rednitzhembach, am 7. Juli

**Raatz**, Erna, geb. Dahlhoff, aus Gerwen, Kreis Gumbinnen, jetzt Im Blenze 2, 31515 Wunstorf, am 5. Juli

**Schulzki**, Margarete, geb. Böhm, aus Legden, Kreis Königsberg-Land, jetzt Hugo-Remmert-Straße 1a, 31319 Sehnde, am 2. Juli

**Swienty**, Klara, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Helsingborger Straße 15, 28719 Bremen, am 7. Juli

**Zeise**, Irene, geb. Gande, aus Gumbinnen, Königstraße 29, jetzt Skagerrakstraße 4, 48145 Münster, am 5. Juli

## zum 86. Geburtstag

**Allerlei**, Anna, geb. Konopka, aus Gumbinnen, Moltkestraße 9, jetzt Bettentrupsweg 17, 33332 Gütersloh, am 7. Juli

**Altrock**, Ernst, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Ernst-Reuter-Straße 6a, 38350 Helmstedt, am 7. Juli

**Hofviele**, Martha, geb. Zapatka, aus Wilhelmsthal, Kreis Ortelsburg, jetzt Haspeler Schulstraße 26, 42285 Wuppertal, am 1. Juli

**Jankowski**, Emma, geb. Hella, aus Wolfsee, Kreis Lötzen, jetzt Walter-Schmedemann-Straße 6, 22419 Hamburg, am 5. Juli

**Meyer**, Erna, geb. Riewe, aus Wargienen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Auf dem Vier 10, 24536 Neumünster, am 3. Juli

**Poredda**, Gustav, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt Georg-Thorn-Straße 32, 24217 Schönberg, am 1. Juli

**Reinhardt**, Fritz, aus Lötzen, jetzt Königsberger Straße 31, 26789 Leer, am 2. Juli

**Schönfeld**, Oskar, aus Kallenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Bokel 32, 42369 Wuppertal, am 7. Juli

**Ulrich**, Charlotte, geb. Kräkel, aus Lyck, Bismarckstraße, jetzt Pronstorfer Straße 21, 23820 Pronstorf, am 4. Juli

**Vogel**, Elfriede, geb. Schröder, aus Birkenmühle, Kreis Ebenrode, jetzt Seitersweg 9, 64287 Darmstadt, am 1. Juli

**Zeising**, Anna, aus Königsberg, jetzt Kopernikusstraße 36, 29225 Celle, am 24. Juni

## zum 85. Geburtstag

**Balduhn**, Dr. Klaus, aus Bulitten-Rodmannshöfen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Altensenner Weg 11, 32052 Herford, am 3. Juli

**Ehlert**, Minna, geb. Patz, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Schützenstraße 66, 45699 Herten, am 4. Juli

**Göttlicher**, Hedwig, geb. Schwarz, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Augustenstraße 16, 96047 Bamberg, am 4. Juli

**Gusovius**, Erna, geb. Wolk, aus Königsberg, Luisenallee 76, jetzt Borgfelder Weg 18, 22417 Hamburg, am 5. Juli

**Kluth**, Franz, aus Groß Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Schillerstraße 35, 21423 Winsen, am 7. Juli

**Navrath**, Emma, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Buchenallee 3, 38368 Mariental-Horst, am 7. Juli

**Rosenfeld**, Hildegard, aus Insterburg, jetzt Wilhelmshöher Allee 329, 34131 Kassel, am 6. Juli

**Schiwek**, Arno, aus Lötzen, jetzt Marienstraße 1/824, 89231 Neu-Ulm, am 7. Juli

**Schulz**, Erich, aus Königsberg-Devau und Kalthof, Hünefeldstraße 2, jetzt Archivstraße 22, 14195 Berlin, am 1. Juli

## zum 84. Geburtstag

**Bürkner**, August, aus Neufließ, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Sandberg 21, 29553 Bienenbüttel, am 1. Juli

**Dohmann**, Ernst, aus Weißengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Böcklinplatz 3, 30177 Hannover, am 4. Juli

**Kowalzik**, Lina, aus Groß Lasken, Kreis Lyck, jetzt Friedhofstraße 10, 45768 Marl, am 4. Juli

**Narewski**, Else, geb. Wölke, aus Kämmersdorf, Kreis Osterode, jetzt Teltower Ring 45, 12619 Berlin, am 7. Juli

**Neujahr**, Käthe, geb. Klopper, aus Haffstrom und Königsberg, Aweider Allee 56, jetzt Sulgauer Straße 35, 78713 Schramberg, am 2. Juli

**Nowosadtko**, Gustav, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Geschwister-Scholl-Straße 9, 38889 Blankenburg, am 1. Juli

**Pusch**, Bruno, aus Gumbinnen, Königstraße 32, jetzt Hortensienstraße 24, 40474 Düsseldorf, am 4. Juli

**Riemann**, Berta, geb. Pröck, aus Haffstrom und Königsberg, Nasser Garten, jetzt Möllner Landstraße 251, 22117 Hamburg, am 2. Juli

**Rosenberg**, Hans, aus Gumbinnen, Lange Reihe 7, jetzt Mainzer Straße 22, 80804 München, am 2. Juli

**Scheiba**, Josef, aus Königsberg, jetzt Wittingerstraße 111, 29229 Celle, am 3. Juli

**Schneidereit**, Herbert, aus Königsberg, Vorderroßgarten 16, am 6. Juli

**Sontowski**, Frida, geb. Steckel, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Karl-Sonnenschein-Straße 53, 41334 Nettetal, am 1. Juli

**Winkelmann**, Amanda, geb. Abplas, aus Birkenmühle, Kreis Ebenrode, jetzt Gdansker Straße 9, 18311 Ribnitz-Damgarten, am 1. Juli

**Wroblewski**, Lucie, aus Lötzen, jetzt Am Anger 39, 38114 Braunschweig, am 3. Juli

## zum 83. Geburtstag

**Bohn**, Helene, geb. Kaminski, aus Kleinkosel, Kreis Neidenburg, jetzt Katharinenholzstraße 12, 14469 Potsdam, am 5. Juli

**Ernst**, Erna, geb. Schumacher, aus Gumbinnen, Schillerstraße 37, jetzt Im Geschle 1, 88690 Uhldingen, am 7. Juli

**Ham**, Gertrud, geb. Schwiderski, verw. Raulim, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Norderstraße 3, 25335 Elmshorn, am 2. Juli

**Hornberger**, Otto, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Kerbelweg 23, 22337 Hamburg, am 1. Juli

**Jacksohn**, Hildegard, geb. Petrowitz, aus Lötzen, jetzt Otto-Langbehn-Straße 10, 23669 Timmendorfer Strand, am 2. Juli

**Klötzing**, Otto, aus Hasenbrück, jetzt Graßlfingerstraße 3, 82194 Gröbenzell, am 27. Juni

**Lasarzewski**, Anna, geb. Salewski, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Linder Straße 9, 41751 Viersen, am 7. Juli

**Lukawec**, Charlotte, geb. Müller, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 19, jetzt Neuhaldenstraße 6, 70825 Korntal, am 7. Juli

**Müller**, Ilse, geb. Trudrung, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 94, jetzt Beethovenstraße 11, 66111 Saarbrücken, am 4. Juli

**Rapp**, Eva, geb. Scheffler, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Buchenweg 20, 51147 Köln, am 7. Juli

**Rockstroh**, Johanna, geb. Hiltensperger, aus Borchersdorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt Bebelstraße 5, 40627 Düsseldorf

**Saborowski**, Emmy, verw. Skorzinski, geb. Wodtka, aus Berndhöfen, Kreis Lyck, jetzt Kraneburg 4, 49479 Ibbenbüren, am 6. Juli

**Ulonska**, Charlotte, geb. Pilath, aus Ortelsburg, jetzt Amernepstraße 10a, 41366 Schwalmtal, am 6. Juli

**Wermbter**, Elisabeth, geb. Pierach, aus Memel, Mühlenstraße 128, jetzt Schönböckener Straße 55, 23556 Lübeck, am 6. Juli

**Zapatka**, Luise, aus Deutschheide, Kreis Ortelsburg, jetzt Pottmeierweg 19, 48282 Emsdetten, am 2. Juli

## zum 82. Geburtstag

**Alltrock**, Heinz, aus Auersberg, Kreis Lyck, jetzt Dianaweg 7, 58540 Meinerzhagen, am 4. Juli

**Dengler**, Helene, geb. Sokollek, aus Soffen, Kreis Lyck, jetzt Altenheim, Murgstraße 2–6, 68167 Mannheim, am 6. Juli

**Gennrich**, Fritz, aus Schanzenort, Kreis Ebenrode, jetzt Kiefernweg 4, 16775 Löwenberg, am 4. Juli

**Gollub**, Anna, aus Lyck und Maschen, Kreis Lyck, jetzt Am Markt 7, 25782 Tellingstedt, am 3. Juli

**Gosdeck**, Frieda, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Trierer Straße 29, 41239 Mönchengladbach, am 4. Julid

**Haupt**, Hans, aus Schiedelau, Kreis Angerapp, jetzt Helmholtzstraße 21, 53123 Bonn, am 5. Juli

**Hewisch**, Erna, geb. Stagat, aus Gumbinnen, General-Litzmann-Straße 6, jetzt Widukindstraße 4, 33175 Bad Lippspringe, am 4. Juli

**Hill**, Frieda, geb. Hasenpusch, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Straße der Jugend 96, 17213 Malchow, am 7. Juli

**Jung**, Valentin, aus Deumenrode, Kreis Lyck, jetzt Am Mariental 2, 29386 Hankensbüttel, am 6. Juli

**Koslowski**, Martha, geb. Wydra, aus Goldensee, Kreis Lötzen, jetzt Kemmanweg 9, 13583 Berlin, am 6. Juli

**Kutrieb**, Ida, geb. Skrotzki, aus Ortelsburg, jetzt Kölner Straße 49c, 45661 Recklinghausen, am 5. Juli

**Lusznat**, Martha, geb. Götz, aus Mohrungen, jetzt Gardelegener Straße 54a, 39576 Stendal, am 29. Juni

### Hörfunk und Fernsehen

**Sonnabend, 1. Juli**, 14.30 Uhr, WDR-Fernsehen: Entlang der Bernsteinküste (Eine Reise durch das Samland)

**Sonntag, 2. Juli** 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Das Märchen von der humanen Aussiedlung (Zum 50. Jahrestag des Potsdamer Abkommens)

**Sonntag, 2. Juli**, 14.45 Uhr, WDR-Fernsehen: Von Cipriano nach Sanssouci (150 Jahre Friedenskirche Potsdam)

**Montag, 3. Juli**, 23 Uhr, WDR-Fernsehen: Mein Tagebuch: Als Hitler tot war (Fünf Frauen und der Sommer '45)

**Dienstag, 4. Juli**, 17.30 Uhr, N3-Fernsehen: Widerstand – Kampf gegen Hitler (4. Zivilcourage)

**Donnerstag, 6. Juli**, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

**Donnerstag, 6. Juli**, 23 Uhr, ARD: ... wie bittere Medizin (Die Umerziehung der Westdeutschen nach Kriegsende 1945)

**Musyczyn**, Nikolaus, aus Wissowatten, Kreis Lötzen, jetzt Schüsler Weg 7b, 21075 Hamburg, am 3. Juli

**Piotrowski**, Liesbeth, aus Lyck, jetzt Rechteck 7, 22043 Hamburg, am 6. Juli

**Schroeder**, Herta, geb. Heilsberg, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Gerichtsberg 22, 24768 Rendsburg, am 3. Juli

**Schulz**, Marie, aus Elbing, jetzt Mendelstraße 18, 21031 Hamburg, am 2. Juli

**Schwarzin**, Willy, aus Gumbinnen, Schulstraße 16, jetzt Hans-Sachs-Straße 16, 79331 Teningen, am 1. Juli

**Widorski**, Martha, geb. Koch, aus Freythen, Kreis Ortelsburg, jetzt Molenweg 11, 44628 Herne, am 7. Juli

**Zabel**, Elfriede, geb. Buch, aus Gumbinnen, Luisenstraße 7, jetzt Petzerstraße 2, 31675 Bückeburg, am 6. Juli

## zum 81. Geburtstag

**Beyerlorzer**, Martha, geb. Gellembowski, aus Gumbinnen, Mackensenstraße 27b, jetzt Brucknerstraße 23, 40721 Hilden, am 7. Juli

**Claasen**, Hildegard, geb. Behr, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Am Burggraben, 26789 Leer, am 3. Juli

**Grusdat**, Ernst-Erich, aus Serteggen, Kreis Goldap und Königsberg, Drummstraße 2, jetzt Kurzer Anger 15, 31139 Hildesheim, am 3. Juli

**Hardt**, Elsa, geb. Paethe, aus Gumbinnen, Meelbeckstraße 4, jetzt Gerhart-Hauptmann-Straße 7, 42549 Velbert, am 4. Juli

**Hartwich**, Heinz, aus Ortelsburg, jetzt Otterkuhle 28, 44793 Bochum, am 2. Juli

**Hennefuß**, Erna, geb. Karos, aus Gumbinnen, Poststraße 13, jetzt Dolomitenstraße 37, 13187 Berlin, am 3. Juli

**Hilger**, Gisela, aus Lyck, jetzt Hohenstein 43, 42283 Wuppertal, am 3. Juli

**Jäger**, Edeltraut, geb. Moehrke, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 127, jetzt Keplerstraße 10, 19063 Schwerin, am 5. Juli

**Klode**, Gertrud, geb. Pillopat, aus Gumbinnen, Poststraße 12, jetzt Friedhofstraße 15, 46045 Oberhausen, am 1. Juli

**Knigge**, Christel, geb. Klemm, aus Cumehnen, jetzt Stauffenbergstraße 136, 96052 Bamberg, am 6. Juli

**Kuhrau**, Elisabeth, geb. Kehlert, aus Gumbinnen, Friedrichstraße 8, jetzt Wilh.-Pieck-Straße 35, 29410 Salzwedel, am 6. Juli

**Kunz**, Erika, geb. Korsch, aus Kobbelbude, Kreis Königsberg-Land, jetzt Wannestraße 48, 59823 Arnsberg, am 3. Juli

**Potschin**, Herbert, aus Laukischken, Kreis Labiau, jetzt Unnaer Straße 53, 04720 Döbeln, am 6. April

**Ramminger**, Berta, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Lehenstraße 55, 45899 Gelsenkirchen, am 2. Juli

**Walter**, Franz, aus Preußisch Eylau, jetzt Eckenerstraße 39, 53757 Sankt Augustin, am 6. Juli

## zum 80. Geburtstag

**Dohmen**, Willi, jetzt Daensstraße 16, 52224 Stolberg, am 24. Juni

**Gebauer**, Erna, geb. Olk, aus Surminnen, jetzt An der Lohe 24, 51465 Bergisch Gladbach, am 1. Juli

**Hein**, Anni, aus Schönwiese, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Am Steinbruch 1, 34537 Bad Wildungen, am 28. Juni

**Janzen**, Harry-Peter, aus Königsberg, Tragh. Pulverstraße 51, jetzt Holitzberg 103, 22417 Hamburg

**Koenig**, Waltraud, aus Oberförsterei Strusken/Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Lohmühlenstraße 27–31, 12435 Berlin, am 4. Juli

**Mathias**, Siegfried, aus Marwalde, Kreis Osterode, jetzt Forstweg 28, 33813 Oerlinghausen, am 30. Juni

**Oppermann**, Hildegard, geb. Tiedtke, aus Lyck, jetzt Am Lindele 72, 73230 Kirchheim, am 4. Juli

**Ragowski**, Hanna, geb. Bubritzki, aus Gumbinnen, Wasserstraße 2b, jetzt Bentshäuserstraße 18, 37547 Kreiensen, am 4. Juli

# Aus den Heimatkreisen

**Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben**

## Heimattreffen 1995

30. Juni–2. Juli, **Bartenstein:** Ortstreffen Langendorf und Stolzenfeld. Hotel „Zum weißen Roß", Bad Harzburg.

8. Juli, **Sensburg:** Kirchspieltreffen Schmidtsdorf. Hotel M. Weindorf, 40670 Meerbusch, Hochstraße 21.

8. /9. Juli, **Angerburg:** Heimattreffen. Fachhochschule, Güstrow, Goldbergerstraße.

20. –29. Juli, **Labiau:** Kreistreffen und Labiauer Tag.

22. Juli, **Ebenrode:** Regionaltreffen Ost. Deutsche Bahn AG (RAW), Meiningen/Thüringen, Flutgraben 2.

22. Juli, **Schloßberg:** Regionalkreistreffen. Deutsche Bahn AG (RAW), Meiningen/Thüringen, Flutgraben 2.

22. –29. Juli, **Preußisch Eylau:** Jugendbegegnung. Verden/Aller.

22. –31. Juli, **Allenstein-Stadt:** Heimattreffen. Allenstein.

25. –27. Juli, **Schloßberg:** Ortstreffen Mallwischken. Ostheim, Bad Pyrmont, Parkstraße 14.

## Allenstein-Land

**Kreisvertreter: Leo Michalski, Adolf-Westen-Straße 12, 42855 Remscheid, Telefon (0 21 91) 2 45 50 + 58 81. Geschäftsstelle: Gemeindeverwaltung Hagen a. T. W., Postfach 12 09, 49170 Hagen a. T. W., Telefon (0 54 01) 97 70**

**Ermländer Wallfahrt nach Werl** – Mehr als 8000 aus den Kreisen Allenstein-Stadt und Land, Braunsberg, Heilsberg und Rößel vertriebene Ermländer kamen in der westfälischen Stadt Werl zu einer Wallfahrt zusammen, um auch nach 50 Jahren noch ihre Heimattreue zu bekunden und der bei dem Russeneinfall umgekommenen Landsleute zu gedenken. Militärbischof Dueba, Fulda, führte in seiner Predigt während des Hochamtes aus, daß die Ermländer längst den Friedensnobelpreis verdient hätten, weil sie mit den Polen in Frieden leben, während die letzten Friedensnobelpreisträger – Palästinenser und Israeli – sich weiterhin feindlich gegenüberstehen. Nach dem Hochamt trafen sich mehrere Dorfgemeinschaften aus dem Landkreis Allenstein in Gaststätten und Schulen rund um die Basilika. Kreisvertreter Leo Michalski konnte unter seinen Gillauern eine Spende für die Heimatkirche in Höhe von 3300 DM entgegennehmen. Weitere Treffen leiteten: Neu-Kockendorf: Adalbert Graf, Groß Lemkendorf: Josef Steffen, Groß Bartelsdorf: Anton Kretschmann; um die Tollacker bemühte sich Gerda Falk, um die Alt-Wartenburger Prof. Ulrich Fox. Ehrenmitglied Bürgermeister Große Kracht und der Pressesprecher der Kreisgemeinschaft betreuten zwei deutschstämmige Katharinenordensschwestern, die aus Wartenburg (St. Georsheim) angereist waren, und vermittelten eine Begegnung mit dem Visitator Ermland, Prälat Schwalke (Dietrichswalde). Klaus Schwittay und Georg Kellmann stellten die Kreisgemeinschaft vor.

## Braunsberg

**Kreisvertreter: Gerhard Steffen. Geschäftsstelle: Patenstelle Braunsberg, Stadtverwaltung, Postf. 59 09, 4400 Münster**

**Zum 15. Internationalen Hansetag** der Neuzeit in Soest/Westfalen war auch eine fünfköpfige Delegation aus Braunsberg angereist. Leiter der Delegation war Herr Weyer, Parlamentspräsident des Stadtparlamentes in Braunsberg. Drei Tage lang stand die Stadt Soest im Zeichen dieses internationalen Ereignisses, zu dem mehr als 140 europäische Städte ihre Vertreter nach Soest geschickt hatten. Während sich die osteuropäischen Städte vor allem mit ihren Folklore-Gruppen in die Herzen der Besucher spielten, nahmen die Vertreter Braunsbergs als Gäste und Zuschauer an den verschiedenen Sitzungen der Arbeitsgruppen, hier Workshops genannt, teil. Die Sprachbarrieren wurden durch Simultanübersetzungen ins Englische und Russische überwunden, so daß die polnischen Teilnehmer sich mit Russisch an den Podiumsdiskussionen beteiligen konnten. Die am Donnerstag angereiste polnische Delegation aus Braunsberg wurde von der Stadt Münster und dem Ehepaar Matern betreut und konnte sich am Stand der Stadt Münster präsentieren. Das alles war möglich, weil die Kreisgemeinschaft Braunsberg mit der Stadt Münster im Laufe der letzten Jahre gemeinsame Kontakte mit der Stadtverwaltung Braunsbergs pflegt. Höhepunkte der Tage waren die Eröffnungsfeier mit dem Bundespräsidenten Roman Herzog und die Aufführung des Oratoriums „Messias" von Händel im Soester Dom.

## Ebenrode (Stallupönen)

**Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Fax (0 41 83) 23 68, Lindenstraße 14, 21262 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon (0 40) 5 38 46 40, (0 40) 5 38 57 10, Kulenkamp 6, 22339 Hamburg**

**1. Regionaltreffen in Thüringen** – Zum 1. Regionaltreffen in Thüringen am Sonnabend, 22. Juli, in Meiningen lädt die Kreisvertretung alle früheren Bewohner des Kreises Ebenrode (Stallupönen), deren Nachkommen sowie Freunde unserer Schicksalsgemeinschaft ganz herzlich ein. Die Veranstaltung wird gemeinsam mit der Kreisgemeinschaft Schloßberg im Speiseraum der Deutschen Bahn AG (RAW), Flutgraben 2, durchgeführt. Die Organisation hat die Kreisgemeinschaft Ebenrode übernommen. Angehörige anderer ostpreußischer Kreisgemeinschaften sind dazu ebenfalls herzlich willkommen. Neben den Landsleuten aus Thüringen, Sachsen und Sachsen-Anhalt werden auch die Landsleute aus Niedersachsen, Hessen und Bayern zu dem Heimattreffen eingeladen. Meiningen und die Umgebung mit dem herrlichen Thüringer Wald bieten sich zu dieser Jahreszeit auch zu einem Kurzurlaub an. Der Versammlungsraum ist ab 9 Uhr geöffnet. Um 11 Uhr beginnt eine Feierstunde. Die Nachmittagsstunden werden unter anderem durch heimatliche Vorträge – auch Dia-Vorträge – ausgefüllt. Die Zusammenkunft steht ganz besonders im Zeichen der Geschehnisse vor 50 Jahren, als wir unsere ostpreußische Heimat verlassen mußten. Ansprechpartner in Meiningen ist unser Landsmann Gerhard Preikschat, Robert-Koch-Straße 11, 98617 Meiningen, Telefon 0 36 93/7 67 81.

## Gerdauen

**Kreisvertreter: Hans Ulrich Gettkant, Telefon (0 43 31) 4 14 47, Mastbrooker Weg 41, 24768 Rendsburg. Stellv. Kreisvertreter: Lothar Opitz, Telefon (0 40) 6 53 31 93, Glogauer Straße 52, 22045 Hamburg**

**Die 9. humanitäre Hilfsfahrt der „Neuendorfer"** – wiederum geplant von den Gebrüdern Katins aus Rosche – startete, auf eigene Kosten, Mitte April mit den Ehepaaren Bings und Hoffheinz bei fast winterlichem Wetter in Richtung Frankfurt/Oder. Die Fahrt schien unter keinem guten Stern zu stehen, denn Ulrich Katins mußte am Abreisetag absagen und am Berliner Ring platzte ein Lkw-Reifen. Aber von da ab lief alles wie am Schnürchen. Die 300 Pakete und diverse Säcke mit Bekleidung, Bettwäsche, mehrere 100 Paar Schuhe, Haushaltsgeräte, Möbelteile, Waschmittel, Fahrräder, Waschmaschinen und krankentherapeutische Geräte, verladen auf einen Lkw und zwei Pkw-Anhänger, fanden beim Zoll kaum Beachtung. Am zweiten Tag abends wurde bei Sonnenschein das Quartier in Gerdauen erreicht und tags darauf mit dem Entladen der Fahrzeuge in der Altendorfer Schule, dem jetzigen Gemeindebüro, begonnen. Danach blieb Zeit für einen Abstecher nach Neuendorf. Überall wurden wir freudig empfangen und bewirtet. Die 1000 Kilometer lange Heimfahrt verlief problemlos und machte allen Mitstreitern Mut, die nächste Fahrt, zusammen mit Lm. Schlifski, schon wieder vorzubereiten, denn die Keller sind bereits wieder voller Spenden. „Wir müssen wieder los", schrieb uns Dietrich Katins, „man wartet auf uns!"

## Gumbinnen

**Kreisvertreter: Manfred Scheurer. Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld, Patenschaft Gumbinnen, Postfach 10 01 11, 33501 Bielefeld, Telefon 05 21/51 69 64 (Frau Niemann)**

**Stadtgründungsfest in Gumbinnen** – Von Bürgermeister Worobej eingeladen, nahm eine Delegation der Kreisgemeinschaft an dem 271. Gründungsfest der Stadt Gumbinnen teil. Den Auftakt bildete die öffentliche Kundgebung auf dem Friedrich-Wilhelm-Platz. Umrahmt von kulturellen Darbietungen, erfolgten die Ansprachen des Bürgermeisters und des Kreisvertreters. Der anschließende Fußmarsch über die Wilhelmstraße führte die Teilnehmer zum Festplatz an der Meelbekstraße. Hier überraschte uns die volksnahe Mitwirkung der russischen Armee. Der Tag klang mit einem Feuerwerk aus. Der weitere Verlauf des sechstägigen Besuches war ausgefüllt mit offenen Gesprächen mit Bürgermeister Worobej und der Stadtverwaltung, mit dem Polizeipräsidenten, dem General Nowikow und dem Direktor der Investbank sowie einer Pressekonferenz mit der Trut, deren Bericht bereits (auch in Übersetzung) vorliegt. Die einzig positive Veränderung des Stadtbildes ist allein der Wiederaufbau der Salzburger Kirche, die in ihrer äußeren Form erstellt und als Hoffnungsträger für bessere Zeiten anzusehen ist. Der termingerechten Fertigstellung bangen alle Beteiligten entgegen. Die evangelische Kirchengemeinde steckt, wie die gesamte Bevölkerung, in unverändert zunehmender Not, wie es ein Gespräch mit Pfarrer Kotsch und Herrn Michel nach einer besuchten Andacht deutlich machte.

**Fazit** – Alle Gespräche waren fast ausschließlich von der sozialen und versorgungstechnischen Notlage der Bevölkerung geprägt: Die Arbeitslosigkeit beträgt über 60 Prozent. Die Betriebe verzeichnen ständigen Produktionsrückgang, zum Teil Stillstand. Die Gas- und Wasserversorgung fällt zeitweise aus. Die Stadtkasse kann ihren Verpflichtungen nur beschränkt nachkommen. Trotz Warenangebot kann die Bevölkerung nur die notwendigsten Nahrungsmittel erwerben. In der Stadt leben 8000 Kinder, mehr als 8500 Rentner und 9500 Arbeiter. Auf dem Lande leben 7500 Menschen, 2100 von ihnen arbeiten. Auch die relativ gute schulische und musische Ausbildung der Jugend kann über die Notlage nicht hinwegtäuschen. Ein hoffnungserweckendes Projekt der Hilfe wird erfolgreich in Schulzenwalde betrieben. Unter schwierigsten Bedingungen mit russischen und deutschstämmigen Siedlern gleichermaßen entsteht dort ein völlig neues Modell der Landwirtschaft. Mit der Erkenntnis, daß Spenden und Hilfslieferungen auf Dauer keine Lösung sind, folgte man unserem Vorschlag für eine gemeinsame Initiative zur Schaffung handwerklicher Strukturen. Gegenseitiges Vertrauen soll die Grundlage weiterer Zusammenarbeit sein.

## Heiligenbeil

**Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf**

**50 Jahre Flucht und Vertreibung** – Von diesem Motto wird unser Kreistreffen in Burgdorf sehr stark geprägt sein. Ferner begehen wir das Jubiläum „40 Jahre Patenschaft" des Landkreises Burgdorf/Hannover und der Städte Burgdorf und Lehrte zu uns Menschen aus dem Landkreis Heiligenbeil mit den Städten Heiligenbeil und Zinten. Ein triftiger Grund, am 9. und 10. September zu unserem diesjährigen Kreistreffen noch mehr zu strömen als in den Vorjahren. Das Programm ist sehr reichhaltig und wird in den nächsten Monaten an dieser Stelle veröffentlicht. Heute soll nur schon auf drei besondere Höhepunkte des Treffens hingewiesen werden. In der Feierstunde am Sonntag, 10. September, um 11 Uhr wird die Rede der Patenschaftsträger Landrat Eberhard Wicke, Hannover halten. In der gleichen Feierstunde hält den Fest-Vortrag der ostpreußische Wissenschaftler Dr. Hans-Werner Rautenberg aus Marburg zu dem Thema „Europa in der Katastrophe von 1944/45 – Ursachen und Folgen von Flucht und Vertreibung". Wir kennen Dr. Rautenberg und wissen, wir werden einen hochinteressanten Vortrag hören. Bitte, besuchen Sie alle diese Feierstunde. An beiden Tagen zeigen wir einen Film von rund 60 Minuten über den nördlichen Teil des Kreises Heiligenbeil. Er wurde 1994 in Ostpreußen aufgenommen von unserem Landsmann Aloys Nicklaus aus Heiligenbeil. Ein Film von hervorragender bildlicher und technischer Qualität, ergänzt durch alte Aufnahmen aus der Zeit vor der Flucht. Der Film wird in der Aula der Realschule, Vor dem Celler Tor 91, vorgeführt. Also, auf nach Burgdorf!

**Unsere 17 Kirchspiele (Fortsetzung)** – 9. Heiligenbeil-Stadt: Vögerl, Ilse, Buggestraße 6, 12163 Berlin, Telefon 0 30/8 21 20 96; Kunkel, Ursula, Guts-Muths-Straße 31, 30165 Hannover, Telefon 05 11/3 50 55 31. Rosenberg: Peschel, Klara, Voßstraße 25, 30161 Hannover, Telefon 05 11/62 99 39. 10. Hermsdorf-Pellen: Sommer, Heinz, Höfstetten 2, 91522 Ansbach, Telefon 09 81/7 70 62; Heinrich, Egon, Leipziger Straße 56, 75181 Pforzheim, Telefon 0 72 31/6 94 79. 11. Hohenfürst: Nichau, Hartmut, Husumer Straße 10, 19057 Schwerin, Telefon 03 85/46 56 16; Schmidt-Alpers, Ann., Kauzenwinkel 6, 30627 Hannover, Telefon 05 11/57 13 21. 12. Lindenau: Hoepfner, Manfred, Kurfürst-Dietrich-Straße 20, 56410 Montabaur, Telefon 0 26 02/1 84 29; Sonnenburg, Elfriede, Hohe Luft 22, 29386 Hankensbüttel, Telefon 0 58 32/13 40. 13. Pörschken: Grohnert, Otto, Fahrenplatz 8, 32694 Dörentrup, Telefon 0 52 65/84 60; Drews, Wolfgang, Allensteiner Weg 10, 21680 Stade, Telefon 0 41 41/6 68 68. 14. Tiefensee: Woike, Kurt, Graue-Burg-Straße 117, 53332 Bornheim, Telefon 0 22 27/45 05. 15. Waltersdorf: Schelinski, Ursula, Karl-Lehr-Straße 171, 47057 Duisburg, Telefon 02 03/35 82 22; Ollmann, Lieselotte, Rußweg 14, 23812 Wahlstedt, Telefon 0 45 54/61 75. 16. Zinten-Land: Volkmann, Erich, Max-Liebermann-Weg 14, 71065 Sindelfingen, Telefon 0 70 31/87 63 69; Lenz, Irmgard, Eichelen 21, 88074 Meckenbeuren, Telefon 0 75 42/46 49. 17. Zinten-Stadt: Schley, Heinz, Tempelhofer Weg 2, 21465 Reinbek, Telefon 0 40/7 22 23 70; Schiementz, Karl, Am schmalen Bruch 1, 28844 Weyhe-Leeste, Telefon 04 21/80 82 71.

## Insterburg Stadt und Land

**Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91 (9–12 Uhr von Mo.–Fr. oder nach tel. Vereinbarung), Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 47829 Krefeld**

**Liebe Landsleute**, inzwischen ist auch die vierte Auflage unseres Bildbandes über Insterburg ausverkauft. Wir möchten daher gern eine fünfte Auflage drucken lassen, da der Wunsch nach diesem Buch besonders bei unseren Landsleuten aus den mitteldeutschen Ländern nach wie vor verständlicherweise sehr groß ist. Unsere Pläne gehen nun dahin, die neue Auflage als überarbeitete und erweiterte herauszubringen unter dem Titel „Insterburg – Gestern und Heute". Wir wollen also, ausgehend von der hervorragenden Arbeit Gerhard Ulrichs, zusätzlich neue Bilder vom alten – aber auch Bilder von heutigen Insterburg mit hineinnehmen. Da das jedoch unsere finanziellen Möglichkeiten nicht zulassen, Ihre bisher schon großzügigen Spenden decken nicht einmal mehr die Kosten des IB, möchten wir Sie zunächst einmal bitten, uns kurzfristig mitzuteilen, ob Sie an diesem neuen Bildband interessiert sind, damit wir das Risiko einer Neuauflage abschätzen können. Beim positiven Ausgang dieser Voranfrage müssen wir dann an die Finanzierung des Projektes gehen. Das kann unseres Erachtens nur durch eine zusätzliche großzügige Sonderspende unserer Landsleute geschehen und durch Aufnahme eines Bankkredits, der jedoch den Verkaufspreis negativ beeinflussen würde. Auch zu Ihrer Spendenbereitschaft erbitten wir Ihre Stellungnahme. Ihre Antwort ist zunächst unverbindlich, es geht zur Zeit weder um eine Bestellung noch um eine sofortige Spende für diesen Zweck, sondern lediglich um eine Vorklärung. Das Ergebnis Ihrer Antworten und die daraus zu ziehenden Konsequenzen werden wir im nächsten IB und im *Ostpreußenblatt* veröffentlichen. Wenn es zur fünften Auflage kommt, gehen wir davon aus, daß diese bis Ende des Jahres – vielleicht auch schon zum Jahreshaupttreffen – zur Verfügung stehen wird. Auch darüber und selbstverständlich auch über den Preis werden wir Sie rechtzeitig unterrichten.

## Königsberg-Stadt

**Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Telefon (02 03) 2 83-21 51**

**Heimatgruppe Dortmund** – Trotz Urlaubszeit kamen die Königsberger in nun schon gewohnter Teilnehmerzahl zusammen, wobei auch Nicht-Pregelstädter mit von der Partie waren. Entgegen der sonst gewohnten Art, Dias vorzuführen, standen diesmal zwei Reiseberichte im Mittelpunkt der Zusammenkünfte. Interessiert nahmen die Anwesenden die Schilderungen zur Kenntnis. In dem Bericht über Süd-Ostpreußen wurden die Landschaft und die heutigen Bewohner dieses Gebiets geschildert sowie die Orgeln von Frauenburg und insbesondere Heiligen Linde, wobei erwähnt wurde, daß die Orgel des zuletzt genannten Gotteshauses das Werk eines Königsberger Orgelbaumeisters war. Großes Interesse fand die Schilderung über die Baumaßnahmen am Königsberger Dom. Erfreut nahm man zur Kenntnis, daß nach einigermaßen verläßlichen Angaben dem Dom am 1. August eine erste Glokke wiedergegeben werden soll. Daneben fand man noch Zeit für persönliche Gespräche, den nochmaligen Hinweis für die Gruppenfahrt nach Bonn, und selbst für das nächste Jahr wurde bereits eine mögliche Gruppenfahrt, ausgehend von Königsberg nach Süd-Ostpreußen, besprochen. Eine positive Bestätigung erfolgreicher Arbeit für die Heimat ist es, daß zu den Treffen der Gruppe auch Teilnehmer aus den Räumen Köln, Duisburg, Düsseldorf und Ostwestfalen immer wieder anreisen.

**Sackheimer Mittelschule** – Wir haben wiederholt versucht, in Großstädten regionale Treffen durchzuführen. Bisher waren unsere Bemühungen ohne Erfolg geblieben. Gerd Minuth, der beim letzten Treffen zum stellvertretenden Vorsitzenden gewählt wurde, ging auf unseren Vorschlag für den Großraum Frankfurt/Main ein. Er hatte Erfolg. So trafen sich 15 Teilnehmer zu einer Kaffeestunde in der Stadthalle Offenbach. Die Stunden verliefen beim Plachandern zu schnell. Eine Überraschung ergab sich dadurch, daß Gerd Minuth seinen Schulkameraden Gerhard Droeger wiedertraf, den er seit Ende der Schulzeit nicht mehr getroffen hatte. Beide haben sich vor einiger Zeit auf ihrer Dienststelle gesehen und aus Höflichkeit gegrüßt, ohne zu wissen, wer der andere war. Spätere Treffen wurden angeregt und dürften von Erfolg gekrönt sein. Interessenten können sich an folgende Anschrift wenden: Gerd Minuth, Friedrich-Stampfer-Straße 18, 60437 Frankfurt/Main, Telefon 0 69/50 52 96.

## Lötzen

**Kreisvertreter: Erhard Kawlath, Dorfstraße 48, 24536 Neumünster, Telefon (0 43 21) 52 90 27**

**Redakteur „Lötzener Heimatbrief"** – In Neumünster fand eine außerordentliche Sitzung des Kreistages der Kreisgemeinschaft statt. Neben anderen wichtigen Themen stand auch die weitere Arbeit des Redakteurs für den Heimatbrief zur Debatte, da Lm. Günther Seydlitz die letzten zwei Briefe nur kommissarisch übernommen hatte. Es kam zu einer Wahl der Kreistagsmitglieder. Danach ist der neue Redakteur Hans-Werner Erdt, Martinshagen, jetzt Schöne Aussicht 21, 25588 Oldendorf. Es wird gebeten, alle Anfragen bzw. Berichte an Lm. Erdt oder die Geschäftsstelle zu richten.

## Ortelsburg

**Kreisvertreter: Edelfried Baginski, Telefon (02 09) 7 20 07, Schweidnitzer Straße 21, 45891 Gelsenkirchen. Geschäftsstelle: Edith Albrecht, Bismarckstraße 150, 45888 Gelsenkirchen, Telefon (02 09) 8 34 65**

**Kirchspiele Fürstenwalde und Groß Leschienen** – Willi Chudaska konnte etwa 40 Landsleute beim Treffen der Kirchspiele Fürstenwalde und Groß Leschienen in Wanne-Eickel begrüßen. Unter Glockengeläut wurde der Toten gedacht und die im Jahre 1995 Verstorbenen namentlich aufgeführt. In seiner Rede überbrachte Chudaska die Grüße des abwesenden Kreisvorsitzenden. Besonders wurde an das Kriegsende vor 50 Jahren erinnert. Nicht ohne Stolz wurde erwähnt, daß die ersten Ortstreffen bereits am 31. Juli 1955 – also zehn Jahre nach der Vertreibung – und dann 1956 und 1957 in Gelsenkirchen veranstaltet worden waren. Nach längerer Unterbrechung finden sie seit 1986 und 1987 im Zwei-Jahres-Rhythmus statt. Nach dem Ostpreußenlied berichtete Pfarrer Reinhard Chudaska über die Busreise nach Fürstenwalde und den dabei im Juni 1993 abgehaltenen Gottesdienst in der heimatlichen Kirche. Dieser Bericht wurde auf Ton-Kassette aufgenommen. Danach saß man noch lange in harmonischer Runde bei angeregter Unterhaltung zusammen. In zwei Jahren will man an gleicher Stelle wieder zusammenkommen.

## Preußisch Holland

**Kreisvertreter: Bernd Hinz. Geschäftsstelle: Telefon (0 48 21) 6 03-3 64, Reichenstraße 23, 25524 Itzehoe**

**Klassentreffen der Hirschfelder und Marwitzer** – Unser Treffen findet in diesem Jahr am 16. und 17. September wieder im Hotel Wehrmann in Wunstorf statt. Bitte frühzeitig Zimmer reservieren. Auch die traditionelle Tombola gibt es wieder. Bitte hierfür ein paar Spenden mitbringen.

Persönliche Einladungen werden nicht zugeschickt. Weitere Auskünfte und Anmeldung bei Meta Steinke, Kohlenfelder Straße 4, 31515 Wunstorf, Telefon 0 50 31/31 09.

## Rastenburg

**Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Telefon (0 43 81) 43 66, Dorfstraße 22, 24327 Flehm. Geschäftsstelle Patenschaft Rastenburg: Herzogenring 14, 46483 Wesel, Telefon (02 81) 2 69 50**

**Programm zum Heimattreffen** am 19./20. August in Wesel, Niederrheinhalle: Sonnabend, 19. August, 10 Uhr, Kranzniederlegung auf dem Friedhof in Wesel an der „Trauernden Vesalia", Caspar-Baur-Straße. 10.30 Uhr, Kranzniederlegung am Ehrenmal an der Schillkaserne in Wesel. 14 Uhr, Schiffsfahrt auf dem Rhein, Abfahrt 13.15 Uhr ab Hotel „Kaiserhof" zur Anlegestelle. 19 Uhr, geselliges Beisammensein im Großen Saal der Niederrheinhalle. Sonntag, 20. August, 10 Uhr, evangelischer Gottesdienst im Willibrord-Dom, Wesel. 10.30 Uhr, katholischer Gottesdienst in St. Martini, Wesel. 14.30 Uhr, Hauptkreistreffen in der Niederrheinhalle, Wesel.

**„Das Herz Ostpreußens"** – Das vor kurzem erschienene Buch „Das Herz Ostpreußens" von Manfred Hübner (verstorben im Februar 1995) ist weiterhin zu beziehen durch Sonja Gaus, Kaffeegasse 1, 54347 Neumagen, Telefon 0 65 07/6 71 33.

**Das Heimatbuch „Zwischen Mauersee und Alle"** ist noch erhältlich und kann bei Landsmann Herbert Brosch, An den Hubertshäusern 14, 14129 Berlin, angefordert werden.

## Schloßberg (Pillkallen)

**Kreisvertreter: Georg Schiller. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 71) 24 00, Rote-Kreuz-Straße 6, 21423 Winsen (Luhe)**

**Regionalkreistreffen in Süd-Thüringen** – Alle Schloßberger aus Stadt und Land sind herzlich eingeladen zu einem Regionalkreistreffen, gemeinsam mit unserem Nachbarkreis Ebenrode, am Sonnabend, 22. Juli, in Meiningen an der Werra im Speiseraum der Deutschen Bahn AG (RAW), Flutgraben 2. Das Trefflokal ist ab 9 Uhr geöffnet, eine Feierstunde beginnt um 11 Uhr. Der Leiter der Schloßberger Gruppe in Berlin, Arno Litty, wird im Namen des Vorstandes der Kreisgemeinschaft ein Grußwort an Sie richten. Die Festansprache hält der Ebenrodener Kreisvertreter Paul Heinacher, Mitglied des Bundesvorstandes der LO. Voraussichtlich besteht die Möglichkeit, an einer Führung durch das RAW (Reichsbahnausbesserungswerk) für Dampflokomotiven teilzunehmen. Unser Mitarbeiter Jörg Heidenreich erwartet Sie am Informationsstand der Kreisgemeinschaft Schloßberg mit einer EDV-Anschriftenliste, Meßtischblättern, Büchern u. a. Auch am Vorabend, Freitag, werden schon Gäste erwartet. Bringen Sie auch Landsleute mit, die keine gesonderte Einladung erhalten haben, alle sind herzlich willkommen. In Meiningen ist unser Landsmann Gerhard Preikschat aus Schirwindt Ansprechpartner (Robert-Koch-Straße 11, 98617 Meiningen, Telefon 0 36 93/7 67 81). Wir wollen heimatliche Kontakte pflegen, neue Verbindungen herstellen und auch Landsleute aus den angrenzenden niedersächsischen, hessischen und bayerischen Regionen daran beteiligen. Tragen Sie alle durch Ihren Besuch dazu bei, daß dieses Treffen ein guter Erfolg wird. Die Kreisgemeinschaft wünscht allen Besuchern des Treffens ein frohes, harmonisches Wiedersehen.

**Regionalkreistreffen West** – Das Café-Restaurant „Am Stadtgarten" in Essen-Steele war wieder Mittelpunkt des Regionalkreistreffens der Schloßberger mit dem Ebenrodener Nachbarkreis. Zu einer kleinen Abendrunde hatten sich bereits einzelne Landsleute tags zuvor eingefunden. Zur Feierstunde begrüßte Kreisvertreter Georg Schiller die anwesenden Gäste. Rückblickend auf die 50 Jahre seit Kriegsende, der Flucht und Vertreibung erinnerte der Kreisvertreter mit einfühlsamen Worten an die zahlreichen Kriegstoten. Kurt Mielke aus Schloßbach, Kreis Ebenrode, jetzt Pfarrer in Gelsenkirchen, erinnerte in seiner Andacht an das Jahr 1945. Ausgehend von der Tageslosung am Tag unseres Treffens, „Gott, du hast uns geprüft und geläutert, wie das Silber geläutert wird", erklärte der Pfarrer, daß Gott sich als unser Helfer erwiesen habe. Wir können wieder unsere Heimat besuchen, die mit dem Glauben unserer Väter eng verbunden ist. Es herrschte aufmerksame Stille im Saal, als Eleonore Ewert, geb. Gatzke, aus Trampen, Kreis Angerapp, jetzt Essen, das eindrucksvolle Gedicht von Agnes Miegel „Es war ein Land ..." vortrug.

**In der Festansprache** behandelte der Ebenrodener Kreisvertreter Paul Heinacher das Thema „50 Jahre nach Flucht und Vertreibung". „Den 8. Mai als Tag der Befreiung zu begehen stimmt uns nachdenklich und ist kein Grund zum Feiern, eher des Gedenkens und der Besinnung", sagte Heinacher und erinnerte daran, daß die Bilder der Flucht und Vertreibung nichts von ihrem Schrecken verloren haben. Es sei notwendig, die Wahrheit aufzuzeigen und sich auch der um die Heimat kämpfenden Soldaten würdigend zu erinnern. Auch die Anforderungen an die Flüchtlinge und Vertriebenen wurden herausgestellt, der Neuanfang und die Existenzgründung, die damit verbundenen Leistungen, die Wahrnehmung heimatpolitischer Aufgaben der Kreisgemeinschaften innerhalb der Patenschaften und die Erhaltung der Kulturgüter der Vertreibungsgebiete auf der Grundlage der historischen Wahrheit. Die humanitären Hilfeleistungen für unsere Heimatkreise haben zu den heutigen dortigen Bewohnern Kontakte hergestellt, gegenseitige Besuche und gemeinsame Feierstunden ermöglicht. Die Neugestaltung der Gedenkstätte an der Kirche in Schloßbach, Kreis Ebenrode, und das deutsch-russische Veteranentreffen in Schloßberg sind Ausdruck einer Versöhnung über Gräbern und der Völkerverständigung. Paul Heinachers Ausführungen wurden zustimmend aufgenommen. Im Schlußwort dankte Kreisvertreter Georg Schiller allen Mitwirkenden, die dazu beigetragen haben, der Feierstunde Form und Inhalt zu geben. Im Namen beider Kreisgemeinschaften dankte Schiller für die Unterstützung der heimatpolitischen Arbeit einschließlich der humanitären Hilfstransporte. Am Nachmittag wurden Videofilme über die beiden erwähnten Feierstunden in Schloßbach und Schloßberg vorgeführt. Möge auch dieses Regionalkreistreffen dazu beigetragen haben, unsere Veranstaltungen zu besuchen, heimatliche Kontakte zu pflegen und zu vertiefen.

## Treuburg

**Geschäftsstelle/Kreisvertreter: Gerhard Biallas, Telefon (02 21) 5 80 27 28, Goldammerweg 20, 50829 Köln**

**Reuß** – In der Gaststätte „Zur Penne" in Erfurt hatten sich etwa 100 frühere Bewohner aus Reuß, Draheim, Richtenberg, Willkassen und Woinassen eingefunden. Für ein gutes Gelingen des Treffens sorgten Heinz Zänker und Walter Jorzik, und den Kuchen für den Nachmittagskaffee hatte Horst Zänker gebacken. Es war ein frohes Wiedersehen mit viel Geplauder von alten Zeiten, Mitteilen guter und schlechter Nachrichten, Fotos betrachten und Grüße übermitteln. Die Zeit verging viel zu schnell, und es wurde beschlossen, im nächsten Jahr zwei Tage für das Treffen vorzusehen. So wird, so Gott will, unser nächstes Reußer Treffen im Mai 1996 in Schlitz/Oberhessen stattfinden. Sobald die Weichen gestellt sind, erfolgt die Bekanntgabe des Termins und des Veranstaltungsortes im nächsten Heimatbrief und an dieser Stelle.

Das neue Buch:

# Eine verlegerische Großtat

## Nachdruck der Serie „Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Ostpreußen"

Die Vorarbeiten laufen bereits: Noch in diesem Jahr werden alle neun Bände der vor einhundert Jahren erstmals erschienenen Reihe „Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Ostpreußen" unverändert nachgedruckt. Damit will der Hermes Verlag einen Beitrag zur Erhaltung und Wahrung dieser ostdeutschen Kulturgüter leisten sowie der kunstgeschichtlichen und kunsthistorischen Bedeutung dieser Standardwerke tragen.

Wie der Verlag in einer Presseinformation mitteilt, waren von 1895 bis 1899 im Auftrag des Ostpreußischen Provinzial-Landtags alle damals bekannten Bau- und Kunstdenkmäler erfaßt worden. Die Beschreibungen der einzelnen Bau- und Kunstdenkmäler, versehen mit einer großen Zahl Zeichnungen und sehr vielen Fotos, wurden nach Regionen gegliedert und in neun Bänden veröffentlicht.

Dank eines anerkannten Reproduktionsverfahrens sind alle nachgedruckten Bände authentisch. Der Verlag beginnt mit Band 7, „Königsberg" (1897, der mit 396 Seiten und 251 Abbildungen sowie einem Faltplan und vier Tafeln umfangreichste.

Als Erscheinungstermin ist der 30. Juli 1995 vorgesehen. Bis dahin gilt der Subskriptionspreis von 98 DM. Bis zum Ende dieses Jahres sollen alle anderen Bände erscheinen, für die ebenfalls Subskriptionspreise gelten.

Band 1: „Samland" (1898), 172 Seiten, 106 Abbildungen, Subskriptionspreis 48 DM.

Band 2: „Natangen" (1898), 212 Seiten, 147 Abbildungen. Subkriptionspreis 48 DM.

Band 3: „Das Oberland" (1894), 136 Seiten, 108 Abbildungen. Subskriptionspreis 48 DM.

Band 4: „Das Ermland" (1894), 296 Seiten, 216 Abbildungen, 15 Tafeln. Subkriptionspreis 68 DM.

Band 5: „Litauen" (1895), 160 Seiten, 106 Abbildungen, vier Karten. Subskriptionspreis 48 DM.

Band 6: „Masuren" (1896), 124 Seiten, 68 Abbildungen, eine Karte. Subskriptionspreis 38 DM.

Band 8: „Aus der Kulturgeschichte Ostpreußens", Nachträge (1898), 128 Seiten, 129 Abbildungen. Subskriptionspreis 38 DM.

Band 9: „Namens- und Orts-Verzeichnis", 102 Seiten. Subskriptionspreis 24 DM.

Bei diesem außergewöhnlichen Vorhaben kann man von einer verlegerischen Großtat sprechen.

**Jürgen Damaschke**



**Schülertreffen:** Zum zweiten Mal trafen sich ehemalige Schülerinnen aus der Tragheimer Mädchen-Mittelschule zu Königsberg (Abgangsjahr 1937 und 1942) im Ostheim in Bad Pyrmont

Foto privat

# Landsmannschaftliche Arbeit

## Junge Landsmannschaft

**Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg**

**Kinderfreizeit** – Vom 13. bis 20. August findet die Kinderfreizeit in Graal-Müritz (an der Ostsee) statt. Nähere Informationen bei René Nehring, Reuterstraße 6, 31303 Burgdorf, Telefon 0 51 36/ 8 29 52.

## Landesgruppe Berlin

**Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 98 22 (privat), (03 37 01) 5 76 56 (dienstlich), Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 2 54 73 55, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin**

So., 2. Juli, **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung**, fällt aus!

## Landesgruppe Hamburg

**Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt**

LANDESGRUPPE

**Tagesausflug nach Burg/Fehmarn** – Sonntag, 6. August, Tagesausflug nach Burg auf Fehmarn zum Tag der offenen Tür im Haus der Ost- und Westpreußen am Stadtpark mit Rundfahrt auf der Insel. Gezeigt werden ostpreußische Tänze der Volkstanzgruppe, Heimatfilme sowie Verkauf von heimatlichen Spezialitäten. Abfahrt Hamburg ZOB, Bussteig 3, um 8.30 Uhr, Bus der Firma Wulf, Ankunft ZOB Hamburg gegen 19 Uhr. Der Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt beträgt pro Person 30 DM. Anmeldungen bitte bei den Bezirks- und Heimatgruppen bzw. unter o. a. Anschrift.

HEIMATKREISGRUPPEN

**Sensburg** – Sonnabend, 1. Juli, 16 Uhr, Grillparty im Polizeisportverein, Sternschanze 4, 20357 Hamburg. Gäste sind herzlich willkommen.

## Landesgruppe Baden-Württemberg

**Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart**

**Landesgruppe** – In Göppingen fand die „Kulturelle Arbeitstagung" der Landesgruppe statt. Landesvorsitzender Günter Zdunnek begrüßte die Anwesenden und überbrachte Grüße des LO-Sprechers Wilhelm v. Gottberg. Danach ehrte Wilhelm von der Trenck die Toten. Als Gast konnte Prof. Dr. phil. Roswitha Wisniewski begrüßt werden. Sie sprach sehr ausführlich und eindringlich über „Flucht und Vertreibung aus Ostpreußen in der Literatur". Dabei versuchte sie neue Wege der Aufarbeitung dieses Themas aufzuzeigen. Danach gab Uwe Faesel, stellvertretender Landesvorsitzender der JLO Baden-Württemberg, einen Bericht über die Arbeit der JLO. Es ist beeindruckend, wie sich die jungen Leute für Ostpreußen einsetzen. Sie planen u. a. eine Reise nach Lyck, um vor Ort die Kriegsgräber in einen besseren Zustand zu bringen. Auch wurden Stammtische ins Leben gerufen, z. B. in Mannheim und Stuttgart, die gerne weitere Mitglieder aufnehmen. Alle Anwesenden hatten besondere Freude an dem Vortrag von Gregor Berg zu „Sitten und Gebräuche in Ostpreußen". Sehr anschaulich und mit viel Humor schilderte er, wie die kirchlichen Feiertage Weihnachten, Ostern, Pfingsten begangen wurden. Die Familienfeste hatten ebenfalls eine besonderen Charakter. Die Teilnehmer erfuhren, was Brauch bei Hochzeiten, Taufen, Konfirmationen und Beerdigungen war. Der Schilderung von Gregor Berg lagen teils Überlieferungen, teils eigene Erlebnisse zugrunde. Der zweite Tag war ein „Aussprache-Tag". Die Kreis- und Ortsgruppenvorsitzenden gaben Situationsberichte ihrer Gruppen. Besonders wurden die Veranstaltungen zu „50 Jahre Flucht und Vertreibung" hervorgehoben. Außerdem wurde der herausragenden ostpreußischen Frauen gedacht und deren Leistung bei Flucht, Vertreibung und Neubeginn gewürdigt. Die Tagung klang mit Zukunftsgedanken über Königsberg und das nördliche Ostpreußen aus; sie war konstruktiv und harmonisch.

**Buchen** – Die Besichtigung eines Nudeln herstellenden Betriebes stand bei der monatlichen Zusammenkunft der Frauengruppe auf dem Programm. Ein Wissensgebiet, für das die anwesenden Frauen reges Interesse zeigten. Vom Inhaber des Familienbetriebes war zu erfahren, daß die Grunderzeugnisse für die Nudeln, Eier und Durumhartweizengrieß, aus der näheren Umgebung stammen. Die Eier werden täglich legefrisch angeliefert und in modernen Maschinen, hygienisch einwandfrei, aufgeschlagen. Für die gesundheitsbewußte Küche wurden Dinkelteigwaren ins Programm mit aufgenommen. Aus Dinkel hergestellte Lebensmittel werden von Allergikern, die auf Weizenmehl verzichten müssen, gerne angenommen. Gerne wurde von den Frauen die Gelegenheit wahrgenommen, um sich mit den tagesfrischen Nudelerzeugnissen einzudecken. Die 1. Vorsitzende der Kreisgruppe, Rosemarie Winkler, überreichte dem Betriebsinhaber eine Ostpreußenkarte in Großformat. Die Karte soll daran erinnern, daß die Besucher dieses schöne Land, das einmal ihre Heimat war, als Folge der Kriegsereignisse verlassen mußten.

**Schwäbisch Hall** – Die Kreisgruppe kann in diesem Jahr ihr fünfjähriges Bestehen feiern. Aus diesem Anlaß hat die 1. Vorsitzende Ursula Gehm ein großes Jahresprogramm angeboten. So fuhren Mitglieder und Freunde nach Oberschleißheim bei München. Besichtigt wurde das Alte Schloß Oberschleißheim, das sich zu einem beachtlichen Museumszentrum entwickelt hat. Der Besuch des Kulturzentrums Ostpreußen schloß sich an. Hier ist in Zusammenarbeit mit der Ost- und Westpreußenstiftung eine hervorragende kunstgeschichtliche Ausstellung entstanden. Exponate spiegeln die Zeit der Vor- und Frühgeschichte, des Deutschen Ordens, der Reformation und Preußens bis hin zum Schicksalsjahr 1945 wider. Da sich das Kulturzentrum auf dem alten Flugplatzgelände in Oberschleißheim befindet, bot sich für Interessierte die Gelegenheit, die alte Flugwerft zu besichtigen. – Das Jahr 1995 liegt ganz im Gedenken an das Schicksalsjahr 1945. Zum Rahmenprogramm und zum fünfjährigen Bestehen veranstaltete die Kreisgruppe für die Heimatvertriebenen zum Gedenken an die Heimat eine Goldene und Diamantene Konfirmation. Es war eine gelungene Feier im Kreis der großen landsmannschaftlichen Familie. – Der Heimatnachmittag im Juni stand ganz unter dem Zeichen „Neuanfang in Baden-Württemberg". Hervorragender Referent zu diesem Thema war Lm. Buxa aus Pforzheim. Auf diesem Wege noch einmal ein herzliches Dankeschön.

**Ulm/Neu-Ulm** – Sonnabend, 8. Juli, 14.30 Uhr, Schabbernachmittag in den Ulmer Stuben. Planung einer Tagesfahrt nach Ellingen mit Besuch des Kulturzentrums Ostpreußen. Ein Besuch ist zu empfehlen.

## Landesgruppe Bayern

**Vors.: Friedrich Wilhelm Böld, Telefon (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim**

**Gunzenhausen** – Freitag, 14. Juli, 19 Uhr, Sommerabend im Gasthof „Röschelskeller", Gunzenhausen. – Wegen der Sommerpause finden im August keine Veranstaltungen statt.

**Hof** – Sonnabend, 15. Juli, Abfahrt 8 Uhr Hallenbad und etwas später Berliner Platz, Ausflug nach Ellingen bei Weißenburg. Anmeldungen erbeten bei Hanna Sziegoleit, Telefon 0 92 81/ 4 19 58.

**Ingolstadt** – Sonntag, 9. Juli, 15 Uhr, Heimatnachmittag mit Wolfgang Willer im Restaurant „Dampflok". Volkslieder aus der Heimat und lustige Geschichten. Landsleute und Gäste sind herzlich eingeladen.

**Memmingen** – Sonnabend, 15. Juli, 15 Uhr, Monatsversammlung „Quizfragen" im Hotel „Weißes Roß".

## Landesgruppe Bremen

**Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 09 29, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Tel. (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr**

**Lesum/Vegesack** – Die Gruppe unternimmt von Sonnabend, 26., bis Donnerstag, 31. August, eine Busreise nach Usedom. Ausflüge nach Stettin, Insel Rügen und Müritzsee sind Teil der Reise. Eingeladen sind Mitglieder und Freunde. Auch für Gäste sind noch Plätze frei. Näheres unter Telefon 04 21/62 74 55 (Lapsien) oder 63 12 78 (Maaz).

## Landesgruppe Hessen

**Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 35683 Dillenburg**

**Frankfurt/Main** – Montag, 10. Juli, 15 Uhr, Dia-Vortrag über verschiedene Fahrten in Hessen, Burgen Greifstein und Guttenberg, im Haus Dornbusch, Clubraum I, Eschersheimer Landstraße 248. Die Leitung hat Hermann Neuwald, Telefon 0 69/52 20 72.

**Gießen** – Freitag, 14. Juli, 17 Uhr, Zusammenkunft in den Mohrunger Stuben. Erika Oswald wird von der Ostseekreuzfahrt berichten. – Die Frauengruppe trifft sich jeden dritten Mittwoch des Monats ebenfalls in den Mohrunger Stuben. – Die Kreisgruppe unternahm ihre traditionelle Busfahrt ins Thüringer Land nach Erfurt. Die gut vorbereitete Fahrt ging über Bad Hersfeld und Herleshausen. In Erfurt am Domplatz erwartete die Teilnehmer eine befreundete Stadtführerin. Nach kurzer Begrüßung und Einführung in die Stadtgeschichte besichtigte man die Severikirche und den Dom. Durch das Künstlerviertel „Kleine Arche" mit Waidhaus durchwanderten alle die Stadt mit ihren vielen Kirchen und Handelshäusern. Zum Mittagessen ging es weiter nach Sömmerda. Der spätere Nachmittag war ausgefüllt mit einem Treffen ostpreußischer Landsleute, die in Erfurt wohnen. Nach kurzer beiderseitiger Vorstellung wurde die Plätze gewechselt, und schon saßen die Königsberger und Gumbinner zusammen. Der Dank aller gilt der sehr engagierten Stadtführerin sowie der Kreisgruppe Erfurt, die alle einen eindrucksvollen Tag in Thüringen erleben ließen. Die Vorgespräche und Reiseleitung der Fahrt lagen in bewährten Händen von Erika und Heinz Schmidt.

**Wetzlar** – Vorankündigung: Die nächste Zusammenkunft der Gruppe findet am Montag, 11. September, 19 Uhr, in den Grillstuben Wetzlar, Stoppelberger Hohl 128, statt. – Beim letzten Treffen vor der Sommerpause zeigte Lm. Morgenstern eine Diareihe „Bilder aus Westpreußen im 19. Jahrhundert". Es waren Lithographien und Holzstiche mit Motiven der damaligen Zeit. Man sah Schlösser und Herrensitze, die meistens im neugotisch-klassizistischen Stil erbaut waren. Alte Bilder aus westpreußischen Städten (Danzig, Bromberg, Graudenz, Thorn) gefielen besonders; es wurden nostalgische Erinnerungen wach. In der damaligen Zeit gab es in Westpreußen viel Militär. Prächtig waren die farbenfrohen Uniformen der Kürassiere, Kadetten und Grenadiere anzusehen. Durch die nahe Ostsee waren auch viele Aktivitäten der Marine, wie Stapelläufe und Landungsmanöver, im Bilde festgehalten. Auch der Eisgang auf der Weichsel war zu sehen, wie die nachfolgenden starken Überschwemmungen in deren Niederung. Im zweiten Teil des Abends wurde noch Karl Friedrich Goerdels, der vor 50 Jahren von der Naziregierung hingerichtet wurde, gedacht.

## Erinnerungsfoto 1052



**Fußballverein Grieben** – Stolzerfüllten Blickes schauten die Spieler des Fußballvereins Grieben 1933 in die Kamera. Kurz zuvor hatten sie im Endspiel gegen den Fußballverein Szabienen gesiegt und den Titel des Kreismeisters errungen. Allzu schnell sollte ein bitteres Geschick die im Kreis Darkehmen (Angerapp) beheimateten Fußballkameraden in alle Welt verstreuen. Unser Leser Bruno Wessalowski erinnert sich noch gut der Namen des Kameradenkreises. Die Abgebildeten heißen, von oben links nach unten rechts: Walter Ilkmann, Reinhold Amseln, ... Gaede, Albert Deutschmann, ... Weikam; Hans Belusa, Otto Tornat, ... Budwilat; Fritz Kämereit, Otto Belusa, Robert Morosewski. Bruno Wessalowski berichtet weiterhin, daß Albert Deutschmann gestorben ist und Otto Belusa fiel. Mit Hans Belusa hält er Kontakt. Seine abschließende Frage lautet: „Wer kann Angaben über die anderen Fußballkameraden machen?" Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 1052" an die Redaktion *Das Ostpreußenblatt*, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg-Harvestehude, werden an den in Mitteldeutschland lebenden Einsender weitergeleitet. **H. S.**

## Landesgruppe Niedersachsen

**Vors.: Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 31275 Lehrte, Tel. (0 51 32) 28 71. Geschäftsstelle: Königsworther Straße 2, 30167 Hannover, Tel. (05 11) 71 50 71 Bezirksgruppe Weser/Ems: Fredi Jost, Hasestraße 60, 49610 Quakenbrück; Bezirksgruppe Lüneburg: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 29574 Ebstorf; Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig; Bezirksgruppe Hannover: Dr. Hans Dembowski, Parkstraße 9, 31812 Bad Pyrmont**

**Oldenburg** – Mittwoch, 12. Juli, Treffen der Frauengruppe am Hallenbad zu einem Halbtagesausflug nach Wilhelmshaven. Eine Hafenrundfahrt und anschließend eine gemütliche Kaffeestunde sind vorgesehen. Einige Karten sind noch vorrätig. Bitte melden unter Telefon 3 46 27.

**Uelzen** – Freitag, 7. Juli, 15 Uhr, Ersatzveranstaltung für die im Juni ausgefallene Busfahrt im Gildehaus Uelzen. Lm. Dr. Benkmann hält einen Dia-Vortrag über London. – Vorankündigung: Im August unternimmt die Gruppe eine Tagestour mit Bus nach Friedrichsruh/Sachsenwald zum Bismarckmuseum. Besichtigung der Gruftkapelle, Museum, anschließend Waldspaziergang und Kaffeepause. Anmeldung bis 20. Juli bei Lm. Szamborski, Telefon 0 58 20/12 68. – Die Ost- und Westpreußen im Landkreis Uelzen danken ganz herzlich Hildegard Radde aus Bad Bevensen für ihre 48jährige Mitarbeit in den Gruppenvorständen. Hildegard Radde hat zum 1. Juni aus gesundheitlichen Gründen ihre Arbeit niederlegen müssen.

## Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

**Vors.: Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf**

**Landesgruppe** – Die Landesgruppe bietet eine Seminarexkursion in den Herbstferien (14. bis 22. Oktober) in das Memelland mit Abstecher nach Königsberg an. Es handelt sich um eine Flugreise, Reiseverlängerung ist möglich. Der Preis wird etwa 1000 DM betragen. – Urlaub in der Geschäftsstelle: Die Geschäftsstelle ist bis einschließlich 3. Juli geschlossen, im weiteren Verlauf des Jahres ebenfalls geschlossen vom 1. bis einschließlich 29. August. In dringenden Fällen ist wie immer Lm. Nehrenheim, Heiderhöfen 34, 46049 Oberhausen, Telefon 02 08/84 35 85, zu erreichen. – Bitte vormerken: Die Herbst- Kultur- und Frauentagung findet am 8. Oktober in Oberhausen statt.

**Bielefeld** – Montag, 3. Juli, 14.30 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe unter der Leitung von Heinke Braß im Gemeindehaus der Matthäus-Kirchengemeinde, Schelpsheide 55. Zu erreichen mit den Buslinien 25 und 26 bis Haltestelle „Gerhard-Hauptmann-Straße". – Donnerstag, 6. Juli, 16 Uhr, Gesprächskreis der Königsberger und Freunde der ostpreußischen Hauptstadt unter der Leitung von Elsa Will im Haus der Technik, 5. Etage. – Donnerstag, 13. Juli, 15 Uhr, „Plattdeutsche Plauderstunde" mit Waltraud Liedtke im Haus der Technik, 5. Etage. – Die Wanderung im Juli entfällt!

**Bonn** – Montag, 3. Juli, 19 Uhr, Stammtisch „Jeder kommt zu Wort" in den BdV-Räumen, Berliner Platz 31.

**Köln** – Dienstag, 4. Juli, 14 Uhr, Heimatnachmittag der Frauengruppe im Kolpinghaus International, St.-Apern-Straße. Gäste sind herzlich willkommen.

## Landesgruppe Saar

**Vors.: Heinz Mix, Eisenbahnstraße 42, 66539 Neunkirchen, Telefon 0 68 21/4 14 58.**

**Landesgruppe** – Dienstag, 11. Juli, 15 Uhr, Kulturtreffen der Frauengruppe im Café Gutenberg, Eisenbahnstraße 56, Saarbrücken. Die Frauenleiterin Gerda Berger, Telefon 06 81/87 16 02, lädt alle Mitglieder herzlich ein. Gäste und Interessenten sind ebenfalls herzlich willkommen.

## Landesgruppe Sachsen

**Vors.: Horst Schories, Klingerstraße 41, 09117 Chemnitz, Telefon 03 71/85 07 42**

**Chemnitz** – Zum Sommerfest hatten sich zahlreiche Mitglieder im Ziescheklub zusammengefunden. Für die verhinderte Frau Sieber war dankenswerterweise Ilse Conrad-Kowalski aus Lübeck eingesprungen, die mit herzlichem Beifall begrüßt wurde. Zu den kulturellen Einlagen zählten Tanzschritte aus Ostpreußen, die beim Einstudieren Mühe und Spaß machten. Beim Erinnerungsaustausch kam manches Bemerkenswerte an den Tag. So stellten zum Beispiel Ilse Conrad-Kowalski und die Vorsitzende Gertrud Altermann fest, daß sie am 21. Januar vor 50 Jahren im gleichen Flüchtlingszug die Heimat verließen. Es wurde noch einmal darauf hingewiesen, daß für die Fahrt zum Museum Stadt Königsberg in Duisburg am 19./20. August noch Plätze frei sind. Anmeldung bei Klaus Adam, Telefon 03 71/22 96 71.

## Landesgruppe Sachsen-Anhalt

**Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29**

**Dessau** – Montag, 11. Juli, 15 Uhr, Treffen im „Krötenhof". Die Gruppe trifft sich jeden zweiten Montag im Monat.

## Landesgruppe Schleswig-Holstein

**Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel**

**Bad Oldesloe** – Donnerstag, 13. Juli, 14.30 Uhr, Spiel-, Plauder- und Kulturnachmittag im Roten-Kreuz-Haus, Lübecker Straße 17, Bad Oldesloe.

## Ostpreußen – Schlesien

| | | |
|---|---|---|
| 17. 07.–21. 07. 95 | Masuren – Sensburg | DM 440,– |
| 25. 07.–28. 07. 95 | Breslau | DM 390,– |
| 05. 08.–16. 08. 95 | Ostpreußen – Memel | DM 1490,– |
| 04. 09.–10. 09. 95 | Breslau – Krummhübel | DM 795,– |
| 16. 09.–22. 09. 95 | Königsberg | DM 810,– |

Jahresende in Masuren vom 28. Dezember 1995 bis 3. Januar 1996. Silvesterabend in Sensburg. Zwischenübernachtung in Kolberg und Posen. Mit Busbetrieb Fenske. Zusteigemöglichkeiten nach Absprache.

**Reisedienst Günther Drost**
29647 Wietzendorf bei Soltau – Ostpreuße –, Telefon 0 51 96/12 85

**Försterhaus** – Masurische Seen
Zi. m. F., Tel.: 02 11 70 98 87

**Urlaub in Masuren**
Johannisburger Heide, ruhige Lage, sehr gute Küche und Unterkunft, deutschsprechende Gastgeber, Halbpension, 35,– DM
Info-Telefon 0 51 93/76 63

**Königsberg '95**
**Camping + Pkw-Reisen**
ganzjährig, individuell, auf verschiedenen Plätzen. Schnell u. problemlos miteinander in die 4. Saison. Auch für Flug-, Bus- und Bahnreisen. Prospekt anfordern.
**Schönfeld-Jahns-Touristik**
Mainzer Straße 168, 53179 Bonn
Tel. 02 28/34 85 76, Fax 85 66 27

**Bad Lauterberg im Harz**
Gut eingerichtete Ferienwohnungen in ruhiger, zentraler Lage finden Sie im HAUS ZUR LINDE, Inh.: Hans-Georg Kumetat in 37431 Bad Lauterberg, Telefon 0 55 24/50 12

**Seit 10 Jahren Gruppenreisen für Landsleute**






## Ecuador – Galapagos

### Auf den Spuren von Charles Darwin

**Die Galapagos-Inseln gehören zweifellos zu den faszinierendsten der Welt. Unbewohnte, wilde Vulkanlandschaften, die an Bilder vom Mond erinnern, Kraterseen mit Schildkrötenkolonien, weiße Sandbänke, auf denen Hunderte von Seelöwen in der Sonne dösen. Hier gilt es, eine phänomenale Tierwelt zu entdecken. Erfahrene Naturkundler stehen Ihnen dabei zur Seite. Annehmlichkeiten finden Sie auf einem komfortablen Kreuzfahrtschiff, das für eine Woche Ihr Zuhause sein wird. Abgerundet wird das Reiseerlebnis durch eine Rundreise in Ecuador. Das Land bietet neben herrlicher Natur beachtliche Bau- und Kunstdenkmäler.**

**Reisetermin: 6. bis 22. November 1995 (17 Reisetage)**

**Reisestationen:**
**Guayaquil – Espanola Island – Floreana Insel – San Cristobal – Genovesa – Bartholome – Isabela – Fernandina – Santiago – Charles Darwin Forschungsstation – Santa Cruz – Panamericana, die „Traumstraße der Welt" – Vulkan Sangay – Riobamba – Ambato – „Straße der Vulkane" – Cotopaxi – Quito – Otavalo – Äquator-Denkmal.**

Anforderungen des ausführlichen Reiseprogramms mit Preis- und Leistungsangaben sind zu richten an WGR-Reisen Berlin, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Telefon 03 37 01/5 76 56

## Sanatorium Winterstein KG

**97688 Bad Kissingen, Pfaffstraße 5–11, Telefon (09 71) 82 70**

**Ärzte: Badeärzte; Internisten – Kardiologie, Sportmedizin, Naturheilverfahren**
**Beihilfefähig; als Vorsorge- und Reha-Einrichtung nach § 111 Abs. 2 anerkannt.**
**Ein Haus der Spitzenklasse, ca. 3 Gehminuten vom Kurpark entfernt. Alle Zimmer mit WC, Dusche oder Bad, Durchwahl-Telefon und TV-Kabelanschluß.**

Umfassende Therapien bei Herz-, Kreislauf- und Gefäßkrankheiten, bei Erkrankungen des Stütz-, Halte- und Bewegungsapparates, bei Durchblutungsstörungen, Stoffwechsel- und rheumatischen Erkrankungen, Gewichtsreduktion, Diabetes. Alle Behandlungen im Hause.

Auch nach Operationen oder längerem Krankenhausaufenthalt führen wir ärztlich geleitete Rehabilitationsmaßnahmen durch.

**Unsere Leistungen bei Vollpension:** Übernachtung und großes Frühstücksbuffet, Mittagessen mit allen Getränken, Nachmittagskaffee, großes Abendbuffet mit Getränken, Mineralwasser und Obst fürs Zimmer.

**Unsere Preise bei Vollpension pro Person und Tag: im DZ 98,– DM, im EZ 98,– DM**

Auf Wunsch holen wir Sie mit eigenen Fahrzeugen von Ihrer Wohnung ab. Fahrpreise für Hin- und Rückfahrt je nach Standort 130,– bis 250,– DM pro Person.

Pillau mit Besuch von Königsberg




Deutsche Kreuzfahrttradition
Das besondere Erlebnis mit der »BERLIN«

- komf. Kabinen mit Duschbad
- erlesene Küche
- qualifizierter Service
- höchster Sicherheitsstandard
- anspruchsvolles Künstlerprogramm

Preise pro Person:
ab DM 1.980,– in einer Doppel-Kabine/innen
ab DM 3.390,– in einer 2-Bett-Kabine/außen

## »Ostseemelodie«

vom 31. August bis 09. September 1995

Travemünde - Helsinki - St. Petersburg - Visby/Gotland - Pillau - Gdingen - Insel Rügen - Kiel

Die »BERLIN« ist das erste deutsche Kreuzfahrtschiff, das die Anlaufgenehmigung für PILLAU erhalten hat. Neben den bekannten Ostsee-Metropolen ist auf dieser Reise der Hafen PILLAU eine besondere Attraktion! Ihr TRAUMSCHIFF ist ein Garant für exzellenten Service an Bord und erholsamen Urlaubstagen bei unseren Nachbarn im Osten.

| Datum | Hafen | Ank. | Abf. |
|---|---|---|---|
| 31.08. | Travemünde | | 16.00 |
| 01.09. | Auf See | | |
| 02.09. | Helsinki/Finnland | 09.00 | 17.00 |
| 03.09. | St. Petersburg/Rußland | 08.00 | |
| 04.09. | St. Petersburg | | 05.00 |
| 05.09. | Visby/Gotland | 09.00 | 17.00 |
| 06.09. | Baltiysk (Pillau)/Rußland | 09.00 | 21.00 |
| 07.09. | Gdingen | 00.30 | 17.00 |
| 08.09. | Mukran/Rügen | 08.00 | 19.00 |
| 09.09. | Kiel | 08.00 | |

**Buchung und Information:** im Reisebüro Ihres Vertrauens oder direkt bei:
PETER DEILMANN · REEDEREI
Am Hafensteig 17-19
23730 Neustadt in Holstein
Telefon 04561 / 61 06-0
Telefax 04651 / 91 57
Name:
Straße:
PLZ/Ort:

**Mobile Lebenshilfe**
**Elektromobile für Senioren**



**Kaiser REHA-Technik**
Hauptstraße 1 (B 217)
30952 Ronnenberg/OT Weetzen
☎ (0 51 09) 6 43 00

**HEIMATWAPPEN + BÜCHER**
Preisliste kostenlos, Heinz Dembski, Talstraße 87, 89518 Heidenheim, Telefon: 0 73 21/4 15 93

## Immobilien

**Seltene Gelegenheit**
Im Stadtzentrum von Lyck/Ostpreußen
Haus 60 qm mit Bauplatz 400 qm zum Preis von 89 000,– DM zu verkaufen.
**Maria Dylewska**
Ul. Kilinskiego 21/24, PL 19-300 Elk

**Ihr Familienwappen**



Nachforschungen, Neuentwürfe, Zeichnungen, Schnitzarbeiten u. a.
Gratisinformation: H. C. Günther
91550 DINKELSBÜHL
Nestleinsberggasse 52/6
Tel.: 0 98 51/32 50

## Suchanzeige

**Inserieren bringt Gewinn**

**Für Familienforschung**
Hinweise erbeten zu den Nachnamen Junker/Dwillies/Rieleit/Stanschus – Vorkommen nördl. Ostpr. Raum Tilsit/Heinrichswalde/Kreis Heydekrug.
**Artur Junker**
Oststraße 48, 42551 Velbert
Telefon 0 20 51/40 11

Hotel – Restaurant – Café
**LANDHAUS AN DER ELBE**
in Bleckede
Schöner Kaffeegarten - Panoramablick
eigene Backware
ostpreußische Gerichte
**täglich Königsberger Fleck**
Elbstraße 5, 21354 Bleckede
Tel.: 0 58 52 / 12 30
Fax: 30 22

## Familienanzeigen

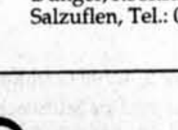
**25938 Wyk auf Föhr,** Erholung während des ganzen Jahres! Ruhige Ferienwohnungen dicht am Meer, direkt am Wald. Prinzen, Birkenweg 1, Tel. 0 46 81 / 27 95 ab 18 Uhr.

**Freundl. Aufnahme u.** gute Küche erwarten Sie in uns. zentral geleg. Haus. Mod. Zi., m. Du. u. WC, Vor- u. Nachsais. Preisnachlaß. Haus Dunger, Roonstraße 33, 32105 Bad Salzuflen, Tel.: 0 52 22/1 07 72.

**Busreisen 1995**
**REISEBÜRO SOMMER**
Windmühlenweg 29a
59494 Soest
Telefon + Telefax (0 29 21) 7 32 38

Nach 1993 und 1994 fahren wir auch 1995 wieder nach Königsberg.
**Unser Termin: 11. bis 17. August 1995**
Wir sind an keine Mindestbeteiligung gebunden, daher bitte schon jetzt fest anmelden.
Breslau, Liegnitz, Waldenburg, Hirschberg und Krummhübel. Termine auf Anfrage.

*Wir heiraten*
Silvia Pietsch
und
Jochen Kiefer
16565 Lehnitz, den 30. Juni 1995
Dianastraße 19

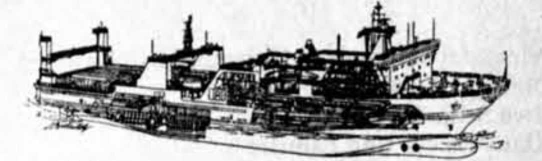





# Baltikum '95

Litauen · Memel / Klaipeda
**mit FS "GREIFSWALD" das ganze Jahr**

Fährschiffpassagen
regelmäßig jeden 2. Tag 15.00 Uhr
ab Mukran (Rügen) und Memel/Klaipeda



| | | | |
|---|---|---|---|
| Kabinen | ab 180,- DM/Person | Vorsaison* |
| | ab 216,- DM/Person | Hochsaison* |
| Pullman-Sitze | 120,- DM/Person | Vorsaison* |
| | 140,- DM/Person | Hochsaison* |

*Änderungen vorbehalten

**Informationen und Buchungen: Tel. (0381) 458 4672-73, Fax (0381) 458 4678**

**Anzeigentexte bitte deutlich schreiben**

## Geschäftsanzeigen

**schmerzen**
**DR. BONSES PFERDE-FLUID 88 hilft!**
Es kräftigt und belebt durch einmassieren speziell bei **Rheuma – Ischias – Hexenschuß.**
Weitere Anwendungsgebiete sind: Gliederreißen, Muskelschmerzen, Sehnenzerrungen und Verstauchungen.
DR. BONSES PFERDE-FLUID 88 gibt es rezeptfrei in Ihrer Apotheke.
Alleinhersteller: Karl Minck, 24758 Rendsburg

**Heldengedenken**
Ein bewegender Nachruf von Paul Reuthe. Exklusivdruck A4 auf Designpapier, Urkundenqualität 14,– DM, als Glasbild 22,– DM, mit Rahmen 33,– DM inkl. MwSt. u. Porto. Gut als Wandbild und Geschenk geeignet. Bezug bei EVS – Riedel, An der Schlucht 1c, 90579 Langenzenn. Telefon 0 91 01/72 59



Ihren 81. Geburtstag
feierte am 28. Juni 1995
**Frieda Rupkalwies**
geb. Holländer
aus Trausitten, Kreis Königsberg
jetzt Emsweg 12, 48268 Greven
Es gratuliert herzlichst
ihre Tochter Inge

Ihren 70. Geburtstag
feierte am 20. Juni 1995
meine liebe Tante
**Elfriede Preikschas**
geb. Krause
aus Kreuzingen
jetzt Rosenhügeler Straße 38
42859 Remscheid
Es gratuliert Dir von ganzem Herzen
Dein Joachim

**Landkarten von Ostpreußen,** Pommern und Schlesien
Ostpr. 1 : 300 000 und Deutschld. (1937) 1 : 1 000 000 je DM 20;
Kreiskarten 1 : 100 000 und Meßtischbl. 1 : 25 000 je DM 9,50.
**Ostdeutsch. Versand, Schlitzer Straße 72, 13435 Berlin**
Telefon: 0 30/4 02 55 69, Fax 0 30/4 02 32 77



Seinen 80. Geburtstag
feiert am 30. Juni 1995
Herr
**Siegfried Mathias**
aus Marwalde, Kreis Osterode
jetzt Forstweg 28
33813 Oerlinghausen
Glückwünsche
von der ganzen Familie!



Ihren 75. Geburtstag
feiert am 5. Juli 1995
**Hildegard Hellwig**
verw. Masuhr
geb. Rehnelt
aus Fischhausen, Domäne
jetzt Berl. Vorstadt 2
19309 Lenzen
Es gratulieren
Tochter, Söhne und Enkel

## Angerburger Literaturpreis 1995

Der Abgabetermin für den ausgeschriebenen
**Angerburger Literaturpreis 1995**
wurde bis zum **31. Dezember 1995** verlängert.
**Landkreis Rotenburg (Wümme)**

Am 16. Juli 1995
feiert unsere liebe Mutter und Schwiegermutter

Maria Jesgars

aus Memel und Königsberg (Pr)



ihren 95. Geburtstag.

Es gratulieren von ganzem Herzen und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
Sohn Martin
Schwiegertochter Anne Berit
und die Verwandten aus Froland in Südnorwegen

Luisenstraße 1, 79650 Schopfheim

---



Ihren 75. Geburtstag
feiert am 4. Juli 1995 meine Mutti, Oma und Uroma

Elfriede Lotzmann

geb. Thews
aus Königsberg (Pr)-Ponarth
Buddestraße 4a
jetzt Kröverstraße 8
50969 Köln-Zollstock

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin beste Gesundheit
die 2 Kinder, 4 Enkel und Urenkel Stefano

---

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Anna Kowalski, geb. Niederlehner

* 1905 in Gumbinnen
zuletzt wohnhaft in Goldap, Zeppelinstraße 2a
jetzt Cheruskerstraße 1, 47441 Moers

wird am 7. Juli 1995

90 Jahre alt.

Es gratuliert herzlich
die Familie

---

Ihren 75. Geburtstag

feiert am 4. Juli 1995

Elfriede Maczeyzik, geb. Rimarzik

aus Lindensee/Kreis Johannisburg
jetzt Stettiner Straße 1, 23714 Malente, Telefon 0 45 23/22 99

Es gratulieren und wünschen weiterhin Gesundheit und Frohsinn
Erich, Lotti und Gerhard

---

Ich gedenke meiner Eltern!

Vater, Reg.-Sekretär a. D.

## Ewald Gehlhaar

* 19. 2. 1883 verhungert 1945 in Königsberg (Pr)

Mutter, Lehrerin in Königsberg (Pr)

## Irmgard Gehlhaar

* 5. 2. 1898 † 27. 6. 1980

**Renate Sommer,** geb. Gehlhaar, als Tochter
Florweg 11, 45259 Essen

---

## Albert Wegat

geb. 19. 4. 1918 in Königsberg (Pr)
gest. 18. 6. 1995 in Bocholt

Wir haben einen lieben Menschen verloren.

In stiller Trauer
**Der Abschlußjahrgang 1934 der SMS Königsberg (Pr)**

Im Juni 1995

---

Unsere starke liebe Mutter ist im Alter von 97 Jahren nach langer schwerer Krankheit friedlich eingeschlafen.

## Lotte Kornhuber

**geb. Teschner**
aus Insterburg

* 11. Juni 1898 † 14. Mai 1995

Wir denken mit Dankbarkeit an sie. Ganz besonders halten wir im Gedächtnis, wie sie in den schweren Jahren der Kriegs- und Nachkriegszeit nie den Mut verloren hat und dafür sorgte, daß wir zusammenblieben und überlebt haben.

Es trauern um sie ihre Kinder, Enkel und Urenkel
**Sieglinde Duscheleit, Tochter, mit Familie**
**Prof. Dr. Bernhard Kornhuber, Sohn, mit Familie**
**Arnold Kornhuber, Sohn, mit Familie**
**Gudrun Wassermann, Tochter, mit Familie**
**Hildegund Königsmann, Tochter, mit Familie**
**Kriemhild Wahl, Tochter, mit Familie**
**Diedlind Weider, Tochter, mit Familie**
**Reintraut Kornhuber-Schneider, Tochter, mit Familie**

Seckendorfstraße 2, 91710 Gunzenhausen – bis 20. Mai 1995
c/o Sieglinde Duscheleit, Gotha Allee 35, 14052 Berlin

---

Fern seiner Heimat verstarb am 16. Juni 1995 mein lieber Mann, unser guter Vater, Opa und Schwiegervater

## Hans Riegert

geb. 30. 9. 1911 in Königsberg (Pr) gest. 16. 6. 1995 in Singen

In stiller Trauer
**Lotti Riegert, geb. Frisch**
**Udo Riegert**
**Klaus Riegert und Familie**
**Hans-Joachim Riegert und Familie**

Uhlandstraße 47, 78224 Singen

---



In stillem Gedenken haben wir Abschied genommen von unserem Vater, Schwiegervater, Großvater und Onkel

## Adolf Borowy

* 15. 3. 1903 † 28. 5. 1995
aus Millau, Kreis Lyck

**Bernard und Anneliese Liebhart,** geb. Borowy
**mit Christine und Fank**
23701 Eutin-Sielbeck
**Dieter und Adelheid Hirsch,** geb. Borowy
**mit Björn, Britta und Udo**
26386 Wilhelmshaven

Im Juni 1995

---

Wir haben einen lieben Menschen verloren.

Fern unserer geliebten Heimat Ostpreußen verstarb mein lieber, guter Bruder, Schwager, Onkel, lieber Mann, Vati und Opi

## Paul Jakobeit

geb. 30. 10. 1933 in Labiau, Kehrwiederstraße 1
gest. 22. 5. 1995 in Magdeburg

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
**Hildegard Mahlecke,** geb. Jakobeit

Dequederstraße 9, 39124 Magdeburg

---

Wir nehmen Abschied von unserer lieben Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

## Elfriede Bitsching

**geb. Sakowski**

geb. 16. 3. 1908 gest. 16. 6. 1995
aus Pörschken, Kreis Heiligenbeil/Passenheim

Wir danken ihr für alles, was sie für uns getan hat.

In Liebe
**Lothar und Anneliese Bitsching**
**Erika Diercks,** geb. Bitsching
**Enkel und Urenkel**

Ratzeburger Straße 56, 23843 Bad Oldesloe

---

Meine geliebte Frau, unsere Schwester und Schwägerin, Tante, Großtante und Urgroßtante

## Eliese Schmidtke

**geb. Thulke**

* 7. November 1915 † 12. Juni 1995
in Rosenberg, Kreis Gerdauen (Ostpreußen)

ist heute von uns gegangen.

In tiefer Trauer
**Bernhard Schmidtke**
**Annemarie Ott,** geb. Thulke, **und Familie**
**Margarete und Erich Schmidtke**
**Kurt Reinhold und Familie**
**Katharina und Edelhard Rammoser und Familie**

Gladbacher Straße 74, 51688 Wipperfürth

---



Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat entschlief nach einem arbeitsreichen, erfüllten Leben mein lieber Mann, Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Sattlermeister

## Kurt Schäfer

* 9. 7. 1912 in Schloßberg (Pillkallen), Ostpreußen † 3. 6. 1995 in Celle

In Liebe und Dankbarkeit
**Margarete Schäfer,** geb. Lengert
**Fritz Schäfer**
**und alle Angehörigen**

Brandplatz 1, 29221 Celle

Die Beerdigung fand am Montag, den 12. Juni 1995 auf dem Waldfriedhof in Celle statt.

---

Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!
Jesaja 43,1

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meiner lieben Frau, unserer herzensguten Mutter, Schwiegermutter, Omi, Schwester, Schwägerin, Tante und Freundin

## Luise Meller

**geb. Bohl**

geb. 21. 5. 1925 Bladiau/Ostpreußen gest. 10. 6. 1995 Leichlingen

Wir werden sie sehr vermissen.

In stiller Trauer
**Georg Meller**
**Regina und Hans-Joachim mit Philipp**
**Norbert**
**und alle Anverwandten**

Am Büscherhof 2, 42799 Leichlingen

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 14. Juni 1995, um 11.00 Uhr in der Kapelle des evangelischen Friedhofes, Leichlingen, Uferstraße, statt. Daran anschließend die Beerdigung.

Sollte jemand aus Versehen keine besondere Anzeige erhalten haben, so bitten wir, diese als solche zu betrachten.

---

**Sie starben fern der Heimat**

---



Leuchtende Tage – nicht weinen, daß sie vorüber, sondern lächeln, daß sie gewesen.

# Irene Otto

**geb. Melot de Beauregard**

* 5. 5. 1915 † 14. 6. 1995

Wir müssen Abschied nehmen von meinem geliebten Muttchen, meinem besten Kameraden in schweren Zeiten, von meiner guten Schwiegermutter und unserer lieben Tante.

Wir gedenken ihrer in Liebe und Dankbarkeit
**Dietlind Schärff, geb. Otto**
**Uwe Schärff**
**Klaus Froese und Familie**
**Peter Froese und Familie**

Waterlooplatz 4, 38106 Braunschweig
Falenbek 8, 22149 Hamburg

Die Trauerfeier fand am Montag, dem 26. Juni 1995, um 12.00 Uhr im Krematorium Braunschweig, Helmstedter Straße 38a, Feierhalle I, statt.

Anstelle freundlich zugedachter Kranz- oder Blumenspenden bitten wir im Sinne unseres Muttchens um eine Spende auf das Konto 323 950 bei der Volksbank Henstedt, BLZ 200 691 19, des „Vereins zur Förderung der Rußlanddeutschen in Trakehnen e.V.".

# Hilfe wird dankbar entgegengenommen

## Die Kreisgemeinschaft Schloßberg lud russische Frauendelegation zu Informationsbesuch ein

**Winsen/Luhe** – Im Rahmen der guten Kontakte der Kreisgemeinschaft Schloßberg zur russischen Administration im Rayon (Kreis) Haselberg, der heutigen Kreisstadt anstelle Schloßbergs, weilte eine Frauendelegation zu einem Informationsbesuch in der Kreisstadt Winsen/Luhe. Die Einladung erfolgte auf Anregung der Kreisgemeinschaft Schloßberg durch den Patenkreis Harburg. Die Stellvertreterin des Rayon-Chefs, Natalia Katschalowa, die Leiterin der Verwaltung, Soja Belosjorowa, und die Leiterin der Finanzabteilung, Nadjeschda Grigorjewna, wollten sich über die Arbeit öffentlicher Einrichtungen im Landkreis Harburg informierern und gleichzeitig die bestehenden Verbindungen vertiefen. Die Gäste wurden durch Vermittlung von Hans-Jürgen Sasse bei Gastfamilien in Rottorf bei Winsen untergebracht. Die ebenfalls mitgekommene Kulturreferentin Ludmilla Bespalowa benutzte diese Reise für einen Privatbesuch. Als Dolmetscher standen Swetlana Lehmann aus Hamburg und Alexander Garas aus Winsen zur Verfügung.

Die russischen Gäste wurden beim Landkreis Harburg durch Oberkreisdirektor Hans-Bodo Hesemann, Dezernent Wolfram van Lessen und Kämmerer Peter Dederke begrüßt und über die sozialökonomische Lage des Kreises informiert. Nach einem gemeinsamen Mittagessen auf Einladung des Landkreises Harburg in der Kreishauskantine erfolgte eine Besichtigung des Kreiskrankenhauses und des Altenheims Bethesda.

Der weitere Aufenthalt der russischen Gäste war mit zahlreichen Besichtigungen ausgefüllt. Auf dem Programm stand der Besuch des Heidjer-Hofes, eines Kinderheimes, des privaten Altenheims Vierhöfen und des DRK-Kindergartens. Von der DRK-Geschäftsführerin Hartmann wurden sie herzlich empfangen und zu einer Besichtigung des Altenpflegeheims Sielhöfer eingeladen. Ein abendlicher Empfang in der Sporthalle Roydorf durch den Vorstand mit anschließendem Training und Vorführungen der Wettkampfgruppe Gymnastik und Tanz wurde ebenfalls für die russische Frauendelegation organisiert. Auch durfte ein Besuch der Berufsbildenden Schule Winsen nicht fehlen, wo die Gäste von Direktor Günther Kindl über die Gliederung und den Lehrplan informiert und durch die Einrichtung geführt wurden. Der Besuch des Ostpreußischen Landesmuseums in Lüneburg und der schönen Hansestadt Hamburg rundeten das umfangreiche Programm ab.

Am letzten Besuchstag wurde die russische Frauendelegation von der Stadt Winsen/Luhe durch Stadtdirektorin Angelika Bode und Bürgermeister Gustav Schröder empfangen. Die Stadtdirektorin hielt einen informativen und anschaulichen Vortrag über die Organisation der Stadtverwaltung, dem sich, wie auch bei den anderen Besuchen der Gäste, eine rege Diskussion anschloß. Die Stellvertreterin des Rayon-Chefs von Haselberg, Natalia Katschalowa, bedankte sich im Namen der Delegation für die übermittelten Informationen und war hocherfreut über die Gastfreundschaft während des Besuchs. „Alles sieht hier so gut aus; die Menschen haben lange gearbeitet, um das zu erreichen", sagte die Leiterin der Delegation unter anderem. Die Not in ihrem Land, so bestätigten auch die begleitenden Frauen, sei noch sehr groß. Die Hilfe der Kreisgemeinschaft Schloßberg wird weiter dankbar entgegengenommen.

Bei allen Besuchen der Gäste standen jeweils die Geschäftsführerin der Kreisgemeinschaft Schloßberg, besonders auch in der Vorbereitung, Marie-Luise Althaus, stellvertretender Kreisvertreter Gerd Schattauer, Kreisausschußmitglied Dr. Martin Steinhausen und aus dem Freundeskreis Hans-Jürgen Sasse den Gästen beratend zur Seite. Auch Kreisvertreter Georg Schiller konnte kurz vor der Abreise der Delegation, nachdem er von der Begleitung einer Ostpreußenfahrt zurück war, die Gäste begrüßen und ihnen für ihren Besuch danken. Mit einem Essen im Jeverkrug wurde die Frauendelegation in freundschaftlicher Runde verabschiedet. **S. G.**

### Gruppenreise

**Berlin** – Kein Teil der Erde bleibt bei den Gruppenreisen für heimatvertriebene Landsleute aus allen Teilen des Bundesgebietes unberührt.

So führt eine Gruppenreise mit dem Kreuzfahrtschiff MS Berlin zu den schönsten Plätzen der Karibik. Nahezu täglich steht eine neue Perle der karibischen Inselkette auf dem Programm. Ein Höhepunkt am Ende der zwölftägigen Seereise ist eine Fahrt auf dem Orinoco-Fluß.

Reisetermin ist vom 3. bis zum 14. November. Die Anlaufhäfen bzw. Reisestationen sind: Puerto Plata – St. Thomas – St. Martin – St. Maarten – Guardeloupe – Martinique – St. Lucia – Barbados – Curiapo – Franz. Guayana.

Nähere Auskünfte erteilt die Firma WGR-Reisen Berlin, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Telefon 03 37 01/5 76 56.

### Veranstaltung

**München** – Am Donnerstag, 6. Juli, 18.30 Uhr, lädt die Arbeitsgemeinschaft für ost- und westpreußische Landeskunde der Universität München in Zusammenarbeit mit dem Internationalen Begegnungszentrum der Wissenschaft München und der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern im Rahmen ihres „Dies Academicus" zu einem Vortrag ins Arnold-Sommerfeld-Haus, Amalienstraße 38, 80799 München, ein. Prof. Dr. Armin Hermann, Universität Stuttgart, spricht zum Thema „Wilhelm Wien und Arnold Sommerfeld, die beiden großen Physiker an der Universität München – klassische gegen moderne Physik".

### Ausstellung

**Marburg** – Noch bis Freitag, 7. Juli, zeigt das Herder-Institut, Gisonenweg 5–7 (auf dem Schloßberg), 35037 Marburg, die Foto-Ausstellung „Landschlösser und Gutshäuser in Ostpreußen – gerettetes oder verlorenes Kulturgut?", die während der Öffnungszeiten des Bibliotheks- und Archivgebäudes besichtigt werden kann.

# Überlebt im Memelland

**Memel** – Kürzlich erreichte das Ostpreußenhaus in Hamburg ein Dankesbrief des Edelweiß-Vereins aus Memel. Nach jahrzehntelanger Trennung konnte Dora Schwarz, Mitglied des Memeler Kreises, durch die aktive Unterstützung der Landsmannschaft Ostpreußen ihren Bruder in der Bundesrepublik Deutschland wiederfinden.

Der Edelweiß-Verein wurde 1991 gegründet und hat unter seinen Mitgliedern Deutsche, die meist als elternlose Kinder in den Jahren 1946 und 1947 aus sozialer Not in den Bereich der litauischen SSR kamen, um dort überleben zu können.

Besonderer Dank der Vereinsmitglieder gilt dem Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Wilhelm v. Gottberg, denn er war einer der ersten aus dem Westen, der diesen Verein in Memel besuchte und seine Hilfe anbot. In den Gesprächen konnte er viele offene Fragen der Vorsitzenden Marianne Rovbutiene und der Mitglieder beantworten. Als Ostpreuße verstehe Wilhelm v. Gottberg die Probleme viel besser als manch anderer, so der Eindruck des Memeler Kreises. Sie sind sicher, daß gerade er auch verstehe, daß sie sich als Deutsche fühlen und als solche bestätigt werden wollen. **E. B.**

### Gottesdienst



**Lötzen** – Die Gemeinschaft Evangelischer Ostpreußen teilt mit, daß in den Monaten Juni bis August jeden Sonntag um 9.30 Uhr in Lötzen ein deutschsprachiger evangelischer Gottesdienst abgehalten wird. Aufgrund der vielen Besucher hat die EKD für diesen Dienst einen Urlaubsseelsorger nach Lötzen entsandt. Seine Arbeit wird von der Evangelischen Kirche A. B. in Polen unterstützt.

### Ostpreußisches Landesmuseum

**Lüneburg** – Das Ostpreußische Landesmusem, Ritterstraße 10 in Lüneburg, kündigt für den Monat Juli folgende Ausstellungen und Veranstaltungen an: Noch bis 23. Juli Kabinettsausstellung „Der Reisekahn Maria – Die Geschichte eines ostpreußischen Frachtseglers" und bis 29. Oktober Sonderausstellung „Ostpreußen in der Lüneburger Region – Flucht und Vertreibung vor 50 Jahren". Die Ferienaktion „Von Rittern und Burgen" findet in der Museumspädagogischen Abteilung des Ostpreußischen Landesmuseums je eine Woche vom 3. bis 8. Juli und vom 10. bis 15. Juli, täglich von 13.30 bis 16.30 Uhr, statt. Eingeladen sind Mädchen und Jungen von acht bis vierzehn Jahren, die Lust haben, in der Welt des Mittelalters einzutauchen, das Leben der Ritter kennenzulernen, sich zu verkleiden, zu basteln und zu feiern. Kostenbeitrag: 2 DM pro Tag. Anmeldung bei Silke Straatmann, Telefon 0 41 31/4 18 55.

# Heimat bleibt in der Erinnerung

## Landsleute in Australien gedachten der Vertreibung vor 50 Jahren

**Nunawading** – „Was dem einen recht ist, ist dem anderen billig." Auch die Landsleute in Australien mußten sich wochenlang die Berichterstattung der Medien zu dem Thema „50 Jahre Befreiung von der Naziherrschaft" mitanhören oder -sehen. Daraufhin entschloß sich die Ost- und Westpreußengruppe Nunawading, die vergangene Monatsversammlung unter das Motto „50 Jahre Vertreibung" zu stellen. In Australien ist die Vertreibung auch ein Thema, das gerne übergangen wird.

Harry Spiess hielt sich nicht mit langen Vorreden auf, sondern verlas als Einleitung den Aufruf Ilja Ehrenburgs, in dem er die vorrückenden russischen Soldaten aufforderte, auch deutsche Frauen und Kinder nicht zu schonen. Ähnliche Auszüge wurden auch aus der „Prawda" verlesen. Im weiteren Verlauf der Veranstaltung kamen Vertreter mehrerer Volksgruppen zu Wort. Einem Gedicht über Ostpreußen und einem Bericht über die Vertreibung folgten Beiträge der Westpreußen, Pommern und Schlesier. Den Vortragenden standen Tränen in den Augen und Harry Spiess fand bei jedem Zustimmung, als er zum Abschluß dieser würdigen Gedenkstunde alle Anwesenden bat, aufzustehen, um gemeinsam das Ostpreußenlied zu singen und der Heimat zu gedenken.

Erst nach dieser eindrucksvollen Stunde löste sich die ernste Stimmung bei der üblichen Kaffeetafel. Noch gilt, was eine deutsche Besucherin während einer vergangenen Veranstaltung einer Königsbergerin zum Abschied sagte: „Auf daß unser schönes Ostpreußen in unserer Erinnerung weiterlebe." **Inge Habermann**



**Anklam – Zum elften Mal organisierte der BdV-Kreisverband Anklam einen Hilfsgütertransport nach Nord-Ostpreußen und ins Memelland. Der größte Teil der Spenden wurde wieder von dem Vorsitzenden des Kreisverbands, Manfred F. Schukat, und von Friedhelm Schülke ins Memelland transportiert. Dort besuchten sie auch die Familie Uschpurwies auf ihrem landwirtschaftlichen Betrieb in Kukoreiten. Die Familie bekam die gespendeten Textilien und den Hausrat zugewiesen, denn dort seien sie in guten Händen, so Schukat. Auch konnten sich die Uschpurwies' kürzlich einen Traktor kaufen, mit dem es in der Landwirtschaft aufwärts gehen soll** Foto privat

# Buntes Programm für jung und alt

## Die Deutschen in Süd-Ostpreußen feiern wieder ihr Sommerfest

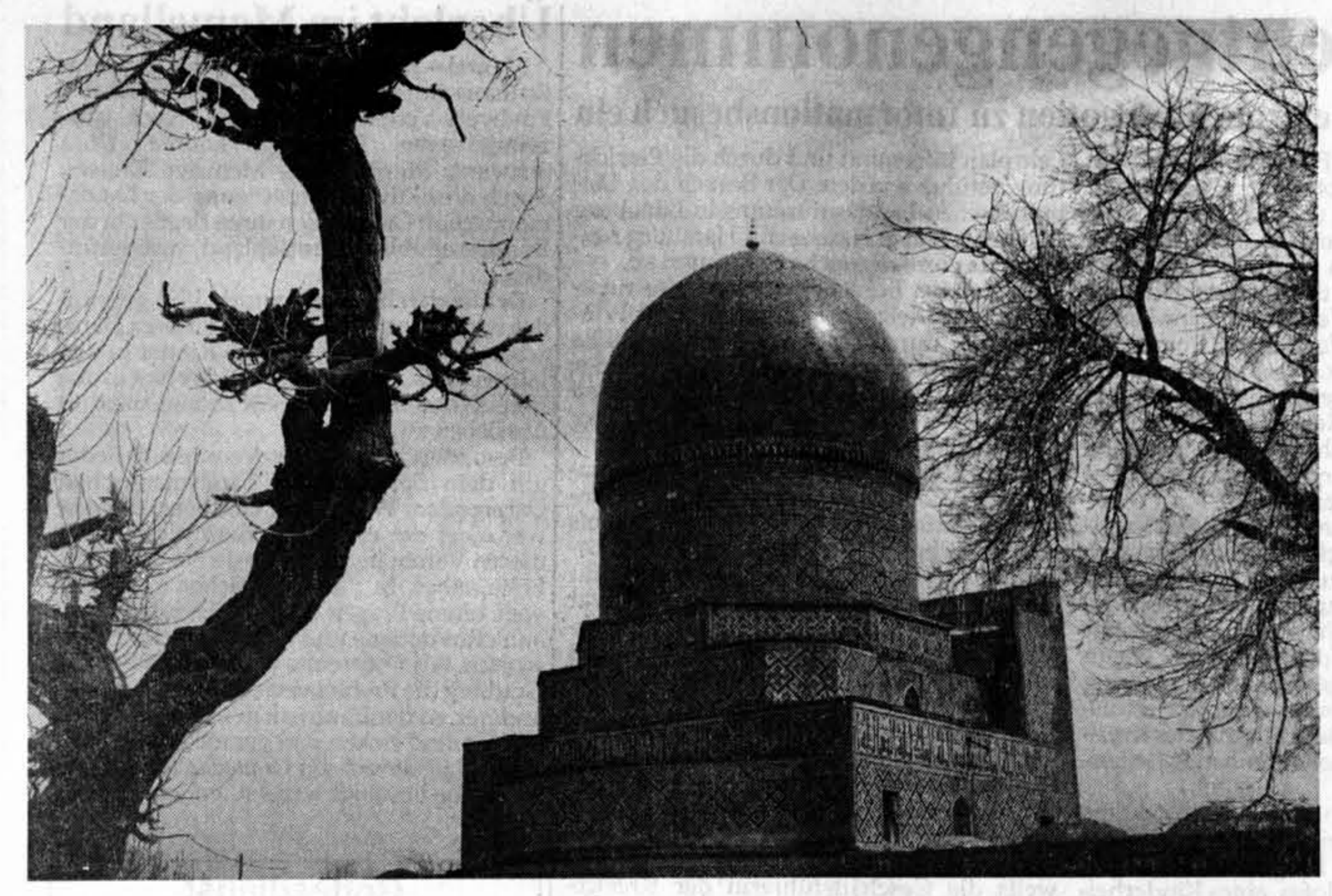
**Hohenstein** – Vom 28. bis 30. Juli veranstalten die Deutschen Vereine im südlichen Ostpreußen ihr Sommerfest im Freilichtmuseum in Hohenstein. Auch in diesem Jahr konnte unter Federführung des Dachverbandsvorsitzenden Eckhard-Wilhelm Werner und Mitarbeit der Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen ein interessantes Programm zusammengestellt werden.

Die Anreise der Teilnehmer ist für Freitag, 28. Juli, vorgesehen, tags darauf wird ein buntes Programm angeboten. So ist im Freilichtmuseum die Herder-Ausstellung der LO-Kulturabteilung zu besichtigen und Frau Roszewicz aus Landsberg gibt Einblikke in die Webkunst. Darüber hinaus kann an einer Führung durch das Freilichtmuseum teilgenommen werden. Daneben gibt es ein vielseitiges Beiprogramm: Tanz- und Gesangsdarbietungen verschiedener Gruppen aus Ostpreußen und der Bundesrepublik Deutschland, eine Lesung mit Ruth Geede im Museum der Stadt sowie ein Konzert einer Blaskapelle vor dem Rathaus. Selbstverständlich ist mit verschiedenen Imbißständen auch für das leibliche Wohl gesorgt.

Für die Jugendlichen ist ein Fußballturnier vorgesehen. Des weiteren bietet die JLO am Sonnabend und Sonntag Kinderbetreuung mit Spieleprogramm im Kindergarten an. Am Sonnabend abend sind alle Besucher zum Bunten Abend mit Tanzkapelle im ehemaligen Hindenburgkrug (heute „Zajazd Masurski" genannt) eingeladen.

Am Sonntag, 30. Juli, findet das eigentliche Hauptprogramm statt, während dessen die Deutschen Vereine ihre Kulturarbeit der letzten Jahre vorstellen (Tänze, Gesang, Sketche etc.). Eingeleitet wird dieser Tag durch einen ökumenischen Gottesdienst. Bei der sich anschließenden Hauptkundgebung hält LO-Bundesvorstandsmitglied Gerhard Prengel die Festrede. Grußworte an die Versammelten richten u. a. Eckhard-Wilhelm Werner und der Bürgermeister von Hohenstein. Die kulturellen Darbietungen beginnen am Nachmittag. Um Ostpreußen in seiner ganzen Vielfalt zu repräsentieren, ist auch der Auftritt einer Tanzgruppe aus Memel eingeplant. Gegen Abend wird das Fest schließlich ausklingen.

Der genaue Programmablauf wird noch rechtzeitig bekanntgegeben. Auch werden in Hohenstein an verschiedenen Punkten die Programme als Handzettel verteilt. **E. B.**



**Symbol eines russischen Verhängnisses:** Mausoleum des mittelasiatischen Eroberers Tamerlan

# Mehr Peitsche als Zuckerbrot

## Die russische Nationalitätenpolitik in Zarenreich, Sowjetunion und GUS (Teil II)

**Das Vorgehen der serbischen Terroristen in Bosnien hat in der jüngsten Zeit wieder von Moskaus blutigem Tschetschenien-Feldzug abgelenkt, obschon wir dort eher am Anfang denn am Ende größerer Verwicklungen stehen. In einem zweiteiligen Beitrag versucht *Das Ostpreußenblatt* Hintergründe und langdauernde Kontinuitäten russischer Politik in den vom Islam geprägten, mittelasiatischen Ländern zwischen Kaukasus und Hindukusch aufzuzeigen. Im zweiten Teil die Nationalitätenpolitik in der „GUS".**

Die unmittelbar danach, am 25. Dezember 1991 gegründete „Rußländische Föderation Rußland" (RSFR) versteht sich als eine multinationale Föderation nach Art. 2 der Verfassung und als „multinationales Volk" mit etwa 72,8 Prozent Großrussen. Diese Prozentzahl wurde durch eine Volkszählung im Jahre 1989 ermittelt.

Die bereits in der Sowjetunion eingeführten verschiedenen Stufen der Territorialautonomie blieben erhalten. Das Gebiet gliedert sich in 21 autonome Republiken, ein autonomes Gebiet und zehn autonome Kreise. Aufgrund der systematischen Unterwanderung der anderen Völker durch die Großrussen während der sowjetischen Zeit haben diese fast überall den größten ethnischen Bevölkerungsanteil.

Lediglich in vier Republiken und zwei autonomen Kreisen besitzen die Titularnationen die Mehrheit des Territoriums und haben dadurch grundsätzlich die Möglichkeit, einen maßgebenden Einfluß auszuüben. Es sind dies die Osseten in der Nordossetischen Republik, die Tuwinen in der Republik Tuwa, die Tschuwaschen in der Tschuwaschischen Republik, bisher auch noch die Tschetschenen in der Tschetschenen-Inguschenrepublik sowie in Karbadino-Balkarien, in Kalmyckien, Tatarstan, Dagestan, die Burjaten in dem Aginisch-Burjatischen und die Pernijaken im Komi-Peruijakischen Kreis.

Die Minderheitsschutzbestimmungen regeln nur die Forderungs- und Schutzpflichten des Staates, nennen aber keine Leistungspflichten. Der Verfassung nach kann jeder seine nationale Zugehörigkeit frei bestimmen und besitzt das Recht auf seine Muttersprache im Schulunterricht, allerdings nur in der Volksschule, und bei der Erziehung seiner Nachkommen. Zudem wird das Recht auf Kulturautonomie anerkannt. Die Staats- und Behördensprache ist jedoch russisch. In Siedlungsgebieten einer kompakten Minderheit ist deren Sprache die zweite Landes- oder Kreissprache.

Trotz dieser verankerten Rechte darf nicht übersehen werden, daß in der Realität die russische Sprache allerorts vorherrschend ist und bleibt. Mangel an Lehrkräften und finanzielle Schwierigkeiten schränken diese Rechte nicht unerheblich ein.

Am 31. März 1992 wurde zwischen der russischen Föderation und den Republiken, Kreisen und autonomen Gebieten ein Vertrag geschlossen, der die Zuständigkeiten und Befugnisse zwischen den Partnern regelt. Die Republiken haben eine eigene Legislative und Exekutive, allerdings steht die Gesetzgebung auf allen wichtigen politischen Gebieten dem Gesamtstaat zu. Die Autonomen Gebiete und Kreise haben keine Staatsqualität und sind daher im wesentlichen Verwaltungseinheiten.

Mit dieser föderalistischen Ordnung sind jedoch ethnische Konflikte nicht ausgeschlossen.

## Krisenherd Kaukasus

Jüngstes Beispiel dafür ist der Krieg gegen die Tschetschenen. Schon nach dem Zusammenbruch des Zarenreiches forderten sie nach 1917 die Ausweisung der russischen Bevölkerung aus ihrem Gebiet. Die Spannungen der beiden Völker hielt bis heute an. So wurden alle Tschetschenen wegen der Kooperation mit den Deutschen im Zweiten Weltkrieg im Jahre 1944/45 nach Sibirien deportiert und konnten erst nach Stalins Tod in ihre Heimat zurückkehren. So ist es nicht verwunderlich, daß sie sich nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion von der Russischen Föderation 1991 lossagten. Die russische Antwort war – wie in der Kolonialzeit – Krieg!

Nach der Gründung der GUS bestand noch kein Konzept der russischen Föderation für eine Außenpolitik gegenüber den anderen Mitgliedsstaaten. Zunächst wurde der Grundsatz der Nichteinmischung vertreten, d. h. man beließ der Partnerstaaten die volle Souveränität.

Als die Nationalitätenkonflikte im Kaukasus ausbrachen und die Türkei die Kooperation mit den Turkvölkern propagierte, der Iran erkennen ließ, daß er ein Interesse hat, seinen politischen Einfluß auszudehnen und auch die USA ihre Beziehungen zu den in diesem Raum lebenden Völkern verbesserten, entwickelte das russische Verteidigungs- und Außenministerium ein neues Konzept.

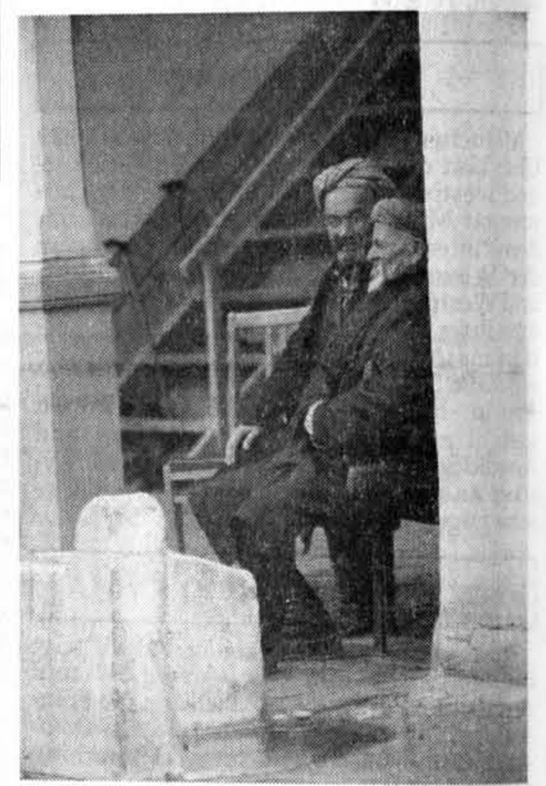
Langfristig mußten danach die Grenzen des russischen Reiches auf die ehemaligen Grenzen der UdSSR ausgedehnt werden. Eine verstärkte Einflußnahme in der GUS und eine Vielzahl bilateraler Verträge sollten schrittweise dazu beitragen, sich diesem Ziel zu nähern. Diese Politik fand auch im Inneren der Föderation großen Anklang, da die nationalistischen Kräfte im Aufwind waren und diese Ziele unterstützten.

Die Nationalitätenkonflikte im Kaukasus zwischen Georgien und Abchasien und zwischen Armenien und Aserbaidschan um Berg-Karabach benutzte Rußland dazu, seinen Einfluß in diesem Raum politisch und militärisch zu festigen. Es ging ihm nicht um eine Befriedigung, so sehr man dies auch außenpolitisch betonte, sondern man spielte die Konfliktgruppen gegeneinander aus. Damit erreichte man im Jahre 1992 in Armenien die Stationierung russischer Truppen zum Schutz der Grenze zum Iran und der Türkei. Armenien schloß schließlich mit der GUS einen Vertrag über kollektive Sicherheit.

Im Juni 1992 legte der neugewählte Präsident Aserbaidschans, Abulfas Elcibek, seine außenpolitischen Leitlinien fest. Er plante eine enge Zusammenarbeit mit dem „Bruderstaat" Türkei und lehnte den Beitritt zur GUS ab. Moskau begann daraufhin die innenpolitische Lage Aserbaidschans durch wirtschaftlichen Druck zu destabilisieren. Unter der Regierung Aliew trat Asserbaidschan aus Enttäuschung über die schwache türkische Unterstützung 1993 der GUS bei, da man erkannte, daß Rußland die entscheidende Macht im Kaukasus war, und bat Moskau um Vermittlung in der Auseinandersetzung mit Armenien.

Ebenso erreichte Rußland durch geschicktes Taktieren im Konflikt zwischen Georgien und Abchasen den Beitritt Georgiens zur GUS im Jahre 1993. Am 3. Februar 1994 besuchte es der russische Präsident Jelzin und er erreichte in seinen Verhandlungen die Stationierung russischer Truppen in Georgien, und zwar in Baum, Achalkalaki und Wasiani. In einem Freundschaftsvertrag verpflichtete sich Moskau, den „Aufbau georgischer Streitkräfte, insbesondere bei der Anschaffung von Waffen und moderner Militärtechnologie" zu unterstützen.

Die russische Föderation hat die Nationalitätenkonflikte nur dazu benutzt, um ihre Machtposition zu stützen bzw. zu erweitern, nicht aber um sie durch Vermittlung auszugleichen. Das Fazit ist also, daß sowohl innerhalb als auch außerhalb der Grenzen Rußlands die seit dem Zaren begonnene imperiale Machtpolitik mit „Zuckerbrot und Peitsche" gegenüber den Völkern der ehemaligen Sowjetunion seit 1992 weitergeführt wird.



**Eine andere Welt:** Zwei alte Usbeken in Samarkand

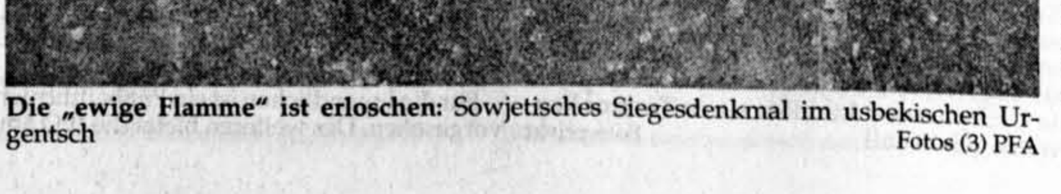
Die neue außenpolitische Linie der Behauptung der Führungsrolle Rußlands wird auch durch die Meldung der Nachrichtenagentur Itar Tass vom 19. März 1995 bestätigt, wonach Jelzin erklärte: „Rußland nimmt den ihm zustehenden Platz in der Reihe der führenden Staaten der Welt ein und wird dies auch in Zukunft tun." Der Außenminister ergänzt dies wie folgt: „Rußland ist eine Großmacht, die ihren Platz in der Reihe der großen Staaten der Welt einnimmt und auch in Zukunft einnehmen wird. Diese Feststellung ist für uns sehr wichtig."

Ein Ausfluß dieser Politik ist die strikte Ablehnung der Ausweitung der EU und der NATO nach Osten. General Lebed, Kommandeur der russischen Armee in Moldawien, teilte in der Zeitung „Die Welt" am 13. April 1995 mit, daß im Falle einer Ausdehnung „der dritte Weltkrieg ausbrechen würde."

Gibt es also wirklich keinen Ost-West-Konflikt mehr, wie unsere Politiker bei jeder sich bietenden Möglichkeit felsenfest behaupten? Leben wir heute tatsächlich sicherer als in der Zeit des eisernen Vorhangs? Können wir es uns wirklich leisten, die Bundeswehr in diesen unsicheren Zeiten in dem vorgegebenen Maße abzubauen?

Die Veränderungen in Osteuropa zeigen, daß es eine Hauptaufgabe der deutschen Politik sein muß, die Entwicklung der russischen Föderation und der GUS genaustens zu beobachten. Wir dürfen unsere Sicherheit nicht durch eine naive Beurteilung der russischen Politik aufs Spiel setzen!

**Dr. Otto von Schott/ Dietrich Freiherr von Tunkl-Schott**



**Die „ewige Flamme" ist erloschen:** Sowjetisches Siegesdenkmal im usbekischen Urgentsch

Fotos (3) PFA